Victoria Stephanie Kellermann-Straberger

PATH OF THE TOMB RAIDER

Roman

„A famous explorer once said, that the extraordinary is in what we do, not who we are. I'd finally set out to make my mark; to find adventure.
But instead adventure found me. In our darkest moments,
when life flashes before us, we find something;
Something that keeps us going.
Something that pushes us.
When all seemed lost, I found a truth. And I knew what I must become "

~ Lara Croft

PROLOG

„Ob Sie wohl zehn Minuten Ihrer Zeit opfern würden, um mir ein kleines Videointerview zu geben? Ich habe schon so viel von Ihnen gehört und es wäre mir sehr wichtig, von Ihnen ein kurzes Statement zu Ihrer letzten Expedition zu erhalten, vor allem, weil...“
Die junge Asiatin, die einen Camcorder der neuesten Generation in der Hand hielt, unterbrach ihren stakkatoartigen Redeschwall, den sie noch dazu mit unverkennbar kalifornischem Akzent auf einen älteren Mann losgelassen hatte, abrupt. Ihr Opfer trug ein Tweedjacket mit an den Ellbogen aufgenähten ovalen Lederflecken und eine ausgebeulte braune Kordhose, mit der er auf dem gegenwärtigen Empfang den Eindruck erweckte, er wäre einer der vielen Obdachlosen der Stadt und hätte sich versehentlich in die eleganten Räumlichkeiten des alten Palais verirrt.
Professor Hargrave schenkte der anderen Frau, die es mit einem gemurmelten „Sam...“ geschafft hatte, den Wortstrom seiner bisherigen Gesprächspartnerin zu stoppen, ein dankbares Lächeln, wobei seine Augen amüsiert aufblitzten.
„Bei allen Heiligen, Lara, ich beherrsche vierzehn Sprachen, davon sind zumindest acht längst ausgestorben, aber ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich nur die Hälfte davon verstanden habe, was deine Bekannte gesagt hat. Ich muß auch zugeben, ich habe wohl ebenfalls leider ihren Namen nicht mitbekommen...“
Nun überzog auch das Gesicht der beiden Frauen ein leichtes Grinsen, wobei jene mit der Videokamera entschuldigend die Schultern hob.
„Es ist auch ein wenig meine Schuld, Milton. Wenn es nach Sam gegangen wäre, dann hätten wir beide schnurstracks auf dich zustürmen und um dieses Interview bitten sollen. Ich dachte eben, wir sollten uns erst ein wenig unter die Leute mischen, bevor wir... nun ja, einerlei. Darf ich vorstellen? Milton, das ist Samantha Nishimura, ihres Zeichen Jungdokumentarfilmerin; Sam, Professor Milton Hargrave, Paläontologe, Sprachforscher und berühmtes Mitglied der Britsh Archeological Society.“
Wieder dieses belustigte Zwinkern in den Augen des Forschers, während er die dargebotene Hand ergriff und fest schüttelte.
„Es freut mich, Sie kennenzulernen, Miss Nishimura und... wenn mir die Bemerkung gestattet ist, einem alten Mann wie mir schmeichelt es natürlich schon ein wenig, wenn zwei junge Ladies so an meiner Person interessiert sind...“
Er wandte sich nun wieder der anderen Frau zu, die in ihrem glatten dunkelgrünen Abendkleid, welches farblich zu dem kleinen runden Jadeanhänger paßte, den sie an einem doppelt geschlungenen Lederband um den Hals trug, bereits einige bewundernde Blicke der männlichen Gäste (und genausoviele neidische der Frauen) auf sich gezogen hatte. Ihr braunes schulterlanges Haar harmonierte sehr gut mit dem Porzellanweiß ihrer bloßen Arme und durch die grünen Pumps, die sie trug, wirkte sie größer, als sie tatsächlich war.
„Du bist groß geworden, Mädchen und ausnehmend hübsch noch dazu... aus dem Entlein im Pinguinpyjama wurde ein Schwan, wenn mir diese blumige Umschreibung gestattet ist...“
„Himmel, Milton... weiß eigentlich jeder über meinen Pinguinpyjama Bescheid? Conrad hat mich auch oft damit geneckt...“
Die drei Personen schwiegen und vor Laras geistigem Auge spielten sich nochmals die letzten, dramatischen Momente der Person ab, die für sie jener Vater gewesen war, den sie nach dem Tod von Lord Croft so dringend gebraucht hatte. Conrad hatte letztendlich sein Leben für Lara gegeben, war für sie gestorben auf dieser verfluchten Insel, die sie nie hätten betreten sollen.
„Er fehlt uns allen, Kind...“
Professor Hargraves Stimme wurde weich, während Lara krampfhaft schluckte und für einen

Moment die Augen schloß.
'Du hast großartige Instinkte, Mädchen, vertrau ihnen!'
Das hatte Conrad so oft zu ihr gesagt, hatte sie in all den Jahren, bis sie erwachsen geworden war, angeleitet, ausgebildet, verstanden... Er hatte aus ihr das gemacht, was sie heute war.
Sams Hand stahl sich in jene ihrer Freundin und für einen kurzen Moment trafen sich ihre Blicke, wobei jede von ihnen das gleiche dachte. Yamatai hatte sie verändert, hatte alles verändert. Und doch waren sie nun hier, in eleganten Abendkleidern, inmitten von angeregt plaudernden Leuten, die ebenso festlich gekleidet waren. Die British Archeological Society hatte zu ihrem alljährlichen Galadinner vor Weihnachten geladen, und alles, was Rang und Namen hatte, war heute hier versammelt... um sich auszutauschen, Kollegen auszuhorchen, mit Entdeckungen anzugeben und sich mehr oder weniger selbst zu beweihräuchern.
'Da gehen wir hin, ja? Du wirst mich Professor Hargrave vorstellen, wir werden umwerfend aussehen und uns süße Jungarchäologen angeln!'
Das hatte Sam vor zwei Wochen zu ihr gesagt, als ihr Lara die Einladungskarte gezeigt hatte. Normalerweise hätte sie ein Ereignis wie dieses wie die Pest gemieden, wäre viel lieber in ihren zerknautschten Jeans auf der Couch gesessen und hätte ihre Nase in ein Buch gesteckt. Doch Sam hatte solange insistiert, bis Lara schließlich nachgegeben hatte. Auch deswegen, weil sie Milton gegenüber nicht so unhöflich sein und die Einladung, die sie auf sein Betreiben hin erhalten hatte, ablehnen wollte. Es war eine besondere Ehre, hiersein zu dürfen und Lara hatte noch nichts vorzuweisen, um dieser Ehre auch gerecht zu werden. Offiziell. In Wirklichkeit hatte wohl keiner der Anwesenden etwas Vergleichbares in seinem Portfolio, das sich auch nur in irgendeiner Weise mit den Ereignissen und Entdeckungen messen konnte, die Lara sowohl auf Yamatai als auch in Sibirien erlebt beziehungweise gemacht hatte. Nur daß sie darüber mit niemandem sprechen konnte, obwohl gerade der Fund von Kitezh bewiesen hatte, daß ihr Vater mit allem richtig gelegen war, was er jemals behauptet hatte. Doch niemand würde ihr glauben, denn die Quelle war zerstört worden, ja, sie selbst sogar hatte sie zerstört.
„Kommen Sie, du auch, Lara...“
Professor Hargrave zog die beiden Frauen einfach mit sich mit, hinaus aus dem großen Saal, in dem unzählige Stimmen vibrierten, Gläser klirrten, wo gelacht und gescherzt wurde. Über einen schmalen Flur, dessen Marmorboden mit einem roten Läufer bedeckt war, führte sie der Paläontologe in einen kleinen, gemütlichen Klubraum mit ledernen Ohrenfauteuils, einem prasselnden Kaminfeuer und Gobelins an den Wänden.
„Setzt euch...“
Lara hatte es bis jetzt geschafft, ihre Tränen zurückzuhalten, doch nun zitterten ihre Lippen, sie warf die schmale Abendhandtasche auf ein Sofa und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.
'Zwei Jahre, es ist schon zwei Jahre her', schalt sie sich in Gedanken, doch allzu schlimm waren jene Erlebnisse gewesen, die ihr und auch Sam auf der Insel im Teufelsdreieck widerfahren waren. Und dann auch noch Sibirien, Jacob, die Quelle...
Auch Sam war sehr blaß, verschwunden war die vorhin noch so lebenslustig scheinende junge Frau, ihr Gesicht erstarrte zu einer Maske.
„Hier, trinkt das...“
Milton zauberte zwei Cognacgläser hervor, die zu einem Drittel mit einer bernsteingelben Flüssigkeit gefüllt waren.
„Ich bin doch Antialkoholikerin...“, murmelte Lara, die sich hilflos nach Taschentüchern umsah.
„Das ist kein Alkohol, Mädchen, das ist Medizin. Und jetzt runter damit, alle beide!“
Gehorsam nahmen Sam und Lara die beiden hingehaltenen Schwenker entgegen, wieder begegneten sich ihre Blicke, dann setzten sie die Gläser an und leerten sie in einem Zug. Lara schüttelt sich.
„Bah, das ist ja...“
„Ein edler Tropfen!“, grinste Professor Hargrave, dann jedoch wurde er schnell wieder ernst.

„Wie lange haben wir einander jetzt nicht mehr gesehen? Vier Jahre, oder sind es fünf? Ich glaube, am Beginn deines Studiums war es das letzte Mal gewesen... Wie ist es dir ergangen? Ich habe... damals von der mißglückten Expedition und von Conrads Tod erfahren, aber... ich wollte dich nicht belästigen und dann warst du ja auch bald wieder fort..."
Milton Hargrave war, genauso wie Conrad Roth und Angus 'Grim' Grimaldi, früher ein enger Freund ihres Vaters gewesen und genauso wie die beiden hatte er ihm unverbrüchlich die Treue gehalten, was seiner Reputation nicht immer förderlich gewesen war. Doch Milton hatte sich stets als Nonkonformist gezeigt, was man auch an seiner légèren Kleidung erkennen konnte, die er trotz des festlichen Anlasses heute trug. Äußerlichkeiten waren ihm egal, er hatte sich völlig seinen Forschungen verschrieben und was die Leute über ihn redeten, interessierte ihn nicht.
Mit einem Mal lag Lara weinend in Miltons Armen, sie klammerte sich an ihn, während die Erinnerungen ihren Geist überfluteten. Erinnerungen, die sie seit langem schon tief in sich verschloß und die sie eigentlich längst überwunden glaubte.
„Sachte Mädchen, sachte..."
Der beruhigende Bariton des Professors und auch der starke Cognac verfehlten ihre Wirkung nicht, schließlich saß sie neben Sam auf der Lederbank, während der Paläontologe ihnen gegenüber in einem Ohrenfauteuil Platz nahm. Dann, eigentlich ohne es zu beabsichtigen, begannen die beiden jungen Frauen zu erzählen, stockend erst, dann jedoch immer rascher. Und Milton hörte zu. Er drängte nicht, fragte nicht nach, lauschte einfach schweigend dem Bericht, der ihm, zuweilen unterbrochen durch einige Tränen, nahegebracht wurde.
Er erfuhr von Yamatai, von dem darauffolgenden fast einjährigen Aufenthalt Sams in einer Londoner Spezialklinik, die sie aufgesucht hatte, um ihre Alpträume, Depressionen und verstörenden Träume irgendwie verarbeiten zu können. Für eine Weile dachte sie, sie würde sich Himikos Einfluß nicht entziehen können, die über ihr Grab hinaus mit eisigen Fingern nach ihrer Seele zu greifen schien. Doch nach und nach gelang es ihr, dieses Tal der Schatten hinter sich zu lassen und wieder in die Realität zurückzukehren.
Er hörte von Laras Abenteuern und Entdeckungen in Syrien und auch Sibirien, von Trinity, von Anas Verrat und schließlich erfuhr er von der Quelle der Unsterblichkeit und daß Lara sie letztendlich zerstört hatte. All das hatten weder Sam noch Lara irgendjemandem sonst erzählt, auch nicht Sams Eltern, die sie nach ihrer Rückkehr von Yamatai massiv gedrängt hatten, wieder in die Staaten zurückzukehren, um sich dort behandeln zu lassen. Doch die junge Asiatin hatte abgelehnt, sie hatte die Nähe zu Jonah, Lara und später auch Kaz Weiss gesucht, die alle in London wohnten und mit denen sie soviel verband. Kaz, die Schwester von Alex Weiss, hatte lange gebraucht, bis sie Lara und ihr vertrauen konnte, denn sie machte vor allem Lara für den Tod ihres Bruders verantwortlich. Doch schließlich war doch so etwas wie eine Freundschaft zwischen ihnen allen entstanden, eine Verbundenheit. Die Verbundenheit der Überlebenden...
Lara erzählte schließlich auch von ihren eigenen Problemen, von ihrer labilen Gemütsverfassung, die nicht zuletzt darauf zurückzuführen war, daß sie auf Yamatai das erste Mal in ihrem Leben töten mußte... zuerst Tiere, um zu überleben, dann auch Menschen...
Niemandem sonst war dies bekannt, nach ihrer Rückkehr damals hatten die Familienanwälte der Crofts jegliche Spekulationen über den Tod von Conrad Roth und auch Dr. James Whitman und Laras mögliche Verwicklungen darin unterdrückt und auch aus der Presse gehalten. Wie sie das getan hatten, wußte Lara bis heute nicht, sie hatte nur die Schecks ausgestellt... dann waren nach und nach jene Stimmen verstummt, die sich mehr oder weniger lautstark gefragt hatten, wieso keiner der bekannten Forscher überlebt hatte, Lara jedoch schon.

Ein energisches Klopfen an der Tür unterbrach schließlich die weiche und nachdenkliche Stimmung, in der sich die drei Personen nach den Berichten von Sam und Lara befanden. Nach einem barschen „Herein!" von Hargrave öffnete sich die Türe und eine drahtige Frau in einem atemberaubenden scharlachroten Kleid trat ein. Ihre dunklen Augen musterten die Anwesenden für

einen Moment, dann ruckte ihr schwarzer Pagenkopf zu dem Paläontologen herum; ihrer samtigen, leicht kratzenden Stimme wohnte ein kaum merkbarer russischer Akzent inne, als sie ihn nun ansprach.
„Ah, hier steckst du, Milton. Ob du es glaubst oder nicht, einige der Gäste würden gerne mit dir über deine jüngsten Erkenntnisse plaudern... vielleicht könntest du ja einmal deine bereits an Unhöflichkeit grenzende Gleichgültigkeit gegenüber uns anderen verbergen und zumindest so tun, als würde dir an unserer Gesellschaft etwas liegen..."
Dann wandte sie sich den beiden jungen Frauen zu und fixierte sie.
„Das hätte ich mir ja denken können... trauen Sie sich nicht hinaus, Lara? Keine Sorge, die anderen reden schon seit langem nicht mehr über Ihren Vater..."
Mit einem Ruck erhob sich die Angesprochene, ihr Gesicht war weiß geworden und ihre Hände zu Fäusten verkrampft.
„Für Sie immer noch Lady Croft, Frau Doktor! Und wagen Sie es nicht..."
„Ist schon gut, Lara, Alex bleibt eben Alex..."
Die tiefe Stimme von Professor Hargrave verströmte Ruhe, aber auch Unnachgiebigkeit.
„Ich komme bald wieder hinüber, Alexandra... wenn du uns nun entschuldigen würdest..."
Kurz verengten sich die Augen der Mittvierzigerin zu schmalen Schlitzen, dann nickte sie knapp.
„*Da*... auf bald, Lady Croft..."
Als die Tür hinter ihr zuviel, fragte Sam mit hochgezogenen Augenbrauen: „Hab ich was verpaßt? Wer war das denn?"
„Dr. Alexandra Sorokina", murmelte Lara, während sich ihre Hände unentwegt öffneten und schlossen. Der Paläontologe setzte hinzu: „Sie war damals... eine jener Wissenschaftler, die besonders... nachhaltig die Theorien von Richard, also Lord Croft, verhöhnt und seinen Namen in den Dreck gezogen haben."
„*Bloody hell*, sie ist eine eiskalte Schlange, die immer neidig auf Paps Erfolge gewesen ist!", fuhr Lara auf, Milton zuckte mit den Schultern.
„Sie hat ihm wohl nachgeeifert, aber nie seine Klasse erreicht und auch nicht seine Erfolge gehabt. Das tut manchen Kollegen sehr weh..."
Dann wandte er sich direkt an die beiden jungen Frauen.
„Ich werde über all das, was ihr mir vorhin erzählt habt, mit niemandem sprechen, seid versichert. Doch nun, Miss Nishimura..."
„Samantha genügt vollkommen..."
„Also gut, Samantha..."
Wieder der leicht belustigte Unterton in der Stimme des Gelehrten.
„Sie sind hierhergekommen, um ein Videointerview zu erhalten und Sie sollen es bekommen... exklusiv, wenn ich das hinzufügen darf. Bitte... fangen Sie an..."

1

Sechs Monate später

„Sehr verehrte Damen und Herren, wir beginnen in wenigen Minuten mit dem Landeanflug, bitte klappen Sie das Tischchen vor Ihnen hoch, stellen Sie die Lehne Ihres Sitzes gerade und schließen Sie den Sicherheitsgurt.“
Die monotone Stimme der Flugbegleiterin aus dem Lautsprecher ließ zwei der drei anwesenden Personen aufhorchen, die bisher vor sich hingedöst hatten. Still war es hier, in einem der geräumigen First Class-Abteile, wo unaufdringliche Eleganz dominierte. Lara gähnte herzhaft, wobei sie sich nur halbherzig eine Hand vor den Mund hielt, dann drückte sie einen Knopf an einer ihrer Sitzlehnen, worauf sich das bisher elektronisch abgedunkelte Fenster erhellte und einen atemberaubenden Blick auf das Meer und die Küste freigab. Gerade schwenkte das Flugzeug in eine langgezogene Kurve, an deren Ende die Landung am Santos Dumont-Flughafen stehen würde. Schiffe kamen in Sicht, dann eine stark befahrene mehrspurige Autobahn, die sich auf Betonstelzen parallel zur Küste dahinzog, schließlich die Hafenanlagen, bereits zum Greifen nahe.
Miguel, der persönliche Flugbegleiter der First Class Suite, steckte den Kopf herein, als sein Blick auf die massige Gestalt eines schwarzhaarigen Mannes fiel, der lauthals schnarchte, grinste er.
„Mr. Maiava verpaßt das ganze Panorama!“
„Keine Sorge, das Panorama ist ihm bestimmt ziemlich gleichgültig... wesentlicher ist allerdings, daß er bald ein ordentliches Mittagessen bekommt“, grinste Sam zurück.
„Nun... leider hat er ja auch fast sämtliche Mahlzeiten verschlafen...“
Jetzt lächelte auch Lara.
„Er geht’s eben gerne gemütlich an...“
„Das sei ihm auch vergönnt... nun, wenn die Ladies noch einen Wunsch haben... ansonsten sind wir gleich da...“
Der Steward blickte die beiden Frauen abwechselnd an, wieder mußte Lara ein Gähnen unterdrücken. Der elfstündige Flug hierher war monoton gewesen; zuerst hatten sie sich noch angeregt unterhalten, über vergangene Abenteuer, über Jonahs Zeit in Hawaii und seine Liebe zur Kochkunst, dann jedoch war der liebenswerte Amerikaner eingeschlafen und Sam sowie auch Lara versanken in nachdenklichem Schweigen. Immer wieder auch dösten sie ein, nur unterbrochen von Miguel, der sich in regelmäßigen Abständen erkundigte, ob er irgendwie behilflich sein könne.
Jetzt schüttelten sowohl Sam als auch sie selbst den Kopf. Die Asiatin schenkte dem gutgebauten Flugbegleiter ein strahlendes Lächeln, dann meinte sie, während sie nach ihrer allgegenwärtigen Videokamera tastete: „Darf ich nur eine kurze Aufnahme von Ihnen machen? Immerhin haben Sie uns geholfen, all die Stunden zu überleben, haben uns Nahrung gebracht und uns den Fernseher erklärt...“
Lara schüttelte grinsend den Kopf. Sam konnte es nicht lassen, sie flirtete für ihr Leben gerne und... nun ja, Miguel war nicht zu verachten. Kurze schwarzgelockte Haare, gebräunte Haut, blitzende weiße Zähne... ein 'Schnuckel', wie Sam das nannte. Nun stellte sich der Flugbegleiter übertrieben in Pose, während Sam filmte und dabei einige witzige Kommentare abgab.
Insgeheim war Lara froh, daß ihre Freundin endlich wieder lachen konnte und langsam wieder zu der Sam wurde, wie sie sie vor Yamatai gekannt hatte. Doch die fröhliche Unbeschwertheit der ambitionierten Jungfilmerin war dahin. Jonah und sie hatten Sam mehrmals pro Woche in der Klinik besucht, nachdem sie endlich wieder aus Japan zurückgekehrt waren. Erst als sich ihre

Gemütslage ein wenig stabilisiert hatte, war sie nach Syrien aufgebrochen, um den Spuren ihres Vaters zu folgen und zu beweisen, daß er mit seinen Theorien recht gehabt hatte. Nachdem sie und Jonah – einmal mehr verändert – aus Sibirien heimkamen, war Sam bereits in eine ambulante Behandlung entlassen worden. Und wieder verbrachten die Überlebenden jener unglückseligen Expedition sehr viel Zeit miteinander, außerdem vergrub sich Lara einmal mehr in ihre geliebten Bücher, während Jonah auf Sam und sie achtgab, fast wie ein älterer Bruder.
„Ich habe schon immer gewußt, daß der Film meine Berufung ist“, witzelte Miguel. „So, bitte schnallen Sie sich jetzt an, wir sehen uns beim Aussteigen...“
Damit schloß der Steward die Tür und Sam seufzte: „Sieht er nicht umwerfend aus?“
Lara zuckte mit den Schultern, worauf ihre Freundin leise rief: „Du mußt endlich wieder dein inneres Partygirl rauslassen, die Welt besteht nicht nur aus Büchern und Forschung...“
„Ich glaube, mein inneres Partygirl hat sich nach Sibirien endgültig verabschiedet.“
„Quatsch, du mußt nur genau danach suchen, dann kommt es schon wieder zum Vorschein. Naja, in Rio gibt es bestimmt unzählige tolle Klubs, das wird ein Spaß!“
Während der A380 majestätisch wie ein Riesenvogel zur Landung ansetzte, dachte Lara einmal mehr daran, daß sie eigentlich gar nicht hiersein wollte. Und wieder – genauso wie bei dem Empfang der Archeological Society vor Weihnachten – war es mehr Höflichkeit als echtes Interesse, daß sie nun doch da war, gemeinsam mit Jonah und Sam. Nun ja, auch die nächsten beiden Monate würden vergehen und danach befand sie sich ja endlich wieder daheim, wo sie einmal mehr die Aufzeichnungen ihres Vaters durchgehen wollte, um weitere Anhaltspunkte seiner früheren Forschungen zu finden, denen sie sich in Zukunft ebenfalls widmen wollte.

Vor zwei Wochen hatte eines Abends ihr Handy geklingelt. Es war Milton gewesen, zu dem Lara seit dem Empfang wieder mehr Kontakt pflegte, oft auch gemeinsam mit Sam, die jedesmal auch ein ausgiebiges Videointerview mit dem Paläontologen machen durfte. Nun drang seine tiefe Stimme aus dem Lautsprecher und nach einigen Höflichkeitsfloskeln meinte der Professor: „Ein Kollege deines Vaters aus besseren Tagen, den ich auch zumindest flüchtig kenne, hat sich bei mir gemeldet. Er wollte eigentlich dich anrufen, hat aber deine Nummer nicht gehabt. Sein Name ist Manuel Chavez und er leitet seit längerer Zeit schon das Museu de Arte do Rio. Ich habe ihm versprochen, dir seine Kontaktdaten zu geben, damit du ihn selbst anrufen kannst. Er meinte, er hätte vielleicht etwas Interessantes für dich...“
Nach einigen weiteren Belanglosigkeiten beendeten sie das Gespräch. Nachdenklich starrte Lara auf die rasch auf eine Papierserviette gekritzelten Zahlen; Chavez? Nie gehört... allerdings hatte ihr Vater im Laufe seiner umfangreichen Forschungsreisen sicher unzählige Leute kennengelernt, genauso wie Conrad und Grim...
Um nicht wieder in ihre Grübeleien zu versinken, tippte sie rasch die Nummer ein, wobei sie im Kopf rasch die Zeitdifferenz überschlug. In Rio war es jetzt achtzehn Uhr, da konnte man ruhig noch jemanden anrufen.
'Du bist immer so darauf bedacht, niemanden zu stören, unaufdringlich zu sein... vergiß doch mal deine britische Erziehung und sei einfach du!'
Das sagte Sam oft zu ihr, aber... vielleicht war das einfach sie... still, unaufdringlich, schweigsam...
„Oi, Chavez?“
Bereits nach dem dritten Läuten meldete sich jemand, was Lara ein wenig verwunderte, weil es sich bei der Nummer um einen Festnetzanschluß und kein Mobiltelefon handelte. Saß der Mann neben dem Telefon?
„Mr. Chavez? Hier ist Lara Croft... ah... Professor Hargrave hat mir Ihre Nummer gegeben und gesagt, Sie wollten mich sprechen?“
„Miss Croft! Was für eine Freude, Sie zu hören!“
Der Mann am anderen Ende der Leitung wechselte sofort zum Englischen, dem jedoch ein starker Akzent innewohnte. Lara war froh, denn Portugiesisch gehörte nicht zu den Sprachen, die sie

beherrschte.
„Sie kennen mich wahrscheinlich nicht, doch ich war ein langjähriger Kollege von Richard... ich habe erfahren, daß Sie sich ebenfalls der Altertumsforschung verschrieben haben, ist das richtig?“
„Nun ja... ja, das ist korrekt.“
„Wunderbar, Miss Croft! Sind Sie derzeit mit einem aktuellen Projekt beschäftigt, wenn ich mir diese Frage erlauben darf?“
Seit sie am Beispiel Anas hautnahe erfahren durfte, daß man auch engsten Freunden, ja sogar der langjährigen Geliebten ihres Vaters nicht trauen konnte, antwortete sie vorsichtig: „Nein... derzeit... bin ich eher damit befaßt, die Unterlagen meines Vaters zu sichten und auch zu katalogisieren. Warum fragen Sie?“
„Also es ist so: ein Kollege von mir, Ricardo Sanchez, sucht nach Jungarchäologen für eine Expedition, die sich noch einmal gründlich mit den Funden im Serra da Capivara National Park beschäftigt und da dachte ich, vielleicht hätten Sie daran Interesse? Auch die derzeitige Ausstellung in unserem Museum dreht sich um die bisher gemachten, wirklich sensationellen Funde und...“
„Moment, moment... Ricardo Sanchez? Der Ricardo Sanchez, der bewiesen hat, daß die Besiedelung des amerikanischen Kontinents bereits vor fünfzigtausend Jahren begonnen hat und nicht erst vor zehntausend, wie es bisher die herrschende Lehre war?“
„*Exato*, Miss Croft, genau der.“
Und wieder gewann Laras Mißtrauen die Oberhand.
„Verzeihen Sie, Mr. Chavez, aber... wieso kommen Sie da gerade auf mich? Ich meine... Ricardo Sanchez! Die Leute stehen sicher Schlange, um einen Platz in einer seiner Forschungsgruppen zu ergattern...“
„Wieder richtig, Miss Croft. Allerdings hat er mir versprochen, einen Platz freizuhalten...“
„Wieso, Mr. Chavez?“
Es wurde kurz still in der Leitung und Lara befürchtete schon, zu unhöflich und direkt gewesen zu sein, doch dann antwortete der Museumsdirektor leise: „Ich... habe Richard sehr gemocht... und... er hat mir früher viel von Ihnen erzählt... von ihrem Talent, ihrer Intuition... ich dachte einfach, vielleicht... würde das eine Chance für Sie bedeuten. Sie sind jetzt... wie alt? Zweiundzwanzig?“
„Dreiundzwanzig“, antwortete Lara mit belegter Stimme.
„Ich denke, es ist an der Zeit, daß Sie sich Ihre ersten Sporen verdienen und echte Feldarbeit leisten sollten. Haben... Sie einen Abschluß, ich meine...“
Chavez brach unsicher ab und Lara dachte bei sich: 'wenn du wüßtest... ich habe schon mehr echte Feldarbeit leisten müssen, als mir lieb war'. Laut sagte sie: „Ja, ich habe einen Master hier am UCL gemacht.“
„Hervorragend! Dann sollte ja alles klar sein, wann können Sie herkommen?“
Ein wenig überrumpelt stammelte Lara: „Also... ich... ich meine, ich hatte eigentlich gar nicht vor, mich derzeit einer Ausgrabung anzuschließen...“
Wieder Stille am anderen Ende der Leitung, dann ein leichtes Räuspern.
„Miss Croft, einen Platz im Team von Ricardo Sanchez bekommt man im Leben nur ein einziges Mal angeboten. Bitte überlegen Sie es sich... vielleicht telefonieren wir morgen noch einmal, dann können Sie sich die Sache in Ruhe durch den Kopf gehen lassen.“
„Ja, äh, danke Mr. Chavez... ich... ich wollte auch nicht unhöflich erscheinen, es kommt nur ein bißchen plötzlich...“
„Das verstehe ich, denken Sie darüber nach, Miss Croft. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend...“
Nachdenklich drehte Lara das Handy in der Hand herum und starrte ins Leere. Ricardo Sanchez war wohl als einer der brilliantesten Archäologen der Gegenwart zu bezeichnen, der Funde gemacht und Fakten belegt hatte, die die Fachwelt in ihren Grundfesten erschütterten und die wohl in Zukunft dazu führen würden, daß die Geschichtsbücher umgeschrieben werden mußten.
Nicht schon wieder diese Verehrung, ermahnte sich Lara. Früher hatte sie auf die gleiche Art über

Dr. Whitman gedacht, doch dann wurde sie bitter enttäuscht. Denn jener Forscher, den sie ob seines Wissens verehrte, zeigte auf Yamatai sein wahres Gesicht. Er war nichts weiter gewesen als ein mieser Egoist, der skrupellos über Leichen ging, um Erfolge verzeichnen zu können.
'...sucht nach Jungarchäologen für eine Expedition...'
Das bedeutete wohl auch, daß die Bezahlung mies war und die 'Jungarchäologen' die ganze mühselige Ausgrabungsarbeit erledigen mußten, während Sanchez danach den Ruhm für die ans Licht gebrachten Ergebnisse einheimste. Allerdings lief es nun einmal so in der Branche, solange man sich nicht selbst einen Namen gemacht hatte, mußte man froh sein, für andere, renommierte Kollegen arbeiten zu dürfen.
Lara, die ausgeleierte Jeans und ein labbriges T-Shirt trug, tapste bloßfüßig hinüber zum Schreibtisch und klickte sich durch eine Reihe von Webseiten. Ah, hier...

Ob es den renommierten Forschern an den Universitäten nun gefällt oder nicht: Gerade Dank der Funde in Brasilien hat sich der 'Temporale Limes' der Besiedlungsgeschichte Amerikas weit weg vom Ende der jüngsten "Eiszeit" um wenigstens 40 Jahrtausende zurück verschoben! Der brasilianische Archäologe Ricardo Sanchez hatte vor fünf Jahren mit seinem Team bei Pedra Furada im Serra da Capivara National Park einen brisanten Fund gemacht. Dort existiert eine regelrechte archäologische Fundgrube voll uralter Felsmalereien, Stein-Werkzeugen und menschlichen Überresten aus verschiedenen Perioden.
Einige der Stein-Werkzeuge, die das Team freilegte und untersuchte, erwiesen sich allerdings als echte Sensations-Funde, denn im Kontext von Fundlage und zugehörigem, datierbarem Material wurden sie von Sanchez et al. mit Bestimmtheit auf ein Alter von ca. 50 000 Jahren v. Chr. datiert! Eine Feststellung, die von der Mehrheit seiner Kollegen mit entrüsteter Ablehnung oder wütenden Attacken quittiert wurde.

Vielleicht war der Zustrom an Kollegen, die sich darum rissen, mit Sanchez arbeiten zu dürfen, doch nicht so gewaltig, wie sie dachte, denn wie man am Beispiel ihres Vaters gesehen hatte, konnte man ganz schnell ganz tief fallen, wenn das, was man herausfand, nicht den allgemeinen Vorstellungen der anderen Kollegen entsprach.
Kurz verspürte Lara Mitleid mit Sanchez, dann jedoch schnaubte sie wütend durch die Nase. Wollte sie Chavez manipulieren? Suchte er krampfhaft nach Leuten, die sich der Expedition von Sanchez anschließen konnten, weil es kaum welche gab, die es freiwillig tun würden? Entschlossen griff sie nach ihrem Handy und wählte die letzte Nummer erneut.
„Oi, Miss Croft? Sind Sie so rasch zu einer Entschei..."
„Mr. Chavez, ich mag vielleicht jung sein, aber nicht einfältig. Ich glaube Ihnen, daß Sie nach Mitgliedern für die Expedition Ihres Freundes suchen, aber nicht, um mir einen Gefallen zu tun, sondern damit sich überhaupt jemand findet, der dabei mitmacht, ist es nicht so?"
Das Schweigen am anderen Ende der Leitung zog sich in die Länge, schließlich hörte Lara den Mann langsam ausatmen.
„Sie... haben wohl Richards Scharfsinn und Intuition geerbt, Miss Croft... nun gut, Sie haben recht. Ricardo wird seit seinen bahnbrechenden Entdeckungen teilweise fast wie ein Paria gemieden, obwohl zweifelsfrei – auch durch unabhängige Experten – bewiesen wurde, daß seine Funde und Datierungen stimmen. Doch das bedeutet gleichzeitig, daß viele alteingesessene Kollegen, vor allem jene aus den USA... unrecht haben, ganz direkt gesagt. Und das verzeiht man ihm nicht... und bevor Sie nun fragen, warum Ricardo Sie nicht gleich selbst kontaktiert hat..."
Lara unterbrach den Museumsdirektor leise.
„Nein... ich... verstehe das... er... möchte das letzte Bißchen Selbstachtung behalten, das ihm geblieben ist... ich verstehe das nur zu gut..."
„Werden Sie kommen, Miss Croft?"
„Ja... und vielleicht... bringe ich sogar eine Dokumentarfilmerin und einen weiteren guten Freund,

der noch dazu außergewöhnlich gut kochen kann, mit... denn ein guter Koch ist doch das Herzstück einer jeden Expedition, nicht wahr? Aber ich kann nichts versprechen, ich muß zuerst mit meinen Freunden reden, ok?“
„Das... wäre mehr, als wir zu hoffen gewagt haben... wobei...“
Der Museumsdirektor zögerte und auch diesmal half ihm Lara.
„Und Mr. Sanchez braucht noch Kapital, damit die Ausgrabung überhaupt stattfinden kann, richtig?“
Wieder eine längere Pause, dann: „Bitte verstehen sie uns richtig, wir möchten Sie nicht um... Almosen bitten, Ricardo weiß nicht einmal, daß wir beide jetzt dieses Gespräch führen. Aber... es gibt nicht mehr viele Optionen für ihn und die geplante Forschungsreise...“
„Wieviel wird benötigt?“
„Ich... bitte glauben Sie nicht, nur weil ich früher mit Richard befreundet war, ich würde nun versuchen...“
„Wieviel, Mr. Chavez?“
Der Direktor nannte die Summe und Lara schrieb rasch etwas auf einen Notizblock. Sie war spontan zu einer Entscheidung gelangt, auch wenn diese Außenstehenden gegenüber vielleicht unvernünftig und vorschnell erschien.
„Ich werde die Summe morgen anweisen, schicken sie mir die Bankdaten per Email zu. Hier ist meine Mailadresse...“
„Ich danke Ihnen nochmals, Miss Croft, und... verzeihen Sie, daß ich am Anfang nicht gleich mit der Wahrheit herausgerückt bin. Ich hatte einfach Angst, daß Sie dann auch ablehnen würden. Ricardo ist ein großartiger Archäologe und er verdient all die Mißachtung nicht...“
„Ich verstehe... bei Dad... war es genauso... niemanden hat es interessiert, wie er sich gefühlt hat, wie isoliert er am Ende war...“
Und dann hätte ihn sogar noch seine eigene Geliebte umbringen sollen, weil es Trinity so angeordnet hat, dachte sie. Auch wenn sie sich dem Befehl widersetzt hat, ihren Verrat machte es dennoch nicht wieder gut. Zumindest hat Ana das Ende bekommen, das sie verdient hat... von den eigenen Leuten erschossen.
„Danke für Ihr Verständnis, Miss Croft, ich wußte, ich könnte auf Sie zählen...“
„Ich melde mich, Mr. Chavez. Hoffentlich schon morgen... gute Nacht...“

Der Rest war einfach gewesen. Sam war ob dieser Gelegenheit, direkt vor Ort mit Ricardo Sanchez filmen zu können, fast in Ohnmacht gefallen und Jonah hatte still gelächelt: „Wo immer du hingehst, *little bird*, da gehe ich auch hin“.
Und nun waren sie da, Rio de Janeiro lag vor ihnen in all seiner Pracht, seinem Lärm, seiner Lebenslust, aber auch seiner bitteren Armut und allgegenwärtigen Korruption. Und seinen Nachtklubs, dachte Lara seufzend, in die mich Sam bestimmt jeden Abend schleppen will. Längst hatte sie ihre Haare wieder zu dem für sie so typischen Pony zusammengebunden, nun schulterte sie ihre schwere Reisetasche und folgte ihrer Freundin und Jonah in die vor Leben regelrecht vibrierende Ankunftshalle des riesigen Flughafens.

2

„Lara... jetzt warte doch mal! Lara!“
Sam drängte sich, gefolgt von einem mit Goldketten behängten Afroamerikaner, den sie vorhin kennengelernt hatte und der auch hier im Klub eine dunkle Sonnenbrille trug, hinter ihrer Freundin durch die tanzende, lachende und singende Menge an jungen Leuten, die hier, im 'Arco e flecha' in Downtown Rio am Freitagabend den Streß der Woche wegtanzten. Der Alkohol floß in Strömen und die aus den Lautsprechern kommende Latinomusik war so laut, daß sie jegliche verbale Unterhaltungen schon im Keim erstickte. Allerdings unterhielt man sich hier schon, jedoch in einer universellen Körpersprache, die sich in twerkenden Girls und ähnliche Gesten vollführenden jungen Männern manifestierte.
Endlich hatte die Asiatin ihre Freundin eingeholt, die in dem hautengen Minikleid und den hochhackigen Riemchenschuhen einfach atemberaubend sexy aussah. Da so ein Outfit hier der Dresscode war und Lara natürlich nichts dergleichen in ihrer Garderobe besaß, mußte Sam ihr einige Teile von ihr leihen. Dem Klubbesuch waren einige hitzige Diskussionen vorausgegangen, in denen Lara klarstellte, daß sie derartig angezogen sicher nicht auf die Straße gehen würde. 'Da kann ich ja gleich nackt hingehen!', hatte sie festgestellt, doch Sam hatte keine Ausrede gelten lassen. Doch nach nur dreißig Minuten schien ihre Freundin bereits das Handtuch werfen zu wollen und das, obwohl sie selbst doch gerade erst Jacky kennengelernt hatte, der nun seinerseits Lara mit Kennerblick musterte.
Hier in einem der Vorräume des Lokales war es wesentlich ruhiger und die Musik drang nur gedämpft heraus.
„Was ist denn los, Sweetie, gefällts dir hier nicht? Ist doch alles cool, oder?“
Lara wandte sich um, ihr ganzer Körper wirkte angespannt.
„Hör zu, ich... das ist einfach nichts für mich... ich nehm mir ein Taxi und fahr ins Hotel zurück.“
„Aber warum denn?“
Sam blickte ihre Freundin ratlos an, auch Jacky runzelte fragend die Stirn.
„Sam, in nicht einmal einer halben Stunde haben mir sicher acht verschiedene Männer an den Hintern gefaßt und obszöne Bewegungen dabei gemacht... das ist einfach nicht meine Welt, tut mir leid...“
Kurz war es still, ein in der Nähe befindlicher Securitymann, der gut und gerne auch als Sumoringer durchgehen konnte, blickte aufmerksam herüber. Schließlich begann Sam zu kichern, schließlich lachte sie laut auf und auch ihr Begleiter grinste von einem Ohr zum anderen.
„Ach Lara... die meisten Leute mögen diese 'Bewegungen', verstehst du? Das ist was Schönes, Natürliches...“
Nun konnte auch die junge Archäologin ein Grinsen nicht mehr unterdrücken, trotzdem schüttelte sie den Kopf.
„Das mag schon sein, aber... ich steh da nicht so drauf, das weißt du ja... das ist mir... zu... plump...“
Sam wußte, daß ihre beste Freundin nicht gerade ein Ausbund an Lockerheit war, im Hinblick auf ihre tragische Familiengeschichte verstand sie das auch. Allerdings mußte man doch trotzdem auch mal abschalten können, ein bißchen flirten, jemanden Netten kennenlernen...
Außer Sam kannte niemand Laras Geheimnis, das die Amerikanerin jedoch gleichzeitig auch ein wenig bedenklich fand. Immerhin war ihre Freundin jetzt schon Dreiundzwanzig, trotzdem hatte sie noch nie mit jemandem geschlafen. Niemand würde glauben, daß dieses heiße Geschöpf vor ihr tatsächlich noch Jungfrau war, das gab es wirklich nur bei den Briten.
Laras leicht gehetzter Blick gab schließlich den Ausschlag, seufzend wandte sie sich an Jacky und

sagte: „Sei nicht böse, aber ich werd meine Freundin begleiten...“
Doch Lara legte rasch eine Hand auf den Arm von Sam.
„Nein, das ist wirklich nicht nötig, wie gesagt, ich nehm eine Taxe und fahr ins Hotel zurück. Ich verstehe, daß es dir hier gefällt und, äh, Jacky ist ja auch echt nett... bitte bleib noch, wir sehen uns dann später am Zimmer, ja?“
„Bist du sicher?“
„Ja, bin ich... und jetzt habt noch viel Spaß, ihr beiden...“
Lara drehte sich um und strebte dem Ausgang zu, durch den gerade eine neue Woge an Leuten hereinströmte, wobei ihr nicht wenige Männer anerkennend nachpfiffen. Vor der Türe atmete sie mehrmals tief ein und aus, dann stöckelte sie ein wenig unsicher (wie sie diese Schuhe haßte!) in Richtung des nächsten Taxistandplatzes und ließ sich schließlich erleichtert aufseufzend auf die Rückbank des gelben Fiat fallen.
„Sheraton Barra, *por favor*.“
Der Taxifahrer nickte zustimmend und fädelte sich gekonnt in den starken Freitagnachtverkehr ein. Langsam entspannte sich Lara wieder, am liebsten hätte sie gleich hier die Schuhe ausgezogen, aber das wäre wohl ein wenig unpassend gewesen. Sam mußte wirklich denken, sie hätte ernsthafte Probleme. Hatte sie Probleme? Was die Zwischenmenschlichkeit anbetraf, definitiv. Mit einer unbewußten Geste versuchte sie, das Minikleid ein wenig tiefer zu ziehen, ein erfolgloses Unterfangen. Wie man sich in so einem Fummel wohlfühlen konnte, überstieg ihre Vorstellungskraft. Endlich erreichten sie das Hotel und als die Zimmertür hinter ihr leise ins Schloß fiel, kickte sie endlich die hochhackigen Riemchenschuhe in eine Zimmerecke. Das waren keine Schuhe, das waren Folterwerkzeuge. Sie streifte das Kleid ab, dann genoß sie eine lange Dusche und legte sich schließlich in Shorts und blauem Trägertop aufs Bett. Absolute Stille umgab sie, die Lärmschutzfenster leisteten ganze Arbeit. Lara lag auf dem Rücken und verschränkte die Arme hinter dem Kopf, dann starrte sie an die dezent pastellgelb gestrichene Zimmerdecke und dachte an Mr. Chavez, an Ricardo Sanchez und an seinen Blick, als er ihr das erste Mal in die Augen gesehen hatte. Er ist fast schon ein gebrochener Mann, hatte sie erkannt, seine Reputation geht den Bach hinunter, seine Selbstachtung schwindet täglich mehr und mehr. Obwohl er sich bemühte, seiner Stimme einen optimistischen Klang zu geben, hatte sie den Tonfall darin nur zu gut erkannt. Auch ihr Vater hatte so geklungen, auf den alten Tonbandaufzeichnungen, die er ihr hinterlassen hatte... bevor er Ana kennengelernt hatte. Gedemütigt, seiner Würde beraubt, weil er Dinge behauptete, die sich die anderen nicht vorstellen konnten, weil sie zu borniert waren, um die Wahrheit zu sehen. Sie hatte schließlich sein Werk vollendet, doch zu welchem Preis...
Jacob fiel ihr ein, den sie sterbend in den Armen gehalten hatte. Wie glücklich er doch gewesen war, endlich gehen zu dürfen, endlich seinen Körper, den er solange schon als Gefängnis betrachtete, verlassen zu können. Unmerklich rannen Lara stille Tränen über die Wangen und mit einem leichten Anflug von Humor dachte sie: 'Wie soll man nach solchen Erlebnissen noch in einem Nachtklub vernünftig twerken können?'
Schließlich fiel sie in einen unruhigen Schlummer und wäre noch jemand bei ihr im Zimmer gewesen, so hätte er gehört und gesehen, wie ihr Körper zuckte und sie mit tränenerstickter Stimme murmelte: „Ich wollte das nicht... ich wollte das nicht, es tut mir so leid...“

„Du siehst schrecklich aus, Sweetie, dabei war ich bis vier Uhr früh auf und nicht du. Ist alles in Ordnung?“
Sam betrachtete sie mit schiefgelegtem Kopf über den reich gedeckten Frühstückstisch hinweg und auch Jonah musterte sie aufmerksam. Lara ließ ihre Hand mit dem Orangensaft sinken und lächelte matt.
„Ja, alles bestens, ich bin nur ein wenig müde. Und, wie wars noch mit Jacky?“
Sam grinste: „Der kann tanzen, das sag ich dir. Später ist er dann allerdings ein bißchen zudringlich geworden, da mußte ich ihm ein wenig auf die Finger klopfen...“

„Nanu, wie war das mit den 'natürlichen Körperbewegungen'? Gefällt das nicht jedem?“, neckte Lara ihre Freundin, was dieser ein Kichern entlockte.
„Ja schon, aber doch nicht sooo schnell... ich kenne ihn ja überhaupt nicht, außerdem fliegen wir ja schon morgen los. Ich bin total aufgeregt, ihr nicht auch? Das wird bestimmt eine tolle Sache!“
Sie hat das alles weitaus besser verkraftet als ich, schoß es Lara durch den Kopf. Kein Wunder, sie mußte ja auch nicht herausfinden, daß ihr Vater von seiner eigenen Geliebten jahrelang hintergangen und schließlich sogar noch hätte getötet werden sollen. Und ihre Mutter war aus ihrem Leben verschwunden, da war sie noch so klein gewesen, daß sie sich gar nicht mehr daran erinnern konnte.
„Du mußt was essen, *little bird*“, brummte Jonah und häufte ungefragt einige der bereitgestellten Köstlichkeiten auf Laras Teller. „Hungern macht es auch nicht besser.“
Lara lächelte ihren Freund dankbar an, der sie häufig besser zu verstehen schien als sie sich selbst. Gleichzeitig rügte sie sich innerlich für ihre gemeinen Gedanken von vorhin Sam gegenüber. Sie war sehr froh, daß ihre Freundin mehr und mehr wieder die Alte wurde, denn sie sah sie viel lieber lachen als weinen. Und geweint hatten beide oft genug...
„Ja, du hast recht“, antwortete sie daher jetzt. „Das wird sicher ein tolles Erlebnis und ich finde Mr. Sanchez sehr nett. Ganz anders als...“
Sie brach ab und Sam ergänzte leise: „Whitman... ja... er war ein Arschloch.“
Die Gesichtszüge der Asiatin verhärteten sich, dann jedoch meinte sie: „Checken wir heute nochmal unsere Ausrüstung, gut? Mr. Sanchez hat zwar ohnedies das Meiste zur Verfügung gestellt, aber vielleicht können wir in der Stadt noch das eine oder andere besorgen, was meint ihr?“
Die anderen beiden nickten zustimmend, wobei Lara anregte, auch nochmals bei Mr. Chavez im Museum vorbeizuschauen und sich bei ihm für seine Intervention zu bedanken, auch wenn sie alle damit eigentlich Ricardo Sanchez einen Gefallen taten. Denn rasch hatte sich herausgestellt, daß es nicht sehr viel mehr Expeditionsteilnehmer geben würde. Allerdings befanden sich noch zwei lokale Archäologen im Team, eine ungefähr dreißigjährige Frau und ein Student, der die studienfreie Zeit jetzt im Sommer dafür nutzte, um ein wenig Felderfahrung zu sammeln. Und sei es auch nur im Team eines Forschers, der von den meisten seiner Kollegen geächtet wurde.

Am frühen Nachmittag trafen sie sich zu Dritt im Museum mit Mr. Chavez und auch Mr. Sanchez, der die letzten Reisevorbereitungen abgeschlossen hatte. Zuerst würde es mit einem Inlandsflug in den im Norden Brasiliens gelegenen Bundesstaat Piauí gehen, genauer gesagt nach São Raimundo Nonato und von dort mit zwei Geländewagen direkt in den Nationalpark zu jener Ausgrabungsstätte, die Sanchez auch schon früher geleitet und wo er und sein Team auch die sensationellen Funde gemacht hatten.
Während der Archäologe trotz der Anfeindungen seiner Kollegen die Vorfreude über die geplante Expedition kaum unterdrücken konnte, schien der Museumsdirektor ein wenig abwesend. Als Sanchez einmal für kurze Zeit das Büro verließ, um den Waschraum aufzusuchen, wandte sich Lara, die ein feines Gespür für Stimmungen hatte, an Chavez.
„Ist etwas nicht in Ordnung?“
Der Brasilianer schreckte aus seinen Gedanken auf, Sam und Jonah warfen einander einen Blick zu.
„Wie? Oh... nein, es ist nichts...“
Dann, nach einem Moment: „Ach was solls... ich... mache mir ein wenig um einen Freund Sorgen, ebenfalls ein Archäologe und Abenteuer. Er lebt und arbeitet allerdings in Peru. Gestern... hat er angerufen, leider war ich gerade nicht in meinem Büro, sondern habe die Anlieferung eines neuen Ausstellungsgegenstandes überwacht. Nach meiner Rückkehr hörte ich seine Nachricht auf meinem Anrufbeantworter ab. Ich muß zugeben, was er sagte klang ein wenig wirr. Seitdem kann ich weder ihn noch seinen Sohn erreichen. Beide leben in Lima, doch keiner von beiden geht ans Telefon. Das ist doch seltsam, oder? Vor allem im Hinblick auf die seltsame Nachricht...“
Sanchez betrat wieder das Büro und ohne es vorhin abgesprochen zu haben, redeten sie in

Gegenwart des Archäologen nicht weiter über diese Angelegenheit. Schließlich verabschiedete sich der Forscher jedoch, um letzte Besorgungen zu machen.
„Wir sehen uns dann alle morgen am Flughafen, ja? Ich... bin sehr froh, daß sie alle hier sind..."
Auch Sam, Jonah und Lara bekräftigten nochmals, wie sehr sie sich auf die geplante Expedition freuen würden, dann war Sanchez fort. Sam beugte sich ein wenig vor und fragte ansatzlos: „Befindet sich die Nachricht noch auf Ihrem Anrufbeantworter?"
Chavez nickte.
„Oi... hier..."
Er drückte einige Knöpfe an dem Telefonapparat, daraufhin ertönte atmosphärisches Rauschen und eine leicht heisere Stimme, die einen unverkennbar gehetzten Klang hatte. Der Mann redete, obwohl die Landessprache Perus Spanisch war, portugiesisch und weil Sams Mutter aus Portugal stammte, übersetzte die Videofilmerin gleich simultan mit.

„Manuel? Manuel, bist du da? Heb ab, verdammt... Hör zu, ich kann David nicht erreichen und weiß nicht, wem ich sonst noch trauen kann. Du mußt unbedingt..."

Ein Knattern ertönte, dann nur noch Rauschen. Schließlich sagte eine Computerstimme: „Keine weiteren Nachrichten."
Jonah schüttelte ein wenig den Kopf, dann meinte er in seiner bedächtigen Art: „Am Ende... waren das Schüsse?"
Sam und Lara warfen einander einen Blick zu, nach Yamatai wußten beide nur allzugut, wie sich Geräusche von Schußwaffen verschiedenster Modelle anhörten.
„Ach Unsinn, warum sollten das Schüsse gewesen sein, wahrscheinlich nur Störgräusche..."
Mr. Chavez, der ständig stark schwitzte, fuhr sich mit einem Taschentuch zum wiederholten Male über seinen bereits fast völlig kahlen Kopf.
„Können wir die Aufnahme noch einmal hören, bitte?"
Lara blickte den Museumsdirektor auffordernd an, als dieser die entsprechenden Knöpfe drückte, beugten sich alle Vier nochmals vor, um alles genau zu verstehen. Wieder übersetzte Sam, wobei Chavez bei jedem Wort zustimmend nickte. Als das Gerät verstummte, spürte Lara ein unangenehmes Prickeln auf der Haut. Leise sagte sie: „Das war eine vollautomatische Waffe... ich tippe auf ein Sturmgewehr oder eine schwere Maschinenpistole."
Jonah nickte bestätigend und Sam schloß für einen Moment die Augen. Dann fragte sie: „Haben sie schon im Internet nachgesehen, ob es in Lima gestern irgend... also, irgendwelche Verbrechen mit Schußwaffen gegeben hat?"
Chavez riß die Augen auf. „Verbrechen mit... also... nein, ich muß zugeben, ich... habe nichts dergleichen getan..."
„Das war nicht in Lima", ließ sich Jonah vernehmen. „Der Mann hat zwar im Freien gesprochen, was man an den Windgeräuschen erkennen kann, aber es war keinerlei Verkehrslärm zu hören. Kein Hupen, kein Motorengeräusch, gar nichts..."
„Darf ich mal?"
Sam deutete auf den Bildschirm von Chavez, dieser nickte, während unentwegt Schweißtropfen von seiner Stirn perlten. Die junge Frau tippte rasch einge Worte, dann klickte sie sich durch die Suchergebnisse und schließlich blickten alle auf den Bildschirm, wo sie die Onlineausgabe einer großen peruanischen Tageszeitung aufgerufen hatte.
„Wie heißt denn Ihr Freund?"
„José Castillo, Professor José Castillo. *Pelo amor de Deus*, was hat das alles nur zu bedeuten?"
Nach einiger Zeit, die sie damit zubrachten, die Nachrichten von gestern und heute zu lesen, schüttelte Sam leicht den Kopf.
„Zumindest namentlich wird hier nirgendwo ein Professor Castillo erwähnt und wenn er ein so bekannter Archäologe ist, wie Sie sagen, dann würde wohl bei einem Verbrechen etwas in der

Zeitung stehen, oder?“
„Seltsam ist es allerdings schon, daß Sie weder den Professor noch seinen Sohn erreichen konnten. Was macht der denn so, der Sohn? Ist er auch Wissenschaftler?“
Lara warf dem Direktor einen fragenden Blick zu, dieser schüttelte den Kopf.
„Nein, er ist Student. Mir fällt aber gerade nicht ein, was er studiert...“
„Hat der Professor keine Frau?“
„Nein, sie ist vor über zehn Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Wenn ich nur hier wegkönnte, ich würde einfach rasch nach Lima fliegen, um mich zu vergewissern, ob alles in Ordnung ist. Aber mit der neuen Ausstellung jetzt... da muß ich einfach täglich nach dem Rechten sehen...“
„Kann man nicht die Polizei dort verständigen, damit sie kurz beim Professor vorbeischaut?“
Jonah sah von einem zum anderen, doch schließlich erkannte er selbst, daß diese Möglichkeit keine wirkliche Chance war, herauszufinden, wo José Castillo und sein Sohn abgeblieben waren.
„Ich fliege rüber und bevor ihr jetzt alle gleichzeitig auf mich einredet...“
Lara bedachte die Anwesenden mit einem gespielt strengen Blick, worauf sich die Münder von Sam und Jonah wieder schlossen, „...möchte ich dazu folgendes sagen“, fuhr sie nun fort.
„Ich weiß, daß morgen die Expedition startet, aber erfahrungsgemäß ist das ohnedies eine längere Angelegenheit. Die Untersuchungen beziehungweise Grabungen sind für zumindest zwei Monate angesetzt... aus Lima bin ich in zwei Tagen wieder zurück. Ihr beide fliegt morgen mit Mr. Sanchez los und nehmt auch mein ganzes Zeug mit, und ich komme einfach nach zwei, drei Tagen mit einem anderen Flugzeug nach. Mr. Chavez war so nett, uns diese Gelegenheit zu verschaffen, bei einer wirklich großartigen Expedition dabeisein zu dürfen, immerhin kann ich mich so ein klein wenig revanchieren.“
„Du wirst nicht alleine nach Lima gehen!“, sagte Sam bestimmt und Jonah nickte bekräftigend dazu.
Lara blickte ihre beiden Freunde an und verzog den Mund zu der Andeutung eines melancholischen Lächelns.
„Es ist Lima, nicht Yamatai, ok? Wir müssen aufhören, ständig in Sorge umeinander zu leben, hat auch... meine Therapeutin gesagt. Deine übrigens auch, nicht wahr?“
Dabei sah sie Sam direkt an. Chavez, der nicht wirklich verstand, worum es gerade ging, wischte sich einmal mehr den Schweiß von der Stirn, dann meinte er: „Das würden Sie wirklich tun, Miss Croft? Das... würde tatsächlich eine große Erleichterung für mich bedeuten...“
Sam erhob sich abermals und tippte ungefragt in den Computer des Museumsdirektors, dann sagte sie mit leichter Anspannung in der Stimme: „Ein Flug der TAM geht in etwas über einer Stunde. In Lima kommst du durch den Zeitunterschied drei Stunden früher an, es ist dort dann gerade mal Mittag. Der Flug dauert knapp sechs Stunden... du wirst dort direkt die Adresse von Professor Castillo aufsuchen, dich vergewissern, daß alles in Ordnung ist und dann... mal sehen... ah ja, um einundzwanzig Uhr zehn geht ein Flug hierher zurück. Kreditkarte...“
Laras beste Freundin streckte gebieterisch die Hand aus, worauf ihr diese mit einem gemurmelten „Hier, Mom...“, das Gewünschte entgegenhielt.
„Das hab ich gehört...“
Wieder tippen und klicken, dann erwachte der kleine Laserdrucker in der Ecke des Büros zum Leben.
„So, ich habe jetzt beide Flüge gebucht, untersteh dich, den Rückflug zu versäumen... wenn alles klappt, werden wir morgen doch in aller Ruhe zu Dritt mit Mr. Sanchez und den anderen nach São Raimundo Nonato fliegen können. Na, ich bin genial, stimmts?“
Während Lara ihre Kreditkarte wieder verstaute, seufzte sie: „Eines hast du allerdings dabei vergessen... wann soll ich bei deinem Plan schlafen?“
„Beim Rückflug, Sweetie... da hast du fast sechs Stunden... außerdem wird Schlaf sowieso überbewertet. Und... du wolltest ja nach Lima fliegen, also beschwer dich jetzt nicht über solche

unwichtigen Details...“
Sie erhob sich und holte die Papiere aus dem Drucker, dann hielt sie sie Lara entgegen.
„Na los, ruf ein Taxi, du hast noch eine Stunde, um zum Flughafen zu kommen und einzuchecken. Rasch Mr. Chavez, schreiben Sie die Adressen von Professor Castillo und seinem Sohn auf!“
Der Museumsdirektor, dessen Kopf in den letzten Minuten von einem zum anderen geruckt war, kritzelte hastig etwas auf ein Blatt Papier, das er dann Lara hinhielt.
„Also... das geht jetzt aber ein bißchen schnell...“
„Ja, so sind wir... schnell und effizient...“
Sam versuchte, ihrer Stimme einen humorvollen Beiklang zu geben, doch in ihren Augen konnte Lara unverkennbar Sorge ausmachen. Rasch umarmte sie die Asiatin und flüsterte ihr ins Ohr: „Ich bin bald wieder da, versprochen...“
Auch Jonah schloß seine Freundin sanft in die Arme, dann sagte er: „Komm rasch wieder, *little bird*.“
Im Hinausgehen warf Lara Sam die Codekarte ihres Hotelzimmers zu.
„Falls ich es doch nicht rechtzeitig schaffe, dann sammle mein Zeug ein und nimm es mit, ok?“
„Untersteh dich, es nicht zu schaffen!“
Den Rest von Sams Tirade bekam sie nicht mehr mit, weil sie schon mit großen Schritten den Flur entlanghastete, der zum Ausgang führt.
Immerhin habe ich bequeme Schuhe an, dachte sie grinsend bei sich, als sie sich ins nächstbeste Taxi warf und dem Fahrer das Ziel nannte.

7

Als Lara aus der Ankunftshalle des Flughafens trat, fröstelte sie. Hier, genauso wie in Brasilien, war jetzt Winter. Während die Temperatur in Rio jedoch noch immer angenehme 25 Grad betrug (die sich allerdings durch die hohe Luftfeuchtigkeit weitaus wärmer anfühlten), hatte es in Lima zu Mittag gerade einmal 15 Grad und weil Lara so eilig aufgebrochen war, trug sie nach wie vor nur Shorts, ihre Sneakers und eines ihrer blauen Trägertops. Sie würde sich hier tatsächlich eine Jacke und Jeans oder etwas Ähnliches kaufen müssen, warum auch hatte sie so spontan angeboten, nach dem Freund von Mr. Chavez zu sehen? Natürlich wußte sie, warum; wegen der Schüsse. Sie hatten ganz eindeutig eine automatische Waffe gehört und das, zusammen mit der kryptischen Nachricht von Castillo, war schon ein bißchen beängstigend.
Seltsam, auch der Professor hatte erwähnt, daß er seinen Sohn nicht erreichen konnte... Laras Handy piepte und sie las rasch die SMS von Sam, in der sie unter anderem die Mobilnummer von Direktor Chavez mitteilte und ansonsten einmal mehr betonte, daß Lara vorsichtig sein sollte. Auf Yamatai hatte sie Sam das Leben gerettet und seither versuchte ihre Freundin, diesen Umstand ein wenig damit zu kompensieren, daß sie sich fast schon ein wenig gluckenhaft um Lara sorgte. Nun tippte sie: 'Bin gut gelandet, alles ok. Bin hungrig.'
Sie lächelte und drückte auf 'Senden', dann winkte sie einem Taxi und bat den Fahrer auf Spanisch, sie zum nächsten Kaufhaus zu fahren, wobei sei geflissentlich das breite Grinsen des Mannes ignorierte.
Eine Stunde später stand sie in Jeans und schwarzer Windbreakerjacke vor der Tür eines kleinen weißgestrichenen Hauses. Sie kramte nochmals den Zettel mit den beiden Adressen aus ihrer Handtasche und verglich die des Professors mit dem, was Chavez für sie aufgeschrieben hatte. Ja, sie befand sich am richtigen Ort, doch auch nach fünfzehnminütigem Klingeln öffnete niemand. Castillo wohnte in einem Bezirk, der 'Jesús Maria' hieß, die schmale Straße war von einigen Grünstreifen und auch Bäumen gesäumt.
Hm, das war also mal nichts gewesen. Lara biß von dem Burger ab, den sie im Vorbeigehen in einem der Bembo-Fast Food-Restaurants erstanden hatte, dann trank sie einen Schluck 'Inca Cola' von ebendort. Schmeckte allerdings wie jedes Cola...
Eine weitere Taxifahrt später befand sie sich im Bezirk 'La Victoria', wobei sich diese Wohngegend signifikant von der vorherigen unterschied. Wo in Jesús Maria hauptsächlich schmucke Einfamilienhäuser zu finden waren, dominierten hier offensichtlich häßliche Plattenbauten. Unterwegs hatte sie diverse Tageszeitungen gekauft, die sie während der Taxifahrten gelesen hatte, doch in keiner einzigen wurde etwas Ungewöhnliches in Zusammenhang mit Professor Castillo oder seinem Sohn berichtet. Als sie sich nun einem der Betonklötze näherte, der sich in einer stark befahrenen Straße befand, beförderte sie die Zeitungen und die Reste ihrer Mahlzeit in einen bereits stark überfüllten Müllcontainer am Straßenrand. So wie es hier aussah, hätte sie jedoch alles auch gleich auf den Boden werfen können, es würde keinen Unterschied machen.
Es ging auf vierzehn Uhr zu und Laras Blick wanderte gen Himmel, der sich in der letzten halben Stunde zusehends verdunkelt hatte. Dichte graue Wolken kündeten von baldigem Regen, daher beschleunigte sie ihre Schritte und schaffte es gerade noch, den Eingang zu erreichen, neben dem sich ein heruntergekommener Handyshop befand, vor dem ein dürrer Mann mit einer roten Baseballkappe auf einem wackeligen Holzstuhl saß und Lara mit durchdringendem Blick beobachtete. Rasch trat sie in den dämmrigen Hausflur, während hinter ihr der Himmel seine Schleusen öffnete. Mit leichtem Grinsen hörte sie, wie der dürre Mann vor dem Handyladen fluchend aufsprang und in sein Geschäft lief.

Ihr fiel ein, daß Mr. Chavez erwähnte, daß er Castillo und auch seinen Sohn bereits seit einigen Jahren nicht mehr persönlich gesehen hätte, sondern mit seinem Freund immer nur telefoniert oder auch gemailt hätte. Wer weiß, ob die Adresse des Sohnes überhaupt noch stimmte? Castillo hätte es bestimmt kaum der Mühe wert gefunden, Mr. Chavez zu erzählen, wenn sein Sohn umgezogen war, oder? Im zweiten Stock der schäbigen Mietskaserne angekommen, in der ein unangenehm süßlicher Geruch in der Luft hing, konnte Lara bis hierher eine hitzige Unterhaltung hören, die auf Spanisch geführt wurde. Eine Frau und ein Mann stritten sich heftig, gerade schrie die Frau:
„Du willst deine Freiheit haben? Da hast du sie, deine Freiheit, jetzt kannst du herumhuren, sooft du willst!“
Ein metallisches Geräusch war zu vernehmen und vor Laras geistigem Auge sah sie einen Ring über den Boden kullern.
„Aber Maria, laß uns doch nicht gleich überreagieren, nur weil ich auch Zeit mit meinen Kumpels verbringen will, heißt das noch lange nicht, daß...“
„Spar dir deine Ausreden, ich weiß genau, was hier vorgeht! Du treibst es mit dieser Schlampe aus dem Café von drüben, glaubst du, ich bin blind oder verblödet?“
Mittlerweile hatte Lara die Wohnung erreicht, aus der die Stimmen drangen und sie stimmte mit der Adresse von David Castillo auf ihrem Zettel überein. Die Tür stand weit offen und Lara sah eine dunkelhaarige Frau in Jeans und Bluse, die mit dem Rücken zu ihr im Vorraum stand und erregt auf einen jungen blonden Mann einschrie. Kurz war es still, dann drehte sich die Frau abrupt um und rauschte an Lara vorbei, über die Schulter rief sie noch: „Das mit uns ist aus und ich wollte noch sagen, daß du im Bett eine absolute Niete bist!“
Nach kurzer Zeit klappte unten das Haustor und Lara dachte: 'Hoffentlich hat sie einen Schirm dabei'. Dann kreuzte sich ihr Blick mit dem des Mannes vor ihr, den sie auf ungefähr Fünfundzwanzig schätzte und der sich nun in einer leicht verzweifelten Geste mit den Fingern durch seine Haare fuhr. Lara senkte betreten die Augen, na toll, peinlicher ging es ja kaum mehr.
Schließlich überzog ein kurzes Grinsen das Gesicht des Wohnungsinhabers, er bückte sich und hob einen schmalen silbernen Ring auf, den er ein wenig ratlos betrachtete und dann mit einem Achselzucken auf ein kleines Tischchen legte, das sich im Vorraum an einer Wand befand, von der nach und nach Verputz abzublättern schien.
„Kommst du von der Uni? Ich geb heut keine Nachhilfe...“
Lara hob leicht die Augenbrauen und erwiderte ebenfalls auf Spanisch: „Äh, hi... mein Name ist Croft und... sind Sie vielleicht David Castillo?“
Bitte laß es ihn nicht sein, betete Lara still, doch zu ihrem Leidwesen nickte dieser.
„Der bin ich tatsächlich, aber wie gesagt, ich geb heut keine Nachhilfe... ist wohl grade ein bißchen unpassend, sorry... und du kannst mich ruhig duzen, klar? Komm morgen wieder und bring deine Unterlagen mit, damit ich weiß, wo du stoffmäßig bist...“
Lara trat einen Schritt näher, sie hatte ehrlich gesagt keine Lust, daß der ganze Wohnblock ihre Unterhaltung mitbekam. Sie zog mit einem Ruck die Tür hinter sich ins Schloß, als sie sich wieder umwandte, traf sie ein teils belustigter, teils fragender Blick aus dunkelblauen Augen.
„Du... wirst doch hier keine Szene machen, oder? Ich meine, ich bin grad nicht in Stimmung, ja? Außerdem hast du es ja selbst gehört, im Bett bin ich ne Niete...“
Die ganze Situation war so absurd, daß Lara trotz ihrer zugegeben eher prüden Einstellung ein Lächeln nicht unterdrücken konnte.
„Du gibst also Nachhilfeunterricht und... kümmerst dich auch in anderer Weise um weibliche Studenten?“
„Du stammst aus London, richtig?“
Lara nickte überrascht, denn David Castillo hatte unvermutet zum Englischen gewechselt.
„Stimmt, woher weißt du das?“
„Dein Akzent... ich hatte mal eine Dozentin, die kam auch aus London... und nein, eigentlich kümmere ich mich nicht 'in anderer Weise' um weibliche Studenten...“

„Hm, also wolltest du nur einen coolen Spruch ablassen oder wie?“
Was war denn auf einmal mit ihr los, hatte sie soeben versucht, mit David zu flirten? Nein, ganz bestimmt nicht. Dieser seufzte nun und sagte gottergeben: „Jetzt komm schon rein, wenn du schon mal da bist... also so, wie ich dich einschätze, hast du ein Projekt zum Thema Medienmanagement, bei dem du nicht weiterkommst.“
Lara sah sich in dem Einzimmerwohnraum um, ein ungemachtes Doppelbett dominierte den Raum, an der Wand ein Flatscreen und am Boden davor eine Spielekonsole, daneben ein ganzer Haufen Videospiele. In einer Ecke beim einzigen Fenster, dessen Scheiben teilweise blind waren, befand sich ein kleiner runder Tisch und zwei wackelige Stühle, die mit Büchern und Skripten vollgeräumt waren. Bevor sich Lara beherrschen konnte, sagte sie leicht mokant: „Hältst du deine Nachhilfe mangels Sitzgelegenheiten immer gleich im Bett ab? Praktisch...“
Dann zog sie verlegen die Mundwinkel nach unten und setzte nach: „Herrje, ich weiß nicht, warum ich das jetzt gesagt habe, tut mir leid, echt.“
Statt einer flapsigen Antwort setzte sich der Student seufzend auf das eben erwähnte Bett und vergrub sein Gesicht in den Händen. David tat ihr auf einmal leid, die ganze Atmosphäre dieser Wohnung wirkte auf sie bedrückend, die Armut sprang einem förmlich aus jeder Ecke ins Gesicht. Seine Freundin hatte offensichtlich soeben mit ihm Schluß gemacht und dann kam sie daher und gab solche Dummheiten von sich.
Wenn das wirklich David war, dann verstand sie allerdings nicht ganz, wieso er in so einer Bude hauste, denn Mr. Chavez hatte durchblicken lassen, daß José Castillo als hierzulande bekannter Altertumsforscher nicht gerade arm war.
Ohne sie anzusehen, streckte der Student nun die Hand aus und sagte zwischen den Fingern seiner anderen Hand hindurch: „Gib mir das Anforderungsprofil und dann erzähl mir, ob und was du bereits ausgearbeitet hast. Und setz dich endlich irgendwohin...“
Mit einem Mal fühlte sie sich wieder in ihre eigene Studentenzeit versetzt, als sie mit Sam und vielen anderen Kurse besuchte, nächtelang Skripten durcharbeitete, sich von ihrer Freundin in zwielichtige Nachtklubs verschleppen ließ und zusah, wie diese hemmungslos mit jedem Jungen, der ihr über den Weg lief, flirtete, was das Zeug hielt...
Dann ihr gemeinsamer Abenteuerurlaub in Bulgarien... drei Jahre lang hatte sie gelernt und gelernt, bis sie mit Einundzwanzig endlich ihren Master in Händen hielt... und auch Sam hatte dann ihren Abschluß gemacht. Gleich danach die Vorfreude auf die Reise, all die Pläne, die sie gemeinsam mit Conrad schmiedeten... und dann das Desaster in Yamatai, das so vielen von ihnen das Leben gekostet hatte. Und es war ihre Schuld gewesen, weil sie ihrer Intuiton gefolgt war... nein, es war nicht ihre Schuld gewesen, die Schuldigen waren ausschließlich Mathias und auch Himiko gewesen, auch wenn sich das für Uneingeweihte wie paranoider Humbug anhörte.
„Bist du jetzt im Stehen eingeschlafen? Die Unterlagen!“
Vor dem Fenster rauschte der Regen herab und Lara kehrte langsam in die Gegenwart zurück. Immer in Bewegung bleiben, ermahnte sie sich wieder einmal, nicht zurückschauen, sondern nur nach vor. Du änderst nichts damit, wenn du dich deinen Selbstzweifeln hingibst, du wirst dadurch nur schwächer. Würde sie doch zumindest ein bißchen von Sams Unbeschwertheit besitzen, um wieviel leichter würde das Leben doch manchmal sein.
Als sie auch jetzt keine Anstalten machte, dem Studenten das Gewünschte zu geben, nahm David endlich seine Hände vom Gesicht und hob den Blick. Für eine geraume Weile musterten die beiden einander; David sah eine echte Schönheit mit braunem Pony und ganz leicht schräggestellten, ausdrucksstarken Augen vor sich, deren sportlicher Körper trotz Jeans und Windbreakerjacke erkennbar war. Er registrierte den kleinen runden Jadeanhänger um ihren Hals, die drei silbernen Ohringe, die schmale Nase, die hohen Backenknochen und die einfach nur als sinnlich zu bezeichnenden Lippen. Und er bemerkte den unbestimmten Blick, der der jungen Frau vor ihm ein leicht melancholisches Flair verlieh, das ihn ein wenig verwirrte.
„Du bist keine Studentin, oder?“

Nun schüttelte Lara den Kopf und ein scheues Lächeln umspielte ihre Lippen. David Castillo wirkte eigentlich ungemein sympathisch und ihr Blick blieb an seinen langen, schlanken Fingern hängen, die gepflegt wirkten. Er trug ebenfalls Jeans, dazu ein Poloshirt mit eingesticktem Golfspieler. Also doch nicht so arm, wie es auf den ersten Blick schien.
„Nein, ich bin keine Studentin. Wie ich schon sagte, mein Name ist Croft, Lara Croft. Ich... Himmel, das muß dir jetzt völlig konfus vorkommen, aber ich... ich komme direkt aus Rio... eigentlich habe ich deinen Vater gesucht, aber er war nicht zu Hause."
„Meinen Vater?"
Die Miene des jungen Mannes verfinsterte sich zunehmend, trotzdem sprach Lara weiter.
„Ja, weißt du vielleicht, wo er sich im Moment befindet? Und... warum gehst du nicht ans Telefon, wenn man dich anruft?"
„Was...? Bitte was wird das denn hier? Ein Verhör? Davon hatte ich heute schon genug, danke..."
Nun setzte sich Lara neben dem Studenten auf das Bett, wobei sie dafür die linke äußerste Ecke wählte, dann stellte sie ihre Handtasche vor sich auf den Boden.
„Hör zu, mir ist das auch alles ein wenig peinlich, das mußt du mir glauben. Die Sache ist die..."
Und so erfuhr David nach und nach, warum sich Lara nun hier bei ihm befand. Als sie zum Ende kam, runzelte er ein wenig die Stirn, dann murmelte er: „Warum sollte mein Vater mich anrufen wollen, wir haben schon zwei Jahre lang kaum mehr Kontakt zueinander..."
„Hat er dich auch verhört?"
Wieder rutschten Lara die Worte heraus, bevor sie nachdenken konnte und wieder zog sie entschuldigend die Schultern hoch.
David ging nicht darauf ein, er murrte: „Gibt ne ganz einfache Erklärung für das alles. Sie haben mir mein Handy gestohlen, vor vier Tagen schon. Bin einfach noch nicht dazugekommen, mir ein Neues zu holen, das ist alles. Du siehst also, alles in bester Ordnung. Mir geht's gut und meinem Vater bestimmt auch. Wahrscheinlich ist er auf der Uni, wo er hin und wieder Gastvorträge hält..."
„In der unterrichtsfreien Zeit? Und... was dein Handy angeht... gibt es Finderlohn, wenn ich es wiederbeschaffe?"
Ein amüsierter Gesichtsaudruck erschien auf Davids Gesicht, provokant erwiderte er: „Also wenn du es wirklich wiederfindest, dann... lad ich dich zum Essen ein! Aber gib dir keine Mühe, wenn in Lima was gestohlen wird, dann ist es endgültig weg."
Lara erhob sich und schlenderte zum Fenster hinüber, nicht umsonst hatte sie das geschulte Auge einer Archäologin.
„Dann hast du wohl Glück gehabt, daß es gar nicht gestohlen worden ist..."
Sie beugte sich vor und zog ein neu wirkendes I-Phone unter einem Stapel an Manuskripten hervor, das sie jetzt neben dem Studenten aufs Bett warf.
„Hör zu David, ich bin müde und bald geht mein Flieger zurück nach Rio, den ich auf keinen Fall verpassen möchte. Ich habe keine Zeit für Spielchen, ich bin eigentlich nur hier, weil ich Mr. Chavez einen Gefallen tun wollte. Also bitte sag mir jetzt, wo dein Vater ist, dann kann ich Mr. Chavez beruhigen und alles ist gut."
Der Student starrte zuerst auf das Handy, dann auf Lara, schließlich ließ er sich nach hinten sinken und seufzte matt: „Ist wohl nicht mein Tag heute, was?"
Unvermittelt setzte er nach: „Du sagst aber nicht dauernd '*my goodness*', oder?"
Irritiert starrte ihn Lara einen Moment lang an, David ergänzte: „Das hat meine Dozentin nämlich getan und das nervt tierisch."
„Also... nein, das sage ich nicht... aber hin und wieder rutscht mir schon ein '*bloody hell*' heraus, so als Britin..."
Nach einem Moment des Schweigens begann David zu kichern und auch Lara verzog leicht den Mund.
„Du bist echt süß... wie alt bist du?"
„Und du bist echt frech, so etwas fragt man doch eine Dame nicht... aber sei's drum, ich bin

Dreiundzwanzig... und du?“
„Ich bin drei Jahre älter, das paßt also recht gut. Der Mann ist der erfahrenere, reifere Part...“
Lara nickte ungerührt und deutete schweigend mit dem Kinn auf das Handy und dann auf die Spielekonsole. Und wieder lachte der Student leise auf, was ihn zweifellos noch attraktiver erscheinen ließ.
„Wieso hast du als Peruaner blonde Haare und blaue Augen?“
Jetzt reiß dich aber zusammen Lara, schalt sie sich selbst, du sollst hier nicht flirten, sondern herausfinden, was mit Davids Vater geschehen war und dann den Flieger zurück nach Rio erwischen.
Überrascht zog der junge Mann die Augenbrauen nach oben, dann antwortete er jedoch: „Meine Mutter war Schwedin, da sind wohl ihre Gene durchgeschlagen... sonst noch Fragen, Master-Chief?“
„Wer?“
„Ach egal...“
David winkte ab, Lara wurde plötzlich wieder ernst.
„Hast du einen Schlüssel zum Haus deines Vaters?“
„Himmel nein, wofür auch? Mein alter Herr ist immer sehr auf seine Privatsphäre bedacht, wie er das nennt. Aber ich weiß, wo er für gewöhnlich seinen Ersatzschlüssel versteckt“, setzte er mit einem verschmitzten Lächeln hinzu.
„Sag bloß, unter einem Blumentopf im Vorgarten...“
„Genau dort, Miss Marple!“
Lara stieg nicht auf den neuen Scherz ein, sondern setzte sich wieder neben David aufs Bett, wo sie ihn ernst betrachtete.
„Sieh mich nicht so an, sonst muß ich doch noch auf die 'spezielle' Nachhilfe zurückkommen...“
Und wieder überging die Archäologin die Bemerkung.
„Hör zu, ich habe dir... noch nicht alles erzählt. Auf dem Anrufbeantworter von Mr. Chavez sind, knapp bevor die Aufzeichnung abbricht, Schüsse zu hören, Schüsse aus automatischen Waffen. Steckt dein Vater in Schwierigkeiten?“
Nun lachte David hell auf, dann schüttelte er leicht den Kopf und erwiderte immer noch grinsend: „Schüsse? Da habt ihr euch wohl verhört... und... mein Vater ist so knochentrocken, das größte Abenteuer besteht für ihn wahrscheinlich darin, ein entliehenes Buch nicht zeitgerecht in der Bibliothek zurückzugeben.“
Wenn du dich da nur nicht täuschst, dachte Lara bei sich und erinnerte sich daran, daß Mr. Chavez erwähnt hatte, daß er und José Castillo in früheren Zeiten so manches Abenteuer miteinander erlebt hatten. Aufregende Entdeckungen wurden nicht an der nächsten Straßenecke gemacht, sondern meistens in entlegenen und nicht selten gefährlichen Gebieten.
„Wenn du es sagst“, entgegnete sie nun neutral. „Trotzdem werde ich nochmals zum Haus deines Vaters zurückkehren, um dort nach dem Rechten zu sehen... obwohl... vielleicht sollte man jetzt die Polizei einschalten...“
„Ts, bloß nicht. Die Bullen hier sind so korrupt, die würden wahrscheinlich das ganze Haus ausräumen, wenn mein Alter nicht zu Hause ist und dann alles von Wert auf dem Schwarzmarkt verhökern.“
„Vielleicht würdest du jetzt endlich die Güte haben und deinen Vater anrufen. Immerhin hat er dich gestern erreichen wollen, erst als das nicht klappte, rief er Mr. Chavez in Rio an. Interessiert dich gar nicht, was er wollte?“
„Nein, nicht die Bohne.“
Daß es oft so schwierig war mit Eltern und Kindern... wie lange hatte Lara ihrem Vater Vorwürfe gemacht, daß er Selbstmord begangen und sie einfach so im Stich gelassen hatte. Dabei war es Trinity gewesen, die ihn getötet hatte...
Ernster als beabsichtigt sagte sie daher: „Bitte David, ruf deinen Vater an, jetzt gleich...“

Mit einem resignierten Seufzer ließ der Student den Kopf hängen, dann murmelte er: „Hab meine letzten Rechnungen nicht bezahlt, deshalb haben sie mir vor fünf Tagen das Handy gesperrt. Na, zufrieden?“
Na toll, eine Peinlichkeit reihte sich an die andere. Lara zog nun ihr eigenes Smartphone aus der Handtasche und hielt es David hin.
„Hier, nimm meins.“
Nach einem kurzen Moment griff er nach dem Handy und begann dann, eine Nummer einzutippen. Nach dem zehnten Läuten ertönte die Stimme der Mailbox und David legte auf.
„Er wird wohl unterwegs sein...“
„Seit gestern? Die ganze Nacht? Mr. Chavez hat auch noch spät am Abend versucht, Professor Castillo zu erreichen, ohne Erfolg. Los komm, wir gehen jetzt zu seinem Haus und sehen nach. Wenn wirklich alles in Ordnung ist, dann bist du mich danach wieder los, ok?“
Lara erhob sich und griff nach ihrer Handtasche, auch David stand widerstrebend auf. Bevor die Archäologin jedoch den Vorraum betreten konnte, griff der Student nach ihrem Arm.
„Hör mal... das alles hier muß dir wahrscheinlich total... primitiv vorkommen... und... wenn ich nach der Pfeife von meinem Alten tanzen würde, dann würde ich wohl auch in einer besseren Gegend wohnen und nen schicken Wagen fahren. Aber ich mag meine Unabhängigkeit, verstehst du?“
„Du mußt dich nicht rechtfertigen, dein Leben geht mich überhaupt nichts an. Wie gesagt, ich bin nur hier, um nach deinem Vater zu sehen, das ist alles. Und jetzt komm...“
Lara öffnete die Eingangstüre, wo sie mitansehen mußte, wie sich gerade ein offensichtlich betrunkener Mann an der gegenüberliegenden Wand erleichterte. Sie wandte sich schweigend ab und stieg rasch die Treppen hinunter, David folgte ihr langsam nach. Vor dem Haus angekommen, blieb die Archäologin unter dem schützenden kleinen Vordach stehen, der Student jedoch, der nun einen abgewetzten Parka trug, stapfte energisch in den Regen hinaus. Als er nach einigen Momenten merkte, daß ihm Lara nicht folgte, drehte er sich um und rannte zu ihr zurück, nunmehr bereits fast völlig durchnäßt, was die junge Frau leicht den Kopf schütteln ließ.
„Was ist, wartest du, bis das Haus von meinem Alten hier vorbeikommt, oder wie?“
„Nein, ich warte, bis etwas anderes vorbeikommt... und da ist es schon...“
Sie winkte in Richtung Straße, wo ein gelber Wagen abbremste, dann zog sie den verdutzten Studenten hinterher und bugsierte ihn auf die Rückbank des Taxis, auf die sie sich gleich darauf ebenfalls fallen ließ. Sie nannte dem Fahrer die Adresse und David sagte rasch: „Aber Lara, ich habe doch kein Geld für eine Taxe...“
„Entspann dich... du... wolltest wirklich bei diesem Regen zu Fuß durch die halbe Stadt laufen?“
„Was ist schon dabei, oder bist du auch so eine Miss Zuckerguss, die sich ständig das feine Näschen pudert, sonst aber zu nichts zu gebrauchen ist?“
Trotzig sah sie der Student an, doch Lara erwiderte gleichmütig seinen Blick.
„Vielleicht...“
Daraufhin schwiegen beide und starrten aus den Seitenfenstern, die jedoch so beschlagen waren, daß man ohnedies nichts erkennen konnte. Als der Wagen vor dem nun schon bekannten Haus ausrollte, drückte die Archäologin dem Fahrer einige Dollarscheine in die Hand, die dieser ohne sie nachzuzählen, in die Brusttasche seines Hemdes steckte. Lara streifte die Kapuze ihrer neu gekauften Jacke über, dann verließen sie das Taxi, das bald darauf im Regen verschwunden war. Während sich die Archäologin einmal mehr unter ein schützendes Vordach stellte, beobachtete sie David, wie er - bereits völlig durchnäßt - scheinbar seelenruhig verschiedene Pflanzen im kleinen Vorgarten des Hauses absuchte. Wollte er sie vielleicht durch seine 'Wetterfestigkeit' beeindrucken? Für derlei Balzgehabe fehlte ihr sowohl das Verständnis als auch die Geduld, ein Blick auf ihre Digitaluhr zeigte ihr, daß es bereits fast sechzehn Uhr war. Endlich schlenderte der Student betont lässig heran, während ihm das Wasser in Strömen über das Gesicht rann.
„Na Rambo, fündig geworden?“

Statt einer Antwort betätigte David mehrmals die Klingel, als das kein Ergebnis brachte, hämmerte er lautstark an die Türe, wobei er auf Spanisch rief: „Vater, ich bins, mach auf!“
Lara beobachtete ihn stumm, schließlich steckte er einen leicht verrosteten Schlüssel, an dem noch ein wenig Erde klebte, in das Schloß und die Tür ging endlich auf. Hinter dem Sohn des Professors betrat sie dessen Haus und schlug die Kapuze wieder zurück. Als David durch das kleine Vestibül einfach weitergehen wollte, rief sie leise: „Moment, willst du dir nicht die Schuhe ausziehen, du machst ja alles schmutzig!“
Einen Moment lang sah David Lara mit Unverständnis im Blick an, dann fiel sein Blick auf den Boden, wo sich eine immer größer werdende Lacke bildete. Mittlerweile hatte sich die Archäologin ihrer Sneakers entledigt und sagte: „Bleib da stehen, ich hole ein paar Handtücher...“
Sie verdrehte leicht die Augen und suchte nach dem Badezimmer, David brummte: „Ist oben...“
Über leicht knarrende Treppenstufen erreichte Lara schließlich den ersten Stock, soweit sie das beurteilen konnte, war es hier überall sauber, wenn auch das für Archäologen typische geordnete Chaos herrschte. Ein vertrautes Sammelsurium an Büchern, Texten, alten Landkarten sowie diverser Fundstücke bedeckte fast jede freie Fläche, die sie bisher gesehen hatte. In Dads Arbeitszimmer hatte es immer genauso ausgesehen, nein, sah es noch immer so aus. Lara wohnte vorerst noch nicht sehr oft in Croft Manor, zuviele schlechte Erinnerungen... doch zuweilen suchte sie das Arbeitszimmer ihres Vaters auf, wühlte sich durch Unterlagen und nahm alles mit in ihre kleine Stadtwohnung nach London, wo sie schon als Studentin gelebt hatte.
Nun betrat sie das Badezimmer, in der eine unverkennbar männliche Note herrschte. Sie nahm rasch einige größere Handtücher an sich und lief wieder hinunter zu David, der sich endlich auch seiner nassen Turnschuhe entledigt hatte. Lara warf ihm die Handtücher zu, meinte dann aber: „So wie es aussieht, ist dein Vater tatsächlich nicht daheim. Wenn du erlaubst, sehe ich kurz in den anderen Räumen hier herunten nach, vielleicht... nimmst du in der Zwischenzeit eine heiße Dusche oben...“
„Warum sollte ich hier eine Dusche nehmen?“
Wieder dieser trotzige Unterton.
„Vater ist nicht da, also können wir genausogut wieder verschwinden.“
„Wenn du eine Erkältung riskieren möchtest, bitte, ist mir egal, dann dusch eben nicht. Was deinen Vater anbelangt, du erwähntest vorhin, daß er zuweilen an der Uni hier Gastvorträge hält. Soweit ich weiß, ist das Sekretariat der meisten Universitäten auch in der unterrichtsfreien Zeit besetzt. Warum rufst du nicht kurz an und fragst, wann er das letzte Mal dort war? Vielleicht wissen sie auch darüber Bescheid, was er sonst so tut...“
„Du bist ganz schön hartnäckig, weißt du das? Kümmerst du dich genauso um deinen eigenen Vater?“
„Mein Vater ist tot...“
„Oh... das... ich... tut mir leid, ok? Das wußte ich ja nicht...“
„Es muß dir nicht leid tun... geh jetzt duschen, ich checke die anderen Räume...“
Nach einem Moment drehte sich der Student wortlos um und tappte die Treppe hinauf, von oben hörte Lara, wie die Badezimmertür zuknallte. Sie zog die nasse Jacke aus und hängte sie zum Trocknen im Vorraum an einen Garderobehaken, wo auch Davids klitschnasser Parka vor sich hintropfte.
Viel gab es nicht zu sehen, das Häuschen war ziemlich klein. Im unteren Stockwerk gab es eine schmale Küche, die unverkennbar Benutzungsspuren aufwies, allerdings konnte man nicht erkennen, wann hier zuletzt gekocht worden war.
Dann betrat die Forscherin das Wohnzimmer, welches das bereits erwähnte Bild eines gepflegten Chaos bot, gleich daneben befand sich der eigentliche Arbeitsraum des Professors, was unschwer an einem noch größeren Durcheinander, einem Laptop auf dem Schreibtisch, diversen prall gefüllten Bücherregalen sowie einem Glasschrank mit verschiedenen kleineren und auch größeren Tonscherben und Terracottafigurinen zu erkennen war. Auch ohne in der Geschichte Perus speziell bewandert zu sein, konnte Lara mühelos einige der Figurinen der präkolumbianischen Ära

zuordnen.
„Erstaunlich!“, murmelte sie, während ihr Blick immer wieder von dem zugeklappten Laptop angezogen wurde. Allerdings würde sie das Gerät sicher nicht anrühren, denn womöglich war der Professor wirklich nur einige Tage bei Bekannten zu Besuch und konnte jeden Moment heimkommen. Und dann war er sicher hocherfreut, wenn jemand Fremder in seinem Haus und auch seinem Computer herumschnüffelte.
„Und, du kennst dich mit all dem Zeug hier aus?“, ertönte es hinter ihr spöttisch. Daniel lehnte im Türrahmen, ein Badetuch um seine Körpermitte geschlungen, was den Blick auf einen durchtrainierten Body freigab. Lara zog ein wenig die Augenbrauen hoch und meinte: „Betreibst du Fitness?“
Er nickte leicht.
„Laufen, Workout, hin und wieder ein wenig Boxen...“
„Hast du schon bei der Uni angerufen?“
„Kommandierst du alle deine Freunde so herum?“
„Ich wußte gar nicht, daß wir Freunde sind...“
„Oh Mann...“
David wandte sich seufzend ab und steuerte einen Festnetzapparat an, der im Wohnzimmer neben einem kleinen Fernseher stand. Währenddessen stieg Lara erneut die kleine Treppe hinauf, oben gab es nur das Badezimmer, eine schmale begehbare Garderobe und ein kleines Schlafzimmer. Sie konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Professor bereits längere Zeit nicht mehr in seinem Haus gewesen war. Einem Impuls folgend öffnete sie einen der Schränke und erkannte, daß er zur Hälfte leer war. Dieser Umstand bestärkte sie in ihrem Gefühl, der Archäologe würde sich womöglich auf einer Forschungsreise befinden. War das Verhältnis Vater-Sohn so verhärtet, daß er sich gar nicht von David verabschieden würde, wenn er eine längere Reise antrat?
Als Lara wieder ins Wohnzimmer kam, legte der Student gerade auf.
„Nada... die Sekretärin hat gemeint, mein Vater hätte im März das letzte Mal einen Gastvortrag gehalten, wo er zur Zeit ist, weiß sie auch nicht. Komm, laß uns seinen Computer checken.“

2

„Commander, wie ist die Lage?“
Die weibliche Stimme aus dem Satellitentelefon klang elektronisch verzerrt.
„Wir, äh, haben das Dorf erreicht und gesichert.“
„Was ist mit Castillo?“
„Ja, äh... bedauerlicherweise... hat er Gegenwehr geleistet und da, äh, hat ihn einer meiner Leute... versehentlich erschossen...“
Das Schweigen aus dem Telefon sagte mehr aus als tausend Worte.
„Aber wir haben den Priester und wir sind sicher, er wird reden und uns die exakte Position verraten.“
„Schicken Sie zwei Ihrer Leute zum Haus des Professors, sie sollen alles gründlich durchsuchen. Vielleicht hat er Hinweise hinterlassen, die uns jetzt weiterhelfen können.“
„Ja, Ma'am.“
„Und beeilen Sie sich, Commander, das Dorf ist zwar äußerst entlegen, aber wir wollen nichts riskieren. Und, Commander... nicht noch so eine Panne wie mit Castillo, verstanden? Ich will das Artefakt und zwar rasch!“
„Ja, Ma'am, ich habe verstanden. Wir geben unser Bestes.“
„Das möchte ich hoffen... um Ihretwillen...“

***

„Ich weiß nicht, seine Emails... wirklich? Das... ist doch sehr persönlich...“
„David, verstehst du nicht? Sieh dich doch um, dein Vater war bestimmt schon einige Wochen nicht mehr hier. Er ist irgendwo unterwegs, womöglich auf einer Forschungsreise und laut seinem Anruf bei Mr. Chavez steckt er wohl in Schwierigkeiten. Wir müssen herausfinden, wo er sich befindet! Vielleicht... sollten wir doch die Polizei einschalten und ihn als vermißt melden...“
Der Student gab ein mißbilligendes Geräusch von sich.
„Vermißtenanzeige? Hast du eine Ahnung was hier los ist? Die Drogenbarone haben im Land das Sagen und sie kontrollieren alles, von der Regierung über das Militär bis hin zu den Sicherheitskräften. Es verschwinden immer wieder Leute... weil sie unbequem sind, weil sie etwas gesehen haben... das hier ist nicht dein feines England...“
Lara sah, daß Davids Hände leicht zitterten, während er die Maus über den Bildschirm bewegte, wo sich gerade das Emailprogramm öffnete.
„Du hast mir übrigens noch gar nicht gesagt, was du studierst.“
Ohnen die Augen vom Monitor zu nehmen, antwortete der junge Mann: „Journalistik und Publizistik.“
Nachdem die Archäologin nicht antwortete, blickte er auf.
„Und, Neugier befriedigt?“
Lara zuckte ein wenig mit den Schultern und zog einen Holzstuhl heran, den sie von den allgegenwärtigen Büchern befreite und sich dann daraufsetzte. David schwang in dem mit schwarzem Leder bezogenen Drehstuhl herum, dann sagte er mit einmal mehr leicht trotzigem Unterton: „Na los, sag es schon! Ich hab das von meinem alten Herren oft genug gehört, einmal mehr oder weniger macht auch keinen Unterschied...“
„David, hör zu... wie ich schon sagte, dein Leben geht mich nichts an, ich bin nur hier, um deinen Vater zu finden, weil ich es Mr. Chavez versprochen habe. Morgen beginnt eine für meine Freunde

und mich sehr wichtige Expedition zu einer international bekannnten Ausgrabungsstätte und ich muß um einundzwanzig Uhr mein Flugzeug zurück nach Brasilien erreichen. Ich schlage daher vor, daß wir jetzt die Mails durchforsten, so schwer kann es ja nicht sein, herauszufinden, an welchen Projekten dein Vater zuletzt gearbeitet hat. Vielleicht hat er auch Aufzeichnungen im Laptop hinterlassen, als nächstes durchsuchen wir seine Dateien..."
Der Student, der mittlerweile einen eher fadenscheinigen Frotteebademantel seines Vaters trug, weil seine Kleidung ja völlig durchnäßt worden war, sank mit einem Mal schwer in den Sessel. Tonlos murmelte er: „Wenn... meinem Vater was passiert ist, dann... hab ich überhaupt niemanden mehr..."
Eine Woge des Mitleids überkam Lara, hatte sie sich nicht auch genauso gefühlt, als sie den toten Conrad in ihren Armen gehalten hatte? Jenen Mann, der für sie all die Jahre nach Dads Tod der Vater war, den sie sosehr gebraucht hatte? Doch immerhin hatte sie Sam und Jonah... ob ihre Mutter wohl noch lebte, irgendwo? Müßige Gedanken...
Spontan legte sie eine Hand auf jene von David und sagte weich: „Wir finden ihn, deshalb sind wir doch hier, oder?"
Kurz flackerte der Blick des Studenten, dann antwortete er leise: „Warum tust du das eigentlich? Ich meine, du bist anscheinend Archäologin, nimmst in Brasilien an einer Expedition teil... ich muß zugeben, ich hab mich nie für den Kram meines Vaters interessiert. Alte staubige Tonscherben ausgraben, Knochen aus dem Dreck buddeln, wie kann das Spaß machen?"
Lara betrachtete für einen Moment ihre kurz geschnittenen Fingernägel, dann sah sie auf und lächelte ein wenig.
„Spaß... es muß nicht immer alles Spaß machen, David. Aus der Vergangenheit können wir sehr viel lernen, für die Gegenwart und auch für unsere Zukunft. Wenn wir das Leben von längst vergangenen Generationen verstehen lernen, wenn wir begreifen, wie die Menschen früher gelebt haben, was für sie wichtig war, dann wird diese Epoche, dieses Jahrhundert oder auch Jahrtausend wieder lebendig, verstehst du? Welche Geheimnisse hatten frühere Völker, was trieb sie an, zu tun, was sie getan haben... welche kulturellen Leistungen haben sie vollbracht, was bestimmte ihren Alltag, welche Entdeckungen haben sie gemacht? All diese Zeiten sind längst Vergangenheit, aber sie waren einmal real, waren auch einmal Gegenwart, so wie das hier unsere Gegenwart ist, die vielleicht einmal von Forschern in zweitausend Jahren untersucht werden wird..."
Die Augen der Archäologin leuchteten und David konnte erkennen, daß sie mit ihren Gedanken weit fort war, frühere Jahrhunderte vor sich sah und Dinge, die er nicht einmal ansatzweise verstand.
„So ähnlich hat es mein Alter auch immer ausgedrückt... aber ich muß zugeben, mir fehlt dafür irgendwie das Verständnis..."
„Warum möchtest du Journalist werden?"
Die Frage Laras verwirrte David, schließlich hob er leicht die Schultern und meinte: „Ich... möchte etwas verändern... die Wahrheit aufzeigen, den Menschen zeigen, wie es wirklich ist... klingt pathetisch, oder?", setzte er ein wenig verlegen grinsend hinzu.
„Du meinst die Zustände hier im Land?"
„Ja, auch, aber nicht nur hier. Es geschehen soviele schlimme Dinge, es gibt so viele Kriege, so viele Opfer, von denen niemand erfährt... ich möchte mithelfen, das aufzuzeigen, einen Unterschied zu machen..."
„Klingt gut und für mich gar nicht pathetisch. Allerdings... muß ich es jetzt doch sagen, sorry. Wieso hast du noch keinen Abschluß? Ich meine, du bist Sechsundzwanzig, da müßtest du doch längst mit dem Studium fertig sein! Hast... du deshalb Schwierigkeiten mit deinem Vater, weil er dir das auch gesagt hat?"
„Na endlich, wurde aber auch Zeit. Ja, das ist wohl der Grund... verstehst du, natürlich ist mir der Abschluß wichtig, aber ich möchte auch leben! Spaß mit meinen Freunden haben, einen draufmachen! Das Leben ist kurz und es ist oft genug ernst, da muß man doch nicht so verbissen sein, oder?"

Lara schwieg für einen Moment, dann antwortete sie langsam: „Eben weil das Leben kurz ist, sollten wir danach trachten, nur das zu tun, was uns wirklich wichtig ist. Wenn du etwas verändern willst, wie du sagst, dann wirst du das nicht tun, wenn du mit deinen Kumpels abhängst... sorry, ich sollte das nicht sagen. Wie ich schon festgestellt habe, es geht mich nichts an, vielleicht... schauen wir uns jetzt endlich die Mails an, ok?“
„Du hörst dich wirklich an wie mein alter Herr, dabei bist du sogar noch jünger als ich! Was ist denn nur los mit euch Leuten? Ein bißchen Chillen hat noch nie geschadet, oder?“
„Du mußt auch mal loslassen, Sweetie, mal ein wenig abschalten und nicht immer alles so ernst nehmen!“
Im Geist hörte Lara Sams Stimme, die ihr schon sehr oft dasselbe gesagt hatte wie David. Nahm sie die Dinge wirklich zu ernst? Aber es gab so vieles zu lernen, zu entdecken, zu erforschen! Wenn sie über ihren Büchern saß und nach Anhaltspunkten suchte, wo dieses oder jenes Artefakt zu finden wäre oder wo die Ruhestätten längst vergangener Herrscher verborgen lagen, dann konsumierte sie das völlig und auf eine Art, die sie schwer beschreiben konnte. Whitman hatte ähnlich gedacht, doch am Ende hatte er alles, was von Bedeutung war, in den Schmutz gezogen für die Aussicht auf persönlichen Ruhm. Es ging aber nicht um Ruhm, es ging um Verständnis, um das Begreifen von früheren Kulturen und auch um Respekt ihnen gegenüber. Sie war keine Grabräuberin, sie wollte für die Menschen der Gegenwart die Vergangenheit wieder ans Licht holen, ihnen zeigen, was früher geschehen war. Genauso wie Ricardo Sanchez bewiesen hatte, daß schon vierzigtausend Jahre früher als bisher angenommen, Menschen den amerikanischen Doppelkontinent besiedelt hatten, ob das den anderen Gelehrten nun paßte oder nicht. Sanchez! Himmel, sie mußte sich beeilen, um Neun ging ihre Maschine zurück nach Rio...
„Spaß... ist wohl nicht so mein Ding“, sagte sie jetzt. „Sehen wir uns endlich die Mails an, ok?“
David zuckte mit den Schultern, dann beugten sich beide näher zum Monitor.

Eine halbe Stunde später war zwar aus diversen Korrespondenzen des Professors klar ersichtlich, daß er geplant hatte, eine Untersuchung irgendwo vor Ort anzustellen, doch wo genau das sein sollte, erfuhren sie nicht. Auch einiges an Ausrüstung schien er erst kürzlich gekauft zu haben, sie fanden Onlinerechnungen datiert von vor einem Monat über diverses Kletterausrüstungszubehör und andere Dinge, die bei einer längeren Expedition nützlich waren.
„Kletterausrüstung... ist er jetzt völlig übergeschnappt? Ich meine, er ist zweiundsechzig!“
„Na und? Warum sollte ihn das davon abhalten?“
Im Wohnzimmer hatte Lara vorhin ein gerahmtes kleines Foto entdeckt, das offensichtlich vor einigen Jahren aufgenommen worden war. Es zeigte einen jüngeren David an der Seite eines hageren, durchtrainiert wirkenden Mannes, der ein wenig kleiner als sein Sohn war. Er hatte dichtes braunes Haar und einen kleinen Spitzbart, der ihn ein bißchen wie Salvadore Dali aussehen ließ. Alles in allem machte er auf Lara einen sehr robusten Eindruck.
Jetzt warf sie dem Studenten einen Seitenblick zu und meinte: „Du hast keine Ahnung vom Leben deines Vaters, oder? Was ihm wichtig ist, was er tut, woran er arbeitet... ach ja, stimmt, du bist ja damit beschäftig, zu chillen...“
David sprang aus dem Schreibtischsessel auf, seine Fäuste waren wütend geballt.
„Jetzt reichts mir aber! Wer glaubst du, daß du eigentlich bist? Geh doch zurück nach Brasilien zu deiner tollen Expedition und hör auf, mein Leben zu kritisieren! Ich lebe genauso, wie ich will, kapiert? Du bist ja genauso vertrocknet wie mein Alter, ich muß mir das nicht länger anhören!“
Er warf sich herum und strebte der Eingangsüre zu, Lara rief ihm leise nach: „Der Bademantel wird nicht sehr viel gegen den Regen helfen...“
David bremste seinen Lauf und die Archäologin sah, wie er mehrmals tief ein- und wieder ausatmete. Dann drehte er sich um und ging ins Wohnzimmer, wo er mit einer wütenden Bewegung einige Bücher von einem Sessel wischte und sich dann schwer darauffallen ließ.
„Jetzt spiel nicht den Beleidigten, sondern komm wieder her und fang an, die Dateien im Computer

durchzuschauen."
Nachdem der Student jedoch weiter trotzig vor sich hinstarrte und schwieg, seufzte Lara leise und setzte sich selbst vor den Laptop. Dann begann sie systematisch, die Festplatte nach verwertbaren Spuren zu durchsuchen. Sie selbst legte ebenfalls für jedes ihrer Projekte solche Dateien in ihrem eigenen Computer an, daher wußte sie ungefähr, worauf sie achten mußte. Eine schnelle Suche nach den zuletzt veränderten Dateien beziehungsweise Dokumenten brachte einen Ordner zutage, der mit '*sendero estrellades*' betitelt war. Allerdings konnte Lara ihn nicht öffnen, denn kaum hatte sie ihn angeklickt, kam eine Paßwortabfrage. Unten wurde in roter Schrift eingeblendet: „Achtung! Nach fünf falschen Eingaben wird der Ordner permanent gelöscht!"
„Hast du eine Ahnung, warum dein Vater einen paßwortgeschützten Ordner auf seinem Laptop hat?", rief Lara in den anderen Raum hinüber, doch sie erhielt keine Antwort.
„David?"
Die Archäologin erhob sich und betrat das Wohnzimmer. Mittlerweile war es achtzehn Uhr vorbei, draußen hatte sich Dunkelheit über Lima gelegt, die nur durch ein paar matte Straßenlampen durchbrochen wurde. Vor dem Fenster rauschte nach wie vor der Regen mit unverminderter Stärke herab und im Haus wurde es empfindlich kühl.
Der Student saß noch immer unbeweglich auf dem Sessel und starrte ins Leere, Lara stemmte die Hände in die Hüften und sagte: „Willst du jetzt die ganze Zeit hier zu herumsitzen und wie ein kleines Kind trotzig sein? Ich habe eine interessante Datei gefunden, aber sie ist paßwortgeschützt. Man hat nur fünf Versuche, das richtige Paßwort einzugeben, dann wird der Ordner gelöscht. Kennt sich dein Vater gut mit Computern aus?"
Ein abfälliges Geräusch war die Folge, dann meinte David: „Er ist ne totale Niete, wenns um Computer geht, den Internetanschluß hat ihm ein Kumpel von mir gemacht, dafür waren meine Freunde auf einmal gut genug."
„Wie kommt es dann, daß dein Vater weiß, wie man eine Datei schützt oder verschlüsselt?"
„Keine Ahnung Mann, das weiß er ganz bestimmt nicht. Vielleicht hat ihm jemand geholfen..."
„Denk mal nach David, dein Vater hat doch bestimmt viele Kollegen hier, als Wissenschaftler. An der Uni beispielsweise oder in Museen... hat er einmal von einem Freund gesprochen, der sich gut mit Computern auskennt?"
„Er hat überhaupt nichts aus seinem Leben erzählt, so schauts aus! Hat sich immer nur in seinen Büchern verkrochen... vor allem seit dem Tod meiner Mutter..."
„Vielleicht hast du einfach nicht richtig zugehört", erwiderte Lara leise und trat zu einem der Fenster, auf dem der Regen in breiten Schlieren herabrann. Sie spürte, wie der Student lautlos hinter sie trat, als er nun sprach, war jeder Trotz aus seiner Stimme verschwunden.
„Warum tun wir das hier? Warum tust du das hier?"
Langsam wandte sich die junge Frau um und hob den Blick, im Dämmerlicht trafen sich ihre Augen und sie sagte: „Weil dein Vater telefonisch um Hilfe gebeten hat und weil... Archäologen und automatische Waffen... nichts Gutes bedeuten..."
„Du immer mit deinen automatischen Waffen, weißt du überhaupt, was das ist, eine automatische Waffe? Du kennst ja nicht mal den Master-Chief, du bist Forscherin, also bitte hör auf, dir irgendetwas zusammenzureimen, von dem du keine Ahnung hast..."
Ein Blick aus Laras Augen brachte ihn zum Schweigen, müde antwortete sie dann: „Ich weiß es einfach, ok? Die Datei hat dein Vater '*Sternenpfad*' genannt, irgendeine Idee, was er damit gemeint haben könnte?"
David zuckte hilflos mit den Schultern.
„Was weiß ich, wie gesagt, für mich ist das alles irgendwie unverständlicher Kram..."
Lara trat nun nahe zu David, sie blickte zu ihm auf und ihre Stimme wurde wieder weich, trotzdem war da etwas, das den Studenten zwang, ihr in die Augen zu sehen, die er in der Dunkelheit des Zimmers kaum noch ausmachen konnte, obwohl die Archäologin ganz knapp vor ihm stand.
„Hör zu, ich verstehe dich, vielleicht mehr, als du denkst. Ich wollte ebenfalls meine

Unabhängigkeit, wollte nicht auf das Geld meiner Eltern zurückgreifen während des Studiums. Ich habe gejobbt, habe mir Nächte in Pubs um die Ohren geschlagen, nein nicht, um zu chillen, sondern hinter dem Tresen, verstehst du? Es ist in Ordnung, wenn du nicht von deinem Vater finanziell abhängig sein, sondern auf deinen eigenen Beinen stehen willst. Aber hör auf, alles wofür er steht, lächerlich zu machen, hör auf, dir selbst etwas vorzumachen. Du mußt ihn nicht ablehnen, du mußt seine Arbeit nicht ablehnen, nur weil du unabhängig sein möchtest. Du kannst ruhig stolz auf deinen Vater sein, auch wenn du nicht von ihm bevormundet werden möchtest, ok?“
David schwieg einen Moment, dann erwiderte er leise: „Du bist ein seltsames Mädchen, Lara Croft. So ganz anders, als alle anderen Mädchen, die ich bisher kennengelernt habe. So... ernst, so... bestimmt... manchmal redest du wie mein Vater, obwohl du... so jung bist... herrje, du hast es tatsächlich geschafft, David Castillo nachdenklich zu machen, das ist wirklich noch wenigen gelungen.“
Er beugte sich leicht vor, doch bevor seine Lippen die der Frau vor ihm berühren konnten, drehte diese den Kopf weg und sagte: „Komm jetzt, es ist spät und ich muß mein Flugzeug erwischen. Laß uns die Datei nochmal anschauen und überlegen, was dein Vater für ein Paßwort benutzt haben könnte.“
Sie schlüpfte an dem Studenten vorbei und ging zurück zum Laptop, nach einem Moment folgte er ihr und seufzte: „Er kann alles möglich benutzt haben, Namen, Geburtsdaten... was weiß ich?“
„Wir haben nur fünf Versuche und irgendetwas sagt mir, daß die Antwort darauf, wo sich dein Vater befindet, in dieser Datei verborgen ist.“
Dann, mehr zu sich selbst: „Wir müßten irgendwie die Sperre umgehen... sag mal, kennt sich nicht einer deiner Freunde mit Computern aus? Der, der deinem Vater den Internetanschluß gemacht hat?“
„Ramon? Naja, der ist schon ein Hammer, wenns um Technik geht, aber der ist grad bei seiner Oma oben in Huacho und kommt erst nächste Woche wieder. Gib mal 'David' ein.“
„Sicher nicht, jetzt ehrlich... wenn das Paßwort so leicht wäre, dann hätte er den Ordner genausogut gleich offen lassen können. Es muß etwas sein, das Außenstehende nicht wissen können.“
„Ich verstehe überhaupt nicht, wieso er eine Datei schützt... außer ihm benutzt doch sowieso niemand den Laptop.“
„Tja, vielleicht ist der Inhalt so brisant, daß er einfach sichergehen wollte, daß ihn niemand sonst lesen kann.“
„Ich bitte dich, er ist Archäologe! Er buddelt alte Dinge aus, was soll daran brisant sein?“
'Wenn du wüßtest, was Archäologen sonst noch alles entdecken können', dachte Lara bei sich, laut sagte sie: „Vielleicht hat er Kollegen, die ihm nicht wohlgesonnen sind und die hinter seinen Forschungsergebnissen her sind, das solls ja geben... öfter als man glaubt.“
David schlenderte zu Lara hinüber und blickte über ihre Schulter auf den Bildschirm, wo noch immer das Popup-Fenster mit dem Paßworthinweis zu sehen war.
„'Nicht wohlgesonnen'... wie gewählt du dich ausdrückst... und wie britisch“, setzte er noch neckend hinzu.
„Vorsicht, sonst sage ich gleich '*my goodness*'...“
„Bloß nicht, ich bitte dich! Sind... alle Archäologinnen bei euch so sexy wie du?“
Lara schwieg und beschloß, diese Bemerkung zu ignorieren. Stattdessen antwortete sie: „So kommen wir nicht weiter und mir rinnt die Zeit davon. Ich denke, wir brauchen hier ein bißchen Hilfe... falls ich sie erreiche...“
Im Geist überschlug sie kurz den Zeitunterschied, ach was soll's, entweder sie ging ran oder nicht. Rasch kramte sie in ihrer Handtasche nach dem Handy und wählte dann einen Kontakt; nach dem vierten Läuten meldete sich der andere Teilnehmer.
„Lara, was für ne Überraschung... solltest du nicht irgendwo alte Knochen ausgraben oder so?“
„Hi Kaz, ja, sollte ich, aber erst ab morgen. Hör zu... ist alles ein bißchen kompliziert zu erklären, aber... ich bin hier am Computer eines... Kollegen und ich muß eine Datei öffnen, die

paßwortgeschützt ist, aber ich weiß das Codewort nicht. Kannst du mir da helfen?“
„Lara Croft, du wirst doch nicht anfangen, deine Kollegen auszuspionieren, oder?“
„Aber nein, so ein Unsinn, es geht eher darum, den Kollegen zu finden, verstehst du?“
„Nein, aber das macht nichts. Na gut, hat der Computer Internetanschluß?“
„Ja.“
„Na dann ist ja alles halb so wild. Hör zu, zuerst lädst du von dieser Webseite folgendes Programm herunter...“
In den nächsten fünfzehn Minuten sah David Lara dabei zu, wie sie auf Anweisung ihrer mysteriösen Gesprächspartnerin ein Remote Access-Programm installierte und sich dann im Sessel zurücklehnte.
„Alles gemacht, und jetzt?“
„Prima, jetzt loggst du dich mit folgendem Paßwort in dem Programm ein und den Rest macht dann die gute Kaz...“
Gehorsam tippte Lara das Paßwort ein, das aus einer schier endlosen Reihe aus Zahlen, Buchstaben und Sonderzeichen bestand (wie konnte man sich das nur merken?), dann nahm sie die Finger von der Tastatur und sowohl sie als auch David konnten beobachten, wie sich mit einem Mal der Mauszeiger wie von selbst über den Bildschirm bewegte.
„Meine Güte, das ist ja in Spanisch! Ich versteh kein Wort, übersetz mir mal, was in dem Popup-Fenster steht, aber langsam...“
Nachdem Lara auch dieser Anweisung gefolgt war, öffneten sich in der Folge mehrere Fenster und Dateien der Systemsteuerung, worauf sich die Eingabesprache zu Englisch änderte.
„Schon besser... jetzt wollen wir doch mal sehen...“
Eine DOS-Konsole erschien am Bildschirm und gleich darauf liefen endlose Zahlenkolonnen durch.
„Das kann jetzt ein bißchen dauern, die in Frage kommende Datei ist mehrfach abgesichert. Da hat einer sein Handwerk verstanden...“
„Danke Kaz, ist ja toll, wie du das machst.“
„Gelernt ist eben gelernt, Honey. Wann kommt ihr eigentlich wieder zurück nach London?“
„Wenn alles glatt geht, im September. Das wird bestimmt eine tolle Erfahrung mit Mr. Sanchez, Sam ist auch schon ganz aufgeregt!“
„Kann ich mir vorstellen... whoops, und da haben wir es. Hm, also das Paßwort lautet: '*aramu*'. Soll ich es probieren oder willst du es tun?“
„aramu? Also... nein, probiers ruhig, ok?“
„Ok... Bingo!“
Vor den Augen von Lara und David öffnete sich die Datei, die genau ein Textdokument enthielt.
„So, wars das? Ich hab nämlich gleich ne Verabredung...“
„Ja, danke Kaz, das war wieder mal perfekt. Verabredung? Ist sie hübsch?“
„Das kannst du annehmen, Honey, also, viel Spaß noch mit den Knochen, der Datei und was immer euch Archäologen noch alles so Freude bereitet!“
Lara legte grinsend das Handy weg, David fragte ansatzlos: „Wer ist Sam?“
„Hm? Sam? Meine beste Freundin, warum?“
Sie klickte auf das Dokument und David erwiderte betont gleichgültig: „Oh, ein Mädchen... nur so...“
Ein Blick auf ihre Uhr verriet Lara, daß es bereits nach sieben war und sie begann hastig zu lesen. Auch David beugte sich vor, wobei seine Augen nach und nach immer größer wurden.

5

„Sam, hi... hör zu... ich... schaff's heute doch nicht mehr zurück, sorry. Bitte sag Mr. Chavez, daß es David gutgeht und wir jetzt die Spur seines Vaters verfolgen, der wohl zu einer Ein-Mann-Expedition in eine entlegene Andenregion im Süden Perus aufgebrochen ist.“
„Du wirst jetzt sofort in den Flieger steigen, Lara, verstehst du?“
„Ach Sam... ich kann nicht... wir sind da auf etwas gestoßen... das ziemlich unglaublich klingt...“
„Etwa so unglaublich wie Yamatai? Bitte Lara, ich sorge mich um dich, geh nicht schon wieder irgendein Risiko ein. Sollen wir rüberkommen, Jonah und ich? Morgen früh könnten wir schon dasein...“
„Nein, Sam, bitte... das... auch wenn ich es toll finden würde, aber das wäre nicht fair gegenüber Mr. Sanchez. Er verläßt sich doch auf uns... diese Expedition ist so wichtig für ihn, wir können ihn doch jetzt nicht im Stich lassen...“
„Genau, wir können das nicht und mit 'wir' ist auch eine gewisse englische Lady gemeint. Also sei ein braves Mädchen und...“
„Sam... es gibt sonst niemanden, der David dabei helfen könnte, seinen Vater zu finden und du hast doch auch die Anrufbeantworter-Aufzeichnung gehört. Da stimmt was nicht und offensichtlich kann man den Behörden hier nicht trauen.“
Leise setzte sie nach: „Wir wären damals auch froh gewesen, wenn uns jemand zu Hilfe gekommen wäre, oder?“
Eine Gesprächspause entstand, dann: „Ist er wenigstens schnuckelig?“
„Bitte richte es Mr. Chavez aus, ok? Und drück Jonah von mir, ja? Wir bleiben in Kontakt, ich melde mich von Zeit zu Zeit, damit du weißt, wann ich wieder bei euch bin. Die Ausgrabung ist für zwei Monate angesetzt, ob ich jetzt ein paar Tage früher oder später dazustoße, fällt nicht wirklich ins Gewicht. Sag Mr. Sanchez, ich komme auf jeden Fall nach, so rasch ich kann. Ich verspreche es...“
„Also er ist schnuckelig, immerhin etwas... Ruf mich so oft an, wie es geht, hörst du? Und sei verdammt nochmal vorsichtig!“
„Bin ich und du vergiß nicht, mein Zeug mit in den Nationalpark zu nehmen, ok? Bis bald, Sam...“
Lara ließ das Handy sinken und ihr Blick fiel auf die Uhr in der unteren rechten Ecke des Bildschirmes. 20:38. Jetzt war die Chance auf den heutigen Rückflug endgültig vertan, doch die Forscherin in ihr hatte längst die Oberhand gewonnen. Die von Professor Castillo niedergeschriebenen Erkenntnisse hatten ihre Neugierde geweckt und instinktiv wußte sie, daß das eine Spur zu etwas war, das man als gleichbedeutend mit ihrer Suche nach der Quelle des Ewigen Lebens bezeichnen konnte. Sie hoffte inständig, daß es Castillo gutging, allerdings machte sein rätselhafter Anruf und das darauf zu hörende Schießgeräusch in Zusammenhang mit seiner Entdeckung noch weniger Sinn als vorher. Wie konnte sonst noch jemand von dieser Sache wissen und vor allem jemand, der bewaffnet war?
Lara schloß die Augen, sie war todmüde, auch David sah bereits ein wenig gezeichnet aus.
„Was... hat das alles zu bedeuten? Verstehst du, was mein Vater da aufgeschrieben hat? Das klingt ja wie aus einem Fantasyspiel...“
Ohne die Augen zu öffnen erwiderte die Archäologin: „Ich weiß zwar nicht, wer der Master-Chief ist, aber dafür verstehe ich sehr wohl, was dein Vater da aufgeschrieben hat. Obwohl ich zugeben muß, daß es ziemlich... gewagt klingt. Du bist doch Peruaner, hast du noch nie von dieser Legende gehört?“
„Bitte, das sind doch nur Geschichten, die die Indios für die Touristen erfunden haben, nichts

weiter. Märchen...“
„Das glaube ich nicht, denn hinter sehr vielen Legenden steckt oft ein wahrer Kern. Am Anfang sind es nur diese Legenden, die uns als Anhaltspunkt für die Suche nach etwas Außergewöhnlichem dienen, nach versunkenen Kulturen, Schätzen und geheimnisvollen Artefakten. Doch all das gibt es wirklich, das kannst du mir glauben. Und dein Vater hat ganz offensichtlich jahrelang geforscht, bis er - Schritt um Schritt – seiner Suche nähergekommen ist.“
Sie erhob sich und trat zu dem Studenten, der im Türrahmen lehnte und ihr nun ein wenig unsicher entgegensah. Leise fügte sie hinzu: „Mach nicht denselben Fehler wie ich, David. Ich habe auch meinem Vater sehr lange nicht geglaubt... und doch hatte er mit jedem Wort recht, mit jeder Vermutung, mit jeder Theorie. Manchmal braucht es sehr viel Mut, um zu seiner Überzeugung zu stehen, oft gegen den Widerstand von so Vielen... dein Vater braucht dich jetzt, vielleicht ist er in Schwierigkeiten und wenn das stimmt, was er da herausgefunden hat und das die falschen Leute erfahren, dann...“
Sie brach ab, David fragte: „Die falschen Leute? Wir sind ja hier nicht in einem Indiana Jones-Film, ok? Selbst wenn seine Kollegen davon erfahren haben sollten, das sind doch auch nur ein Haufen vertrockneter alter...“
Er unterbrach sich, Lara murmelte: „Vielleicht sind sie das, aber sie könnten andere verständigen, solche, die nicht alt und vertrocknet sind, sondern stark und gefährlich... wir sollten jetzt schlafen und morgen müssen wir schauen, daß wir ein Flugzeug nach...“
Ihre Augen wanderten zurück zum Bildschirm und sie fuhr fort: „...Cotahuasi bekommen.“
„Dort fliegt keine Airline hin, zu klein. Aber ich hab da ne Idee... natürlich rein hypothetisch, denn kein Mensch hat soviel Kohle... sag mal, vorhin bei deinem Gespräch mit Sam, war ja kaum zu überhören... was hat sie da gemeint mit 'gewisser englischer Lady'? Bist du ne Adelige oder was?“
Er sah Lara fragend an, diese ging gerade an ihm vorbei in Richtung Vorraum, um ihre Jacke zu holen, denn es wurde im Haus immer kühler. Während sie die Windbreaker anzog, nickte sie leicht.
„Ja, bin ich. Gestatten, Lady Lara Croft, sehr angenehm. Ich hoffe, du erlaubst, daß ich hier schlafen kann und mir nicht jetzt noch ein Hotel suchen muß, ja?“
David schüttelte leicht den Kopf, dann murmelte er: „Das alles ist ja noch viel abgefahrener als jedes Spiel. Geheimnisvolle Notizen meines Vater, eine englische Lady, die noch dazu umwerfend aussieht, taucht auf... ist das alles vielleicht sowas wie 'Versteckte Kamera'?“
Spaßhalber drehte er sich suchend in alle Richtungen, Lara verzog leicht den Mund.
„Du glaubst es sicher nicht, aber ich wäre sehr froh darüber, wenn es so wäre... leider muß ich dich enttäuschen, es ist wohl doch die Realität. Also, darf ich jetzt hier schlafen? Immerhin ist das das Haus deines Vaters...“
„Ja, also, klar kannst du hier pennen. Ich... schlaf dann da auf... oh, nicht mal der klassische Satz funktioniert, weil mein Alter gar keine Couch hat, *mierda*...“
Lara grinste matt und schüttelte leicht den Kopf.
„Sei nicht komisch, das Bett oben ist breit genug für uns beide. Hoffentlich schnarchst du nicht...“
Als sie an dem verdutzten Studenten vorbeiging, um die Treppe hinaufzusteigen, hielt sie David am Arm fest.
„Hast du gar keine Angst, so allein... mit nem fremden Mann?“
„Nein, sollte ich? Und so fremd ist er nun auch wieder nicht mehr, denn immerhin habe ich heute schon fast dein ganzes Leben erfahren...“
Damit stieg ging sie endgültig ins Obergeschoß hinauf, gefolgt von einem maulenden David.
„Warum sagst du immer solche abtörnenden Sachen?“
Am Treppenabsatz drehte sich die Archäologin um und erwiderte ruhig: „David, ich bin hier, weil ich deinen Vater suchen soll und nicht, um... jemanden kennenzulernen, ok? Falls du Bedürfnisse hast, dann kannst du ja die Kellnerin besuchen... oh mein Gott... entschuldige, das war jetzt... echt gemein. Bitte, es tut mir leid...“
Was zur Hölle ist nur mit mir los?, dachte Lara, während sie David entschuldigend die Hand auf

einen Oberarm legte. Doch zu ihrer Überraschung verzog dieser nur resigniert den Mund.
„Du hast ja recht... ich... hatte wirklich was mit ihr... verstehst du, Maria... die hat irgendwann begonnen, mich genauso zu kontrollieren wir mein Vater! 'Wo gehst du hin?', 'Wann kommst du nach Hause?', echt nervtötend. Vielleicht... hab ich das deshalb gemacht, um... wieder meine Freiheit zu spüren..."
„Nun ja, geht mich zwar wieder mal nichts an, aber ich stelle mir unter einer Partnerschaft auch vor, daß ich immer weiß, wo der ist, den ich liebe... ist das nicht normal, irgendwie?"
Großartig, Lara Croft, die Beziehungsexpertin! Sie kennt sich so gut in der Materie aus, daß sie deshalb noch nie Sex hatte... Laut ergänzte sie: „Ich... sollte jetzt wohl schlafengehen, bevor ich noch mehr Weisheiten von mir gebe."
Und erneut kam ihr David nach, dann berührte er fast scheu einen ihrer Arme.
„Du... hast wieder recht, irgendwie. Natürlich soll man als Paar gemeinsam durchs Leben gehen, aber das funktioniert nur durch Vertrauen. Maria hat immer mehr gemeckert, hat mich ständig angerufen und am Ende wollte sie sogar, daß wir zusammenziehen!"
Lara legte sich bekleidet aufs Bett und verschränkte die Hände hinter dem Kopf.
„Klingt ja echt schrecklich, wenn deine Freundin mit dir gemeinsam in einer Wohnung leben wollte..."
„So wie du es sagst, stehe ich wie ein Blödmann da..."
Die hochgezogenen Augenbrauen der Archäologin verrieten, was sie dachte, schließlich drehte sie sich um und knipste die kleine Nachttischlampe aus.
„He, ich bin ja noch gar nicht beim Bett!"
„Hoffentlich verirrst du dich auf dem letzten Meter hierher nicht", antwortete Lara trocken, bevor sie endgültig die Augen schloß. Noch immer leicht brummelnd legte sich David schließlich auf die andere Seite des ziemlich harten Doppelbettes und in der Dunkelheit umspielte ein leichtes Lächeln die Lippen der jungen Frau. Irgendwie war er tatsächlich schnuckelig, da hatte Sam schon recht. Obwohl ihre Gedanken im Kopf rotierten wegen jener Dinge, die sie unten im Laptop gefunden hatten, bewirkte das monotone Rauschen des Regens schließlich, daß sie doch schneller einschlief als gedacht.

David wurde durch ein Geräusch geweckt. Nicht einmal ein lautes Geräusch und es war auch nicht unangenehm. Trotzdem war er schlagartig wach und die kleinen Härchen auf seinen Unterarmen stellten sich auf, während er im Nacken ein Prickeln verspürte. Ich muß schlecht geträumt haben, sagte er sich, während er sein Herz grundlos überlaut pochen hörte. Im Haus war es stockdunkel und kalt, noch immer konnte man vor den Fenstern das Rauschen des Regens vernehmen.
Mit einem Mal preßte sich ein Hand auf seinen Mund und eine Stimme flüsterte ganz nahe an seinem linken Ohr: „Keinen Laut, komm mit!"
Er spürte Laras Körperwärme, während sie ihn lautlos aus dem Zimmer bugsierte. Was sollte das denn jetzt werden?
Wenige Augenblicke später durchschnitt der helle Strahl einer starken Halogentaschenlampe das dunkle Schlafzimmer und eine Person in einem schwarzen Kommandoanzug sah sich suchend um. Sie leuchtete in jede Ecke, öffnete die Badezimmertüre und wandte sich dann der begehbaren Garderobe zu, die eine schmale Lamellentüre verschloß. Gerade als sie die Tür aufziehen wollte, hörte sie von unten eine leise Stimme.
„He, komm mal runter, ich hab den Laptop des Professors gefunden. Ich wette, da finden wir was..."
Die Person, die ebenso eine schwarze Gesichtsmaske trug, welche nur die Augenpartie freiließ, blickte noch einen Moment unschlüssig auf den Türgriff, zuckte dann jedoch mit den Schultern und wandte sich ab.
„Bin gleich da..."
Doch sie kam nur einen Meter weit, denn hinter ihr öffnete sich die Lamellentüre und ein Schatten

trat hinter die Gestalt, hielt ihr den Mund zu und dann traf eine Faust die Schläfe des Eindringlings, der daraufhin lautlos in sich zusammensackte. Routinierte Hände tasteten die Person ab und nahmen ihr ein Halfter samt großkalibriger Pistole mit Schalldämpfer, ein Funkgerät, die Taschenlampe und ein Jagdmesser ab. Auch die Maske wurde dem Bewußtlosen abgezogen, dann trat der Schatten wieder zurück in den Schrankraum und in der Dunkelheit hörte David wieder dieses Wispern.
„Geh ins Badezimmer und warte dort. Mach keinen Mucks, sonst sind wir beide tot..."
Der Student konnte nur nicken, was zur Hölle war hier los? Schon zog ihn Lara aus dem Schrankraum, in der Dunkelheit stolperte er über den am Boden Liegenden und fluchte unterdrückt. Schließlich hatten sie das Badezimmer erreicht und David zog so leise es ging die Türe hinter sich zu. War die junge Archäologin denn völlig übergeschnappt? Sie konnte doch nicht alleine gegen diese Einbrecher kämpfen! Er mußte ihr beistehen, er war doch der Mann hier... doch seine Beine gehorchten ihm nicht, noch immer schlug sein Herz bis hinauf in den Hals und seine Kehle war ausgetrocknet. Das hier war kein Spiel, er war nicht der Master-Chief und wenn etwas passierte, dann konnte man nicht an den letzten Speicherpunkt zurückkehren.
In der Zwischenzeit hatte Lara die Maske übergestreift, das Halfter umgeschnallt und im Licht der Taschenlampe kurz die Waffe überprüft. Desert Eagle, Kaliber .50, Standardmagazin mit 9 Patronen. Zusammen mit der bereits im Lauf befindlichen Kugel hatte sie also 10 Schuß. Sie mußte sich beeilen, bevor der erste Angreifer wieder munter wurde und sie hoffte, für die wenigen Sekunden würde ihre Maskerade genügen. Sie ging im Licht der Taschenlampe die Treppe hinunter, aus dem Arbeitszimmer des Professors drangen einige Geräusche. Auch hier wanderte der Strahl einer Lampe umher, jetzt oder nie! Lara betrat das Zimmer, hob mit der linken Hand die Lampe und leuchtete dem anderen Einbrecher direkt ins Gesicht, während sie mit der anderen Hand, in der sie die Pistole verkehrtherum hielt, zum Schlag ausholte.
„He, bist du bescheuert, nimm die Lampe runter, ich seh ja nichts mehr!"
Doch schon krachte der Griff der schweren Waffe gegen seine Schläfe und auch diese Gestalt fiel daraufhin wie ein Stein zu Boden. Rasch nahm sie dem Ohnmächtigen alle Waffen und Geräte ab, dann sah sie sich suchend um. Sie brauchte etwas, was sie als Fessel verwenden konnte. Da sie nichts Dementsprechendes fand, löste sie einen Schnürsenkel aus einem der Kommandostiefel des Niedergeschlagenen und band damit dessen Hände auf den Rücken. Dann rannte sie wieder in den ersten Stock, um auch hier den zu Boden geschlagenen Angreifer zu fesseln. Keine Sekunde zu früh, denn der Mann begann bereits, Geräusche von sich zu geben und sich zu bewegen. Während der Strahl ihrer Lampe über den Kampfanzug tastete, blieb ihr Blick an einem kleinen Logo hängen, das sich am Kragen des Anzuges befand. Ein schmales, langgezogenes Dreieck, das im oberen Bereich links und rechts in stilisierte Adlerschwingen auslief.
Bis zuletzt hatte sie sich eingeredet, daß dies hier nichts mit jener Organisation zu tun hatte, deren Weg sie bereits zweimal gekreuzt hatte und doch hatte sie sich nur selbst getäuscht. Einmal mehr überschnitten sich die Pfade von Trinity und ihr, obwohl sie das in keinster Weise beabsichtigt hatte. Nun wurde auch klar, daß der Professor in höchster Gefahr schwebte, sollte er überhaupt noch leben. Trinity mußte von den Forschungen Castillos erfahren haben und sie wollten das Artefakt natürlich für sich alleine. Wer waren diese Leute, wieviel Einfluß hatten sie wirklich? In Sibirien war ihr beinahe eine kleine Armee begegnet, wer finanzierte all das? Die Hubschrauber, die Söldner, die Techniker...
Müßige Gedanken, sie mußten hier weg und zwar rasch. Sie wandte sich um und rannte zum Badezimmer, wo sie David mit einer raschen Bewegung herauszog.
„Such dein Zeug zusammen und zieh dich an, rasch! Und mach kein Licht, hörst du?"
Der Student wich ein wenig vor ihr zurück, im Licht der Taschenlampe, die sie aufs Bett geworfen hatte, konnte sie erkennen, daß seine Augen schreckgeweitet waren. Da fiel ihr ein, daß sie noch immer die Maske trug und zog sie mit einer raschen Bewegung ab.
„Was... wer...?"
„Später!", zischte sie, „jetzt mach!"

Dann sah sie sich suchend um, schließlich trat sie zum Kleiderschrank, den sie ja gestern schon untersucht hatte und zog eine alte Segeltuchtasche hervor. Dann schnallte sie das Halfter wieder ab und warf die Waffen, Funkgeräte, Messer und schließlich auch eine der Taschenlampen hinein. Am Ende packte sie die Tasche und lief mit ihr nach unten, während sich David die noch immer klamme Kleidung überstreifte, die bisher zum Trocknen über einigen Stuhllehnen gehangen hatte.
Mit raschen Griffen steckte Lara den Laptop aus und warf ihn samt Ladegerät ebenfalls in die Tasche. Jetzt noch die Schuhe und ihre Handtasche... David kam die Treppe herunter, in einer Hand die Taschenlampe. Die Archäologin warf ihm seine Turnschuhe vor die Füße und zog selbst hastig ihre Sneakers an, als der Student unschlüssig auf die Schuhe vor ihm starrte, herrschte sie ihn an: „Jetzt komm schon, los!“
Ein letzter Blick, ja, sie hatten alles. Die Uhr an ihrem Handgelenk verriet ihr, daß es zwei Uhr dreißig war, viel Schlaf hatten sie nicht bekommen. Sie reichte David seinen Parka, als dieser in Richtung Eingangstüre gehen wollte, schüttelte sie stumm den Kopf und zog ihn mit sich zur Küche. Hier stand das einzige Fenster weit offen, von draußen konnte man gedämpft zuweilen ein Fahrzeug vorbeifahren hören, dazwischen nur das Rauschen des Regens.
David tat ihr leid, er verstand natürlich überhaupt nicht, was hier los war, auch sie selbst mußte erst alle Puzzleteile zusammensetzen, doch eines war klar: je länger sie hierblieben, desto größer war die Gefahr, entdeckt zu werden. Und wenn sie eines in Sibirien und auch aus Aufzeichnungen in Yamatai gelernt hatte, dann, daß Trinity nicht fackelte. Sie töteten Menschen so beiläufig wie Fliegen, um ihre Ziele zu erreichen und sie hatten keinerlei Skrupel.
„Raus da!“, zischte sie nun und bugsierte den armen David unsanft aus dem Fenster, dann warf sie die Segeltuchtasche und ihre Handtasche hinterher. Gleich darauf landete sie katzengleich neben dem Studenten auf dem durchweichten Rasen und griff nach ihrer Handtasche, während David stumpf die Segeltuchtasche aufnahm. Für einen Moment blieb sie in der gebückten Stellung und ließ ihren Blick schweifen. Nein, kein Fahrzeug befand sich in der Nähe, nur eine alte Hängelampe schaukelte im Wind und ihr gelbliches Licht kämpfte vergeblich gegen die Nacht. Wenige Augenblicke später verschwanden Lara und David hinter der Regenwand in die Dunkelheit.

6

„Was, verdammte Scheiße nochmal, ist hier los?“
Lara, die gerade schlückchenweise ihren heißen Kaffee trank, zischte: „Wirst du wohl leise sprechen?“
Ihre braunen Augen blitzten, obwohl sie beide ziemlich ramponiert wirkten. Vor fünfzehn Minuten waren sie völlig durchnäßt hier in das billig wirkende Internetcafé gekommen, das David kannte und das vierundzwanzig Stunden am Tag geöffnet hatte. Der Besitzer, ein fetter Mann in einem speckigen Rips-Unterhemd, das wohl ehemals weiß gewesen war, nickte David kurz zu, Lara beachtete er nicht weiter. Bald standen dampfende Pappbecher eines belebenden Kaffees vor ihnen und die Archäologin fuhr sich müde über ihr nasses Gesicht. Ihr Blick huschte zu einer alten Wanduhr in Form des Intel-Zeichens, drei Uhr fünfundvierzig. Sie könnte jetzt einfach zum Flughafen fahren, in die nächste Maschine steigen und zurück nach Brasilien fliegen. Doch dann sah sie David, der ihr gegenübersaß, genauso naß wie sie, mit zerstrubbelter Frisur, Stoppelbart, müde, durchfroren, Angst und Unverständnis im Blick. Längst mußte ihm klargeworden sein, daß sein Vater in großen Schwierigkeiten steckte, und daß sie beide nur mit knapper Not dem Tod entkommen waren. Sie konnte ihn jetzt nicht im Stich lassen und da war ja auch noch die Sache mit der Scheibe...
„Ich verstehe, daß du viele Fragen hast, glaub mir, ich verstehe das... David, wenn wir deinem Vater helfen wollen, dann müssen wir jetzt rasch agieren, das ist dir wohl klar, oder? Diese Leute... fackeln nicht lange...“
„Wer... wer sind die und... wieso haben die Waffen? Polizisten oder Soldaten waren das keine...“
„Nein, waren sie nicht...“
Lara atmete tief durch, dann meinte sie: „Am besten ich fasse jetzt mal kurz zusammen, was wir wissen...“
„Was du anscheinend weißt!“, fuhr der Student auf, senkte jedoch gleich darauf schuldbewußt wieder die Stimme.
„Dir scheint ja klar zu sein, was hier abgeht... wenn ich es recht bedenke, ist es doch komisch, daß diese Typen genau dann auftauchen, wenn ich mit dir im Haus meines Vaters bin... moment mal, du bist ja auch Archäologin, sagst du jedenfalls... vielleicht willst du ja das Artefakt stehlen und...“
„Vielleicht ist dir aufgefallen, daß du erst auf mein Betreiben – und das nur sehr unwillig, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf – mit mir zum Haus deines Vaters gefahren bist. Alleine wärst du nie hingegangen und würdest – vorerst – somit auch nicht in Gefahr gewesen sein“, warf Lara kühl ein.
„Ja, sorry... Mann, das geht mir total an die Nieren, was hat mein Alter da nur angestellt? Du... du hast mir vorhin, also im Haus, das Leben gerettet... kommt mir jetzt erst zu Bewußtsein... wieso... kannst du das, also Leute ohnmächtig schlagen und so... bist du wirklich ne Forscherin?“
„Ja, ich bin wirklich Forscherin und sagen wir... ich habe gelernt, zu überleben. Ich... werde jetzt nochmal versuchen, zusammenzufassen, was hier los ist – wenn ich darf...“
David nickte und senkte betreten den Blick, dann jedoch drehte er sich um und rief zu dem Besitzer, der in irgendeiner Illustrierten blätterte: „*He, Pedro, dos tamales por favor!*“
Der Mann nickte, dann erhob er sich widerwillig und schlurfte in einen Nebenraum, der offensichtlich die Küche beherbergte.
„Das wird dir schmecken, Tamales sind Teigtaschen, gefüllt mit Fleisch und Käse. Pedro gibt auch immer noch Kürbissuppe dazu...“
„Hör auf, hör auf! Ich komme ohnhin schon um vor Hunger...“

Zur Bestätigung knurrte Laras Magen laut, worauf sie entschuldigend den Mund verzog.
„So, fassen wir mal zusammen: der Datei deines Vaters ist zu entnehmen, daß er vor ein paar Monaten durch Zufall auf einige Einheimische, die der Volkgruppe der Aymara angehören, gestoßen ist, die eine interessante Geschichte zu erzählen hatten. Um diese zu verstehen, müssen wir uns kurz anschauen, wonach dein Vater die längste Zeit schon geforscht hat."
Lara machte eine kurze Pause, um ihre Gedanken zu sammeln, dann fuhr sie fort: „Es gibt hier im Lande offensichtlich die Legende des sogenannten 'Sternentores'. Das ist eine Felsformation, die sich ungefähr fünfunddreißig Kilometer westlich des Titicacasees in einer unzugänglichen Bergregion befindet, die 'Hayu Marca' genannt wird. Das Sternentor ist ein künstlich behauener Stein, ca. sieben Meter hoch und sein Alter ist bis dato unbekannt. Die Legende dazu besagt folgendes: im 16. Jahrhundert, in der Zeit, in der die spanischen Conquistadores Peru eroberten, das Gold der Inkas stahlen und ihre Tempel zerstörten, gelang dem Inkapriester Aramu Muru vom 'Tempel der sieben Strahlen' irgendwie die Flucht. Mit einer kleinen goldenen Scheibe in seinem Besitz hat er sich angeblich vor der mordenden und brandschatzenden Schar in Sicherheit bringen können. Diese Scheibe sei als der 'Schlüssel zu den Göttern der sieben Strahlen' bekannt gewesen. Aramu Muru flüchtete in die Bergregion des Hayu Marca. Am Tor angekommen, zeigte er einigen anwesenden Indios seine Scheibe und öffnete damit auf geheimnisvolle Weise das Portal. Dahinter erstrahlte ein Tunnel in blauem Licht. Der Inka-Priester übergab den erstaunten Indios seine Scheibe und verschwand; er wurde nie wieder gesehen. Allgemein geht auch die Sage, daß damals zu Zeiten der Inka-Blüte die größten Krieger und weisesten Männer schon seit jeher durch solche Tore treten, um irgendwo mit den Göttern in Unsterblichkeit weiterzuleben und auf den 'Tag der Rückkehr' zu warten."
Sie trank einen großen Schluck Kaffee und registrierte ein wenig belustigt, daß David gebannt an ihren Lippen hing, obwohl er doch hier zu Hause war und diese Legenden sicher in- und auswendig kannte. Bevor sie mit ihren Erklärungen fortfahren konnte, erschien der schlecht gelaunte Cafébetreiber und brachte ein Tablett mit den georderten Speisen, bei deren Anblick Lara das Wasser im Munde zusammenlief. Für eine Weile widmeten sie sich schweigend den wirklich köstlichen Teigtaschen, schließlich lehnte sich die Archäologin satt in ihrem Sessel zurück und meinte anerkennend: „Das war eine wirklich gute Idee von dir, jetzt fühle ich mich schon weitaus besser."
David grinste schief.
„Hat nur wieder mal nen Haken, das Ganze..."
„Falls du die Bezahlung meinst, das geht schon in Ordnung. Also weiter im Text: so wie es aussieht, hat sich dein Vater bereits jahrelang mit der Suche nach dieser Scheibe beschäftigt, die – so sollte man meinen – noch am ehesten in dieser Hayu Marca-Region zu finden sein müßte. Anscheinend ist dem aber nicht so, denn vor ein paar Monaten hat er ein paar Indios kennengelernt, die ihm von einem alten Priester in der Gegend um Cotahuasi erzählt haben, der schon lange vor dem Bekanntwerden der Legende um das Sternentor beim Titicacasee in der dortigen Region von einer 'Goldenen Scheibe' und 'einem Tor in eine andere Welt', berichtet hatte. Cotahuasi aber befindet sich fast vierhundert Kilometer westlich des Titicacasees und ist weit weg von Hayu Marca. Und so wie es aussieht, ist Professor Castillo vor etwas über zwei Wochen – leider alleine - in Richtung Cotahuasi aufgebrochen, wobei er zuvor noch Bergsteigerausrüstung und auch sonst noch einiges gekauft hat, was man zum Überleben in einer Gebirgsregion braucht. Unter anderem ein hochmodernes Satellitentelefon. Vor drei Tagen nun hat er anscheinend mit genau diesem Telefon versucht, zuerst dich und dann Mr. Chavez in Rio anzurufen. Da er niemanden erreichen konnte, hinterließ er eine Nachricht am Anrufbeantworter von Mr. Chavez."
David starrte in seinen fast leeren Kaffeebecher, dann preßte er hervor: „Und er hat mich nicht erreichen können, weil ich die Scheißhandyrechnung nicht bezahlt habe..."
Jetzt kommen die Schuldgefühle, dachte Lara bitter, wie gut sie das doch kannte. Sie streckte einen Arm aus und ergriff fest eine von Davids Händen.

„Mach dir keine Vorwürfe, es... war schon ein wenig unvernünftig, ganz alleine zu so einer, sagen wir einmal, anspruchsvollen Expedition aufzubrechen. So etwas sollte man eigentlich eher in einer Gruppe machen oder zumindest zu zweit oder zu dritt. Vor allem deshalb, weil das Klettern alleine sehr schnell... aus dem Ruder laufen kann... anscheinend hat dein Vater niemandem getraut, im Hinblick auf die mögliche Brisanz seiner Entdeckung sogar verständlich. Hör zu, wir wissen, daß er vor drei Tagen noch telefonieren konnte, noch ist also nichts verloren. Wir müssen jetzt rasch in dieses Cota..."
„...huasi", ergänzte David, während er Laras Hand umklammert hielt.
„Lara, ich... ach shit, ich hab mir nie groß Gedanken gemacht um meinen Vater, aber jetzt, wo... wo er vielleicht in Gefahr ist, da... da... hab ich auf einmal Angst um ihn... warum... tust du das alles? Ich meine, wieso hilfst du mir? Kann dir doch egal sein, was mit ihm ist, bis gestern hast du weder ihn noch mich gekannt..."
Auch Lara verstärkte ihren Händedruck, dann erwiderte sie leise: „Ich helfe dir, weil es sonst niemand tun wird... und... jetzt auch noch aus anderen Gründen..."
Wieder stahl sich Mißtrauen in den Blick von David, doch die Archäologin schüttelte rasch den Kopf.
„Glaub mir, ich will deinem Vater ganz sicher nichts streitig machen, aber... gleichzeitig gilt es auch zu verhindern, daß, falls es dieses Artefakt wirklich gibt, es in die Hände jener Leute fällt, die uns vorhin überfallen haben."
„Wer sind die? Und was wollten die dort? Die können doch gar nicht gewußt haben, daß wir grade im Haus von meinem Alten gewesen sind, oder?"
„Nein... das wußten sie wohl nicht... und was sie wollten, liegt auf der Hand, nicht wahr? Informationen über die Scheibe..."
David überlegte kurz, dann riß er die Augen auf.
„Aber... aber... wenn sie von der Scheibe wissen, dann... dann doch nur, weil..."
„Ja, David, sie haben wahrscheinlich deinen Vater bereits in ihrer Gewalt. Deshalb müssen wir auch so schnell wie möglich dorthin, verstehst du?"
„Bist du irre? Wenn dort noch mehr so Typen mit Knarren herumlaufen, dann... gegen die haben wir doch nie ne Chance! Ich meine, ich bin Student, die einzigen, auf die ich jemals in meinem Leben geschossen habe, waren Aliens in einem Computerspiel! Und du, du bist ein dreiundzwanzigjähriges Mädchen, nimms mir nicht übel... was sollen wir beide denn gegen..."
Er hielt inne und sein Blick wanderte zu der Segeltuchtasche, in der sich jene Dinge befanden, die sie den Einbrechern abgenommen hatten. Wieder verengten sich seine Augen, dann fuhr er fort: „Bist du... ich meine... bist du so ein Ninja-Typ? Oder beim Geheimdienst?"
„Ich glaube, du spielst zuviele Videogames... wie ich schon sagte, bin ich Archäologin. Allerdings muß ich zugeben, daß ich zu Hause in einem Bogensportverein bin und mich auch sonst ziemlich fit gehalten habe... durch Klettern, Wandern..."
„Aha, Bogensportverein... und... da lernt man auch, bewaffnete Soldaten, Söldner oder wer immer die waren, lautlos auszuschalten?"
Lara schüttelte müde den Kopf, dann erwiderte sie leise: „Nein, das lernt man dort nicht. Ich... habe schon an einigen anderen Expeditionen teilgenommen und... dabei ist es nicht immer nach Plan verlaufen, verstehst du?"
„Himmel nein, ich versteh gar nichts mehr! Was heißt 'nicht nach Plan verlaufen'? Waren dort auch schwer bewaffnete Söldner oder was?"
„Ja, und auch noch... andere... noch gefährlichere... Individuen..."
„Verarschen kann ich mich selber, ehrlich."
„Niemand zwingt dich, mir zu glauben, du hast gefragt und ich habe geantwortet. Was nun diese Leute betrifft... sie gehören einer Organisation an, die sich selbst 'Trinity' nennt... meine Freunde und ich sind ihnen schon früher begegnet... niemand weiß so genau, was sie für Ziele haben, aber so wie wir das sehen, ist Trinity weltweit auf der Suche nach seltenen und mächtigen Artefakten. Um

an diese Artefakte zu gelangen, ist ihnen jedes Mittel recht und sie scheuen auch nicht vor Mord zurück. Sorry...“
David schluckte krampfhaft.
„Aber... wenn das so ne Verbrecherorganisation ist... warum bekämpft die denn niemand? Ich hab bis heute noch nie von Trinity gehört, was soll das denn sein, ne Söldnertruppe?“
„Nein, sie bedienen sich nur zuweilen paramilitärischer Truppen, um in Gebieten, wo sie... auf Widerstand stoßen, ihre Interessen durchzusetzen. Trinity hat es, so wie wir das sehen, bereits lange vor Christi Geburt gegeben, du kannst dir das wie eine Geheimorganisation vorstellen, wie die Freimaurer beispielsweise. Nur das Trinity anscheinend... von extrem machthungrigen Leuten geleitet wird, die diese soeben erwähnten Artefakte für ihre eigenen Interessen verwenden möchten und nicht, um sie der Menschheit zu zeigen oder ihr gar damit zu helfen. Und weil du vorhin gefragt hast, warum niemand etwas gegen Trinity unternimmt... anscheinend ist die Organisation nicht nur mächtig, sondern auch enorm reich. Sie bestechen Leute, damit sie wegsehen, wenn sie ihre Operationen durchführen, verstehst du?
Und jetzt stell dir einmal vor, dein Vater hat mit seiner Vermutung recht und dieser alte Priester weiß wirklich etwas über den Verbleib der Scheibe... und nehmen wir weiter an, nur rein hypothetisch, man könnte damit wirklich irgendeine Art Tor in eine andere Welt, zu einem anderen Planeten oder was weiß ich, öffnen... Trinity würde, um in den Besitz so eines Artefaktes zu gelangen, einen Krieg beginnen, davon bin ich überzeugt. Wir müssen zusehen, daß wir nicht nur deinen Vater finden, sondern auch, falls es sie wirklich gibt, die Scheibe.“
Lara kaute einen Moment lang auf ihrer Unterlippe, dann fuhr sie ein wenig unsicher fort: „David... ich würde es angesichts der neuen Umstände eigentlich als besser empfinden, wenn du hierbleiben würdest... ich denke, Trinity weiß nichts von dir, wenn du ein paar Tage bei einem deiner Freunde untertauchst...“
„Hast du vielleicht vergessen, daß es hier um meinen Vater geht? Ich werde ihn nicht im Stich lassen...“
„Aber David... verstehst du etwas vom Klettern? Obwohl ich nicht sicher bin, ob das nötig ist, aber wenn doch, was dann? Kannst du kämpfen?“
„Ich habe das Boxtraining, hin und wieder... ich werde meinen alten Herrn nicht im Stich lassen...“
Hier war kein Weiterkommen und Lara seufzte innerlich. Natürlich verstand sie David, doch wenn sich am Ziel ihrer Reise wirklich Leute von Trinity befanden, dann würde es gefährlich werden. Sie wünschte, Jonah wäre jetzt hier, denn er würde eine willkommene Verstärkung ihres Teams bedeuten.
„Was wir als nächstes brauchen, sind Läden für Wander- und Kletterausrüstung und für Bogensport... fällt dir dazu was ein?“
„Also... die Ausrüstung sollte keine Problem sein, aber Bogen... wozu das denn?“
„Vielleicht fällt dir auf, daß wir nur zu zweit sind, die anderen aber wahrscheinlich weitaus zahlreicher? Um überhaupt eine Chance zu haben, deinen Vater zu befreien - sollte er sich in den Händen von Trinity befinden - dann brauchen wir das Überraschungsmoment auf unserer Seite... und wir müssen lautlos sein...“
Wieder huschte der Blick des Studenten zu der Segeltuchtasche.
„Wir haben doch die Knarren von denen, haben die nicht auch Schalldämpfer?“
„Das sind Pistolen, die haben nur eine sehr begrenzte Reichweite. In vielen Fällen sind Pfeile weitaus... vielseitiger, glaub mir.“
David zog leicht die Augenbrauen hoch, dann wandte er sich einem der Bildschirme zu, bevor er jedoch die Maus betätigte, blickte er Lara fragend an. Als diese zustimmend nickte, verzog sich sein Gesicht resigniert, doch dann rief er entschlossen eine Seite auf, um die von der Archäologin gewünschten Läden ausfindig zu machen.
Lara lächelte ein wenig und meinte: „Falls du dir Gedanken wegen der Bezahlung machst... es ist nur Geld, ok? Es ist unwichtig...“

Wieder nickte David, dann tippte er weiter. Schließlich druckte er die gefundenen Ergebnisse auf einem altersschwach wirkenden Laserprinter, der in einer Ecke des Cafés stand aus, während Lara dem Besitzer einige Scheine über den Tresen schob.
„Wie kommen wir jetzt am besten nach Cotahuasi?“
„Ich hab da ne Idee... leih mir mal dein Handy...“

7

„Der Priester hat endlich geredet. Unser Ziel befindet sich demnach ungefähr einen Kilometer und etwa fünfhundert Höhenmeter über dem Dorf in einer unzugänglichen Bergregion. Weil wir dort nicht mit den Hubschraubern operieren können, verlegen wir Leute und Ausrüstung, soweit es eben geht, mit den Geländefahrzeugen; den Rest müssen wir zu Fuß gehen.“
„Gute Arbeit, Commander, endlich... irgendwelche Neuigkeiten von Ihren Leuten aus dem Haus des Professors?“
„Bis jetzt nicht, Ma'am. Es scheint, daß der Funkkontakt temporär abgerissen ist, aber das Problem wird wohl rasch behoben sein.“
„Nun gut... ich stoße in wenigen Tagen zu Ihnen, sorgen Sie dafür, daß es dann Ergebnisse gibt.“
„Verstanden, Ma'am, over and out.“

Das monotone Brummen der kleinen zweimotorigen Maschine, in der David und Lara seit mehreren Stunden saßen, hatte auf beide eine ziemlich einlullende Wirkung; sie dösten vor sich hin und hingen auch ihren Gedanken nach. Im Gepäckfach des Flugzeuges, das sich in dessen Nase befand, lagen gut verstaut jene Dinge, die sie heute vormittag nach und nach zusammengekauft hatten. Zwei robuste Rucksäcke, diverse Seile, Kletteräxte und -stiefel, Haken, Karabiner und auch sonst noch so einiges... David hatte die Augen aufgerissen, als er die Summe sah, die Lara ohne mit der Wimper zu zucken mit ihrer Kreditkarte beglich. Noch mehr gestaunt hatte er allerdings in dem kleinen Bogenladen, den sie danach aufgesucht hatten. Nach einigem Probieren hatte die Archäologin einen schwarzen Compoundbogen samt hundert Pfeilen mit Jagdspitze und Klappklingen erstanden, dazu noch einen passenden Hüftköcher. Natürlich hatte er keine Ahnung gehabt, was eine Jagdspitze oder Klappklingen waren und auch nicht, was ein Compoundbogen war. Doch Lara hat sich auf der langen Taxifahrt zu der kleinen, außerhalb Limas gelegenen Piste, Zeit genommen und ihm in groben Zügen die Unterschiede der einzelnen Bogen- und Pfeilmodelle erklärt. Lebhaft konnte er sich noch an den Mann im Bogenladen erinnern, der, während er die Pfeile einpackte, grinsend zu Lara meinte: 'Ziehen Sie in den Krieg, junge Dame?' Er wußte bestimmt nicht, wie nahe er damit der Realität gekommen war...
Unter gesenkten Wimpern betrachtete David seine Begleiterin, die - genauso wie er - in wetterfester Jacke und Hose steckte, robuste Wanderschuhe an den Füßen. Die Jacke von Lara hatte ein helles Beige, seine ein ähnliches Braun. Die Farben hatte die Archäologin im Hinblick auf die Gegend, wo ihr Reiseziel lag, bestimmt. In dieser Andenregion herrschten nämlich bei den Felsen Sandfarben vor und so würden sie länger unentdeckt bleiben, meinte sie.
Die Augen des Studenten wanderten von ihrer leicht zerzausten Frisur (sie hatte die Haare vor ihrem Aufbruch zu einem Pferdeschwanz gebunden) über ihre entspannten Gesichtszüge und einmal mehr mußte er feststellen, daß er wohl noch nie so ein schönes Mädchen gesehen hatte. Vielleicht aber war das nur der Reiz des Exotischen, des Europäischen, das so ganz anders wirkte als die hier einheimische Bevölkerung. Er wußte, daß er selbst auch eher wie ein Europäer aussah mit seiner hellen Haut, den blonden Haaren und den blauen Augen. Nicht zuletzt dieser Umstand hatte ihn auf der Uni zum erklärten Mädchenschwarm werden lassen, was er – wie er ehrlich zugeben mußte – auch das eine oder andere Mal ausgenutzt hatte. Seltsam, Lara hatte seine bisherigen Charmeattacken ohne ersichtliche Probleme einfach ignoriert... ob sie vielleicht schon

verheiratet war? Einen festen Freund hatte? Ohne Zweifel, so wie sie aussah, konnte sie bestimmt jeden haben...
Was will ich dann von ihr? Sie nimmt mich ja nicht einmal wahr, für sie bin ich wahrscheinlich nur ein lästiges Anhängsel, der Sohn des Mannes, den sie suchen sollte. Nanu, seit wann quälten ihn denn solche Selbstzweifel, er war sich doch sonst seiner selbst immer so sicher gewesen...
Lara war für ihn ein Rätsel, sie wirkte immer so ruhig, souverän, ruhte in sich selbst. Aber manchmal, da fragte sie ihn auch um Rat, wie sie zum Beispiel nach Cotahuasi kommen sollten. Und da hatte er voll punkten können, denn der Vater eines seiner Unikumpane betrieb ein kleines Flugzeug, mit dem er, sagen wir mal, halblegale Lieferungen in der Gegend rund um Lima durchführte. Und weil es in Cotahuasi keinen echten Flugplatz, sondern nur eine staubige Landepiste gab, war die Maschine von Fernandos Vater das optimale Reisegerät. Noch dazu, wo Lara darauf verwiesen hatte, daß sie auch die von den Söldnern erbeuteten Pistolen mitnehmen sollten und daher nicht über den internationalen Flughafen in Lima fliegen konnten. Bei der Piste ein wenig außerhalb der Hauptstadt, wo Fernandos Vater sein Flugzeug stehen hatte, gab es keine Metalldetektoren, keine Zöllner, gar nichts. Nur ein kleines Towergebäude und – wenn es hoch herkam – ein paar Mechaniker. Hin und wieder. Gegen mittag hatte das Wetter endlich aufgeklart und sie waren in ein Taxi gestiegen, das sie den langen Weg aus Lima zu dem kleinen Flugplatz gebracht hatte.
Wie es seinem Vater wohl ging? Ob ihn diese Bastarde wirklich gefangengenommen hatten, um von ihm den Aufenthaltsort dieser blöden Scheibe zu erfahren? Aber er wußte den ja gar nicht, deshalb war er doch selbst in das Dorf aufgebrochen, um den Priester zu finden... und überhaupt, was war denn das alles für ein Schwachsinn? Sternentor, so ein kranker Mist! Sowas gabs doch – wenn überhaupt – nur in schlechten Filmen oder Videospielen. Eines stand jedenfalls fest, er würde seinen Vater nicht im Stich lassen. Allerdings mußte er sich auch eingestehen, daß er keine Ahnung vom Klettern hatte und wirklich hoffte, sie würden das nicht machen müssen.
Woher konnte eine Dreiundzwanzigjährige Klettern, Nahkampf, Bogenschießen und war gleichzeitig auch noch Archäologin? Da stimmte doch irgendwas nicht... entweder sie war wesentlich älter, was David nach einem weiteren Blick in das Gesicht der jungen Frau ihm gegenüber wieder verwarf, oder sie verheimlichte ihm etwas. Was wußte er wirklich von ihr? Nur das, was sie ihm selbst erzählt hatte und das war zugegeben nicht gerade viel gewesen. Wie zerbrechlich sie doch gerade wirkte, schutzbedürftig, irgendwie. Wenn er ehrlich war, dann redete er sich das wohl nur gerne ein, um sich neben ihr wie ein echter Kerl zu fühlen. Aber... was machte einen echten Kerl eigentlich aus?

Am späten Nachmittag, gerade noch vor der einsetzenden Abenddämmerung, landete die Maschine endlich rumpelnd auf der staubigen Piste, die sich quer durch den nordwestlichen Teil von Cotahuasi zog, der auf einem kleinen Plateau gelegen war. Ringsum erhoben sich bis in eine Höhe von über viertausend Metern die Anden, sogar Cotahuasi selbst befand sich bereits fast zweitausendsiebenhundert Meter über dem Meeresspiegel.
Rasch trat David zu Señor Juarez, dem Piloten, und half diesem und Lara, die mitgebrachten Dinge aus dem Gepäckfach zu entnehmen.
„Gracias, Señor Juarez, das war ein toller Flug! Hier...“
Sie streckte dem Mann ein Bündel Dollarnoten entgegen, die dieser nach einem kurzen Blick in seiner Hosentasche verschwinden ließ.
„De nada, Señorita Croft... und wie gesagt, wenn Sie einen Rückflug brauchen, Sie haben ja jetzt meine Nummer. Es ist schön, mit Ihnen Geschäfte zu machen. Ah, David... ich wußte eigentlich gar nicht, daß du auch gerne Klettern gehst, davon hat Fernando uns bisher noch gar nichts erzählt!“
„Ja, äh... wir reden da auch nicht so oft drüber. Lara will mir hier ein paar neue Tricks zeigen und das darf ich mir doch nicht entgehen lassen, richtig?“
Vor dem Flug hatten sie sich darauf geeinigt, daß Lara eine britische Austauschstudentin wäre, die

nun einige Semester in Lima an der Uni besuchen würde und weil sie eine passionierte Bergsteigerin wäre, würde sie David hier das eine oder andere zeigen.
Nun grinste der ältere Pilot wissend und zwinkerte dem Studenten verstehend zu.
„Alles klar, Austauschstudentin... na dann mal viel Spaß beim... äh, Klettern, ihr beiden!“
Wozu man allerdings beim Klettern einen nagelneuen Compoundbogen brauchte, schien Señor Juarez nicht zu interessieren. Er hatte gelernt, keine unnötigen Fragen zu stellen, was ihm bereits viele Schwierigkeiten erspart hatte.
Die Temperatur sank hier zu dieser Jahreszeit nach dem Sonnenuntergang rasch unter zehn Grad und dank Señor Juarez' Kontakten konnten sie schon bald ihre Zimmer in einer kleinen Touristenunterkunft betreten, die auch Geländewagen vermietete. Anfang Juni begann gerade die Reisehauptsaison, vor allem für jene, die gerne Trekkingtouren in den Anden unternahmen. Doch noch gab es kaum Touristen hier, die würden erst in der kommenden Woche hier eintreffen und daher war der freundliche, sich stets die Hände reibende Pensionsbetreiber auch äußerst dankbar über die Dollarscheine, die Lara ihm für die beiden Zimmer und einen Jeep für eine Woche über den Tresen schob. Jene Dollars, die sie vor ihrer Abreise hierher in einer der großen Banken Limas abgehoben hatte.
Lange Zeit hatte die Tochter von Lord Croft keinen Penny des Vermögens angerührt, das ihr ihr Vater vermacht hatte. Das große Anwesen wurde durch Daueraufträge und durch die Familienanwälte in Schuß gehalten, die kleine Stadtwohnung in London, die Lara am Beginn ihres Studiums gemietet hatte, finanzierte sie früher durch Gelegenheitsjobs. Doch nach ihrem Abschluß, als sie gemeinsam mit Conrad Roth die 'Endurance' für die geplante Expedition vorbereitete, da griff Lara das erste Mal auf ihr Vermögen zu, das in der Tat exorbitant war. Dies tat sie im Hinblick darauf, sich – unter der Leitung von Dr. James Whitman, dem damaligen archäologischen Leiter dieser Expedition - langsam ebenfalls einen Namen als Wissenschaftlerin zu machen. Nach ihrer Rückkehr von Yamatai war sie jedoch eine andere geworden, die naive, beinahe noch kindliche Lara gehörte ab nun der Vergangenheit an. Sie hatte überlebt und das hatte sie verändert, zumindest innerlich. Sie hatte dadurch jene Stärke gewonnen, die Forschungen im Hinblick auf die Vision ihres Vaters von der Quelle des Ewigen Lebens wieder aufzunehmen, doch dazu hatte sie Geld gebraucht, viel Geld. Und es hatte sich letztendlich ausgezahlt, sie hatte – zumindest für sich selbst – bewiesen, daß ihr Vater recht gehabt hatte, in so vielen Bereichen. Nun hatte sie auch offiziell ihr Erbe angetreten, nicht nur das Finanzielle, sondern auch jenes Innerliche, das ihr ihr Vater hinterlassen hatte. Sie war eine Croft und sie besaß auch die Stärke der Crofts... das hatte sie schon mehrmals bewiesen, denn sie lebte, sie war hier und sie befand sich einmal mehr auf der Spur eines Artefaktes, das bisher nur dem Reich der Sagen und Legenden zugeordnet worden war.
In einer unwillkürlichen Bewegung tastete ihre Hand die linke Seite ihres Bauches ab, wo sich eine lange Narbe befand... ein sichtbares Andenken an Yamatai. Es tat nicht mehr weh, doch zuweilen fühlte sie die alte Verletzung überdeutlich und sei es auch nur als Phantomschmerz. Als sie aufblickte, sah sie David, der nach wie vor im Türrahmen stand und sie beobachtete, anstatt in sein eigenes Zimmer zu gehen. Sie nahm rasch die Hand von ihrem Bauch und lächelte leicht.
„Woran hast du jetzt gedacht?“
Lara zog den Haargummi ab und schüttelte ihre dichten Haare aus, dann erwiderte sie leise: „An die Vergangenheit... und an die Zukunft. Zuerst gehen wir etwas Essen und dann fragen wir herum, ob jemand in den letzten Tagen deinen Vater gesehen hat, ok?“
„Ok... und... danke, daß du... da bist... oh Mann, nicht gerade sehr eloquent für einen Journalisten, was?“
Wieder lächelte die Archäologin, dann meinte sie: „Vielleicht nicht sehr eloquent, aber dafür umso ehrlicher. Und nun komm, ich habe Hunger...“

3

Im ersten Licht des neuen Tages fuhren sie los. Genauer gesagt, David fuhr und Lara hatte eine detaillierte Karte des Gebietes auf ihrem Schoß. Diese Karte hatten sie in dem kleinen Tourismuszentrum von Cotahuasi erstanden und es handelte sich dabei eigentlich um eine Wander- und Trekkingkarte, doch für ihren Zweck genügte es. Desweiteren warfen beide immer wieder einen Blick auf das kleine GPS-Gerät, welches sie in Lima als Teil ihrer Ausrüstung erstanden hatten.
Gestern nach dem Abendessen hatten sie Señor Uribe, den Pensionsbetreiber, und auch seine Gattin danach gefragt, ob vielleicht Professor Castillo vor einiger Zeit hier durchgekommen wäre. Und weil Cotahuasi kein großer Ort war, konnten sich beide an den Gelehrten erinnern, der ihnen als sehr freundlich, wenn auch ein wenig rastlos erschienen war. Sein Ziel war ein sehr entlegenes Andendorf gewesen, das sich in nordwestlicher Richtung hoch oben im Gebirge befand. Ein-, zweimal im Jahr kamen ein paar der dort lebenden Indios, die der Volksgruppe der Aymara angehörten, wie David und Lara erfuhren, hier herunter nach Cotahuasi, um ein wenig Tauschhandel zu betreiben. Dabei würden sie vor allem Felle von Tieren bringen, die sie jagten, wie solche von Bären oder Pumas, zuweilen auch von Chinchillas oder Bergtapiren.
Bei der Erwähnung von Bären und Pumas schluckten David und Lara, das konnte ja heiter werden... Das Ehepaar Uribe riet den beiden, bei ihren geplanten 'Klettertouren' nicht in die Nähe von Höhlen oder dergleichen zu gehen, da sie ganz bestimmt keine Bekanntschaft mit einem Andenbären machen wollten. Beide nickten bekräftigend, dann zogen sie sich in Davids Zimmer zurück, wo sie an Hand der erworbenen Karte und ihres GPS-Gerätes eine Route ausarbeiteten, die sie mit dem Jeep möglichst nahe an das Bergdorf bringen würde. Man konnte sehen, daß sich in Nord-Südrichtung gleich im Norden Cotahuasis ein gleichnamiger Fluß durch die Landschaft zog, genau am Fuße des Bergmassivs, in das sie wollten. Auch einige kleinere Taleinschnitte gab es in der Nähe und eine schmale Betonbrücke, die den Rio Cotahuasi überquerte. Am Nordufer des Flusses begann sich eine Schotterpiste serpentinenartig in die Höhe zu schrauben, an deren Ende – von hier herunten nicht erkennbar – sich in fast viertausend Metern Höhe ein kleiner Tafelberg befand, auf dem das namenlose Indiodorf lag.
„Wir fahren einfach diese Straße rauf, oder? Die bringt uns direkt zum Dorf!“, hatte David gesagt, doch Lara hatte entschieden den Kopf geschüttelt.
„Sicher nicht. Wenn dort oben wirklich Trinityleute sind, dann würden sie uns ja bereits meilenweit kommen sehen und hören... nein... wir werden leider auf halbem Wege irgendwo das Auto stehenlassen und uns zu Fuß hier an der rechten Bergflanke entlangarbeiten müssen. Das dauert zwar wesentlich länger, aber dafür bringt uns das hier...“, sie tippte mit einem Finger auf die Karte, „...genau in den Osten des Dorfes, genauer gesagt, an den Fuß des Tafelberges. Dann werden wir uns einen Weg nach oben suchen... mit den Kletterschuhen und -äxten geht das schon.“
David hatte geschwiegen, nach einer Weile hatte Lara gefragt: „Möchtest du nicht doch hier warten? Spaziergang wird das keiner...“, doch der Student hatte den Kopf geschüttelt. Schließlich hatte er sein Gesicht in den Händen vergraben und gemurmelt: „Was ist das alles für ein Wahnsinn... gestern noch war das Aufregendste, das ich kannte, der Versuch, die Miete für das nächste Monat zusammenzukratzen und jetzt...“
Lara warf dem Studenten einen Blick zu, sie verstand ihn sehr gut. Sie konnte sich noch immer erinnern, wie es gewesen war, als sie in das Arbeitszimmer kam und ihren Vater tot an seinem Schreibtisch fand... gut, sie war erst zwölf gewesen, doch hatte das Alter nichts damit zu tun, wenn man einen Elternteil in Gefahr wußte. Wie einem bang ums Herz war, wie die Stimmung zwischen

hoffnungsvoll und verzweifelt schwankte...
„Hey“, sagte sie nun weich und ergriff eine Hand Davids, die sich kalt anfühlte, „wir schaffen das. Du schaffst das...“
Ein dankbarer Blick traf sie, sie beugte sich vor und drückte einen raschen Kuß auf seine Wange, dann erhob sie sich und meinte: „Schlaf jetzt, morgen müssen wir ausgeruht sein.“
Dann verließ sie das Zimmer und David war alleine. Alleine mit seinen Gedanken, seinen Ängsten und dem Aufruhr im Herzen. Er hob eine Hand und strich sacht über die Stelle an seiner Wange, wo sie ihre Lippen berührt hatte, und als er schließlich das Licht löschte, sah er im Dunklen noch lange Laras geheimnisvolle Augen vor sich.

Morgennebel zog in breiten Schleiern über das peruanische Hochland, während sie die kleine Brücke über den Rio Cotahuasi überquerten und die erste Kehre nahmen. Bereits jetzt ging es stetig bergauf und David schaltete den Allradantrieb zu. Geschickt folgte er den Windungen der Schotterpiste und Lara fragte nach einer Weile: „Woher kannst du so gut Autofahren?“
Der Sohn des Professors warf ihr einen kurzen Seitenblick zu, dann antwortete er: „Bin immer wieder viel mit meinen Kumpels unterwegs...“
Die Archäologin nickte leicht, dann konzentrierten sich beide wieder auf die Straße und auch das GPS-Gerät, auf dem Lara einen Punkt markiert hatte, der das Dorf und somit das Ziel ihrer Reise darstellte. Gestern hatten sie im Ort auch beiläufig gefragt, ob vielleicht irgendetwas Ungewöhnliches in letzter Zeit vorgefallen war, ob vielleicht Hubschrauber zu sehen oder hören gewesen waren, doch die Antwort war negativ ausgefallen. Hin und wieder würden Piloten mit kleinen Maschinen wie beispielsweise Señor Juarez auf der kleinen Piste landen und starten, die Cotahuasi mit der Außenwelt verband, doch ansonsten ging hier das Leben seinen ruhigen Gang.
Kalt war es nun und Lara drehte die Heizung des Geländewagens an. Die aufgehende Sonne ließ die Berge ringsum in einem rötlich-orangen Farbenspiel erstrahlen und für einen Moment hielten die Beiden ihr Fahrzeug an, um das überwältigende Naturschauspiel zu genießen. Sie stiegen aus und betrachteten ehrfürchtig die unendliche Weite ringsum, die hohen Berge und auch den Blick zurück ins Tal, aus dem sie gekommen waren. Hoch über ihnen kreiste ein Condor majestätisch über den Gipfeln und Laras Herz wurde weit.
„Wie unglaublich schön es hier ist“, murmelte sie, während sich Davids Hand in ihre stahl, die sie nicht wegzog. Doch dann mahnte sie zur Weiterfahrt und der Moment verging. Auch David hatte eine Unruhe erfaßt. Bis jetzt war alles noch ziemlich theoretisch gewesen, die Reisevorbereitungen, das Beschaffen der Ausrüstung, der Flug hierher... doch jetzt, jetzt waren sie hier, jetzt gab es kein Zurück mehr. Er hatte vorerst erfolgreich die Frage verdrängt, was sie tun würden, wenn sie wirklich auf diese Söldner oder was immer sie waren, trafen.
'Vielleicht fällt dir auf, daß wir nur zu zweit sind, die anderen aber wahrscheinlich weitaus zahlreicher? Um überhaupt eine Chance zu haben, deinen Vater zu befreien, sollte er sich in den Händen von Trinity befinden, dann brauchen wir das Überraschungsmoment auf unserer Seite... und wir müssen lautlos sein...'
Das hatte Lara in Lima zu ihm gesagt. Wir müssen lautlos sein... würde sie wirklich gegen diese Leute kämpfen, nur um seines Vaters Willen? Oder... ging es ihr mehr um das Artefakt? Nein... längere Zeit wußte sie ja gar nicht, wonach sein Vater suchte und trotzdem hatte sie sich bemüht, seinen Aufenthaltsort herauszufinden. Sogar weitaus mehr als er selbst, wie er wieder einmal mit zusammengebissenen Zähnen feststellen mußte.
'Was tust du da, Junge? Willst du nicht endlich dein Leben in die Hand nehmen und ernsthaft dein Studium betreiben? Warum vertrödelst du deine Zeit mit diesen schwachsinnigen Videospielen, anstatt zu lernen und etwas aus dir zu machen?'
Jetzt, hier, im klaren Licht des neuen Tages und weitab jeder Zivilisation, begann David zum ersten Mal zu begreifen, was sein Vater gemeint hatte. Er wollte ihn nicht kritisieren, er wollte, daß sein Sohn auf eigenen Beinen stand, er wollte stolz sein auf ihn... doch alles, was David geleistete hatte,

waren halbherzige Studien, Beach-Parties und ein High Score mit dem Master-Chief.
„Was hat dein Vater getan, früher?“
Der Student nahm die Augen nicht von der Schotterpiste, nach einer Weile antwortete Lara: „Er war auch Archäologe, Forscher, Abenteurer...“
Wieder schwiegen beide und am späten Vormittag legten sie eine erste Pause ein. Sie aßen ein wenig von dem mitgebrachten Proviant und tranken Wasser. Derzeit befanden sie sich fast genau südlich des Dorfes, das irgendwo weit vor und über ihnen auf dem Plateau liegen mußte. Lara zog den Feldstecher hervor, den sie ebenfalls erstanden hatten und blickte längere Zeit hindurch. Was sie sah, bereitete ihr Unbehagen. Oder besser gesagt, was sie nicht sah. Denn auch wenn das Dorf sicher noch einige Kilometer entfernt war, so müßte es doch zumindest Rauch von den Feuerstellen geben, oder?
„Und, was zu sehen?“
Lara schüttelte den Kopf und verstaute das Fernglas wieder. Es hatte keinen Sinn, David noch mehr zu beunruhigen, auch so konnte sie sehen, wie er immer wieder nervös mit den Fingern trommelte oder rastlos umherblickte. In der letzten Stunde war die vorher noch sehr üppige Vegetation, bestehend aus Nadelbäumen und auch diversen Kakteenarten, zunehmend spärlicher geworden, auch die begrünten Hänge zeigten nun mehr und mehr das helle Vulkangestein. Lara wußte, daß das Dorf gleichzeitig auch die Baumgrenze markierte. Bestimmt hielt man dort Lamas und baute auch Kartoffeln, Gerste und Weizen an, so wie es die Inka bereits seit Hunderten von Jahren getan hatten.
„Komm, fahren wir weiter.“
Sie öffnete die Tür und stieg ein, David tat es ihr gleich. Sie schwiegen, es gab nichts mehr zu bereden oder zu planen; nun waren sie hier und während am zunehmend blauen Himmel große weiße Wolken vom Wind ostwärts gejagt wurden, kletterte ihr Jeep Meter um Meter in die Höhe. Bei einer kleinen Baumgruppe, die rechter Hand neben der Piste in Sicht kam, sagte Lara auf einmal: „Fahr dort rüber, ich denke, es ist soweit...“
Gehorsam lenkte David den Wagen von der Straße, schließlich erstarb der Motor und nur das Heulen des Windes war zu vernehmen. Sie verließen das Fahrzeug, nun war es knapp nach Mittag. Lara überprüfte einmal mehr ihre Rucksäcke, die zu Davids Überraschung ziemlich leicht waren. Sie enthielten die Kletteräxte und -schuhe, Seile und Karabiner und auch die Marschverpflegung, die sie in Cotahuasi erstanden hatten. Der Student beobachtete, wie die junge Frau routiniert den Köcher an ihrer Hüfte, knapp unter dem Rucksack, befestigte und ihn mit einem Teil der Pfeile füllte. Dann betrachtete sie den großen schwarzen Bogen, der so ganz anders aussah, als sich David einen Bogen vorgestellt hatte. Er sah eher wie ein Sportgerät aus mit den großen Rädern am oberen und unteren Ende und den verschiedenen Vorrichtungen, die sich am Schaft befanden. Trotz seiner Größe war er äußerst leicht, er wog nicht einmal zwei Kilo.
Schließlich bemerkte er, daß sie an ihrer rechten Hüfte bereits eines der Pistolenhalfter trug und gerade das Magazin aus der Waffe gleiten ließ. Sie drehte sich um und sah seinen Blick, rasch verstaute sie die Waffe im Halfter und hielt ihm das andere entgegen.
„Schnall das um und dann erkäre ich dir kurz die Bedienung der Waffe. Ich hoffe wirklich, daß wir sie nicht brauchen...“
In der Folge zeigte sie ihm ganz kurz, wie er die schwere Pistole zu halten hatte, die durch den aufgesetzten Schalldämpfer irgendwie unhandlich wirkte und die man in keinster Weise so wie ein Westernheld rasch ziehen konnte. Eine kleine Schlaufe mit Druckknopf hielt die Desert Eagle im Halfter und verhinderte so ein versehentliches Herausrutschen.
„Benutze sie ausschließlich im Notfall und ziele nur auf die Beine, ok? Wir sind keine Mörder, wir wollen nur deinen Vater finden...“
Dann marschierten sie los, wobei Lara den Bogen vorerst noch an ihrem Rucksack befestigt hatte.
Zuerst kamen sie recht gut voran, sie hielten sich jetzt fast ausschließlich nördlich und bewegten sich langsam den durch Farne und Gras begrünten Hang entlang, der sie bis unter das Dorf führen würde. David hatte eigentlich immer geglaubt, er sei ziemlich gut in Form, doch die hier heroben

doch bereits ziemlich dünne Luft schien ihm mehr zuzusetzen als ursprünglich gedacht.
Mit einem Mal blieb Lara stehen und gleich darauf erkannte David den Grund. Eine vielleicht drei Meter breite Felsspalte zog sich genau vor ihnen durch den Boden. Die Archäologin ließ ihre Augen wandern und winkte dann den Studenten ein Stück nach links, wo die Spalte ein wenig schmäler wurde. Ein Blick nach unten zeigte ihnen, daß sie den Grund nicht ausmachen konnten. David schluckte.
„Und jetzt?“
„Jetzt springen wir da rüber. Ich gehe zuerst, dann wirfst du mir deinen Rucksack rüber und dann springst du.“
„Mann, aber... das ist verdammt weit da rüber... können wir die Spalte nicht umgehen?“
„Schau doch, sie zieht sich in beiden Richtungen quer zum Hang und hier ist sie am schmalsten. Das klappt schon, du wirst sehen, es sind höchstens zwei Meter.“
Bevor David noch weiter protestieren konnte, nahm Lara einen kurzen Anlauf und sprang über den Abgrund. Und sie hat dabei nicht mal ihren Rucksack abgenommen, dachte der Student.
„Komm, wirf jetzt deinen Rucksack rüber!“
David nickte und warf sein Gepäck mit soviel Schwung, wie er nur zusammenbrachte, über die Spalte. Drüben fing es die Archäologin auf und ließ es dann neben sich in das kurze Gras fallen.
„Jetzt du... nimm Anlauf, schau nicht nach unten sondern nur zu mir, ok? Du schaffst das!“
„*Madre de Dios*“, murmelte der Student. Der Schweiß brach ihm aus allen Poren und auch wenn er sich ermahnte, daß es nur zwei Meter waren, so wog doch die Tatsache, daß sich dazwischen ein bodenloser Abgrund befand, schwer. Na los, tu es!, befahl die Stimme in seinem Kopf, doch die Beine wollten ihm nicht gehorchen. Was ist, du willst der Master-Chief sein und kannst nichtmal über so ne kleine Spalte hüpfen? Willst du dir diese Blöße geben und das noch dazu vor nem Mädchen?
„David, denk an deinen Vater, komm, wir müssen weiter!“
Sein Vater... shit, wieso hatte der alte Vollidiot so eine hirnrissige Idee verfolgt? Goldene Scheibe, so ein Schwachsinn!
'Willst du nicht endlich dein Leben in die Hand nehmen...? ...dein Leben in die Hand nehmen...?'
„Ok, ok... ich spring jetzt...“
David nahm Anlauf, fixierte Lara, die ihren Arm ausstreckte... doch im letzten Moment bremste er an der Kante ab und starrte mit schreckgeweiteten Augen nach unten, wo einige kleine Steinchen, die er losgetreten hatte, in der Tiefe verschwanden.
„Scheiße!“, rief er und ballte ohnmächtig die Fäuste.
„David, sieh mich an, komm, sieh mich an! Vertrau mir, du kannst das. Du kannst das... konzentrier dich, richte alle Gedanken nur auf diesen Sprung...“
Ihre Stimme hatte einen seltsam hypnotischen Klang, er fokussierte seinen Blick auf die Frau auf der anderen Seite der Spalte. Die Frau in der beigen Allwetterjacke mit dem braunen Pferdeschwanz und dem Bogen auf dem Rücken. Die Frau, die ihn geküßt hatte, zumindest seine Wange...
David nahm Anlauf, ein Schrei entwand sich seiner Kehle, die Zeit dehnte sich aus... dann sprang er und für einen endlosen Moment befand er sich in der Luft über der Spalte. Dann kam die Erde auf der anderen Seite rasend schnell näher, der rechte Fuß berührte den Boden, doch sein linker Stiefel rutschte vom Rand ab und ein Gewicht in seinem Rücken schien ihn fast magnetisch in den Abgrund zu ziehen. Das Blut rauschte in seinen Ohren und er ruderte hilfesuchend mit den Armen... dann packte ihn eine starke Hand und zog ihn mit einem Ruck zu sich heran. Keuchend fiel der Student auf die Knie, die ihm wie Gummi schienen, während Lara sagte: „Siehst du, war gar nicht so schwer...“
Damit hielt sie ihm wieder seinen Rucksack hin und sah ihn auffordernd an. Schwer atmend kam er schließlich auf die Beine, während der Adrenalinschub langsam verklang. Er streifte den Rucksack über und in einer unbewußten Geste bekreuzigte er sich.
„Danke Mann, das war knapp...“

Die Archäologin lächelte unbestimmt, dann nickte sie kurz und marschierte weiter, gefolgt von einem David, der irgendwie Stolz in sich fühlte, seit langer Zeit wieder einmal. Er hatte es geschafft, er war wirklich über diesen Abgrund gesprungen. Jetzt hätte er nichts gegen einen Drink einzuwenden... im Geist sah er Laras Gesicht vor sich, die bei diesem Gedanken bestimmt ihre Stirn runzelte. Verdammt nochmal, wieso denke ich dauernd darüber nach, was Lara für eine Meinung haben könnte? Was sie gut oder schlecht fand? Er wußte doch gar nicht, was ihr wichtig war im Leben, was ihr etwas bedeutete...
„Ist das eigentlich für deinen Freund in Ordnung, wenn du hier so gefährliche Sachen machst?“
Was für ein Freund war das eigentlich, der jemanden wie diese Frau alleine in andere Länder fahren ließ, wo sie schutzlos wer weiß welche gefährlichen Abenteuer bestehen mußte?
Ohne sich umzudrehen oder stehenzubleiben, erwiderte Lara: „Welcher Freund?“
„Ach komm schon, du hast doch sicher nen Freund... oder nen Verlobten...“
Was war denn jetzt in ihn gefahren, ob ihm vielleicht das Adrenalin von vorhin zu Kopf gestiegen war?
„Wir sollten unseren Atem sparen und nur reden, wenn es absolut nötig ist. Die Luft ist dünn hier und wir haben noch einen weiten Weg vor uns...“
Da hast du es, die perfekte Abfuhr. Sie hat es nicht mal für nötig befunden, auf deine Frage zu antworten. Ist ja auch logisch, denn sie ist eine englische Adelige und du nur ein Möchtegernstudent, der davon träumt, ein berühmter Journalist zu werden, während er statt zu lernen, nächtelang mit Videospielen zubrachte. Fantastisch...
Die nächsten beiden Stunden legten sie schweigend zurück, dann machten sie an einer windgeschützten Stelle Rast und nahmen ein wenig Nahrung zu sich. Lara schien in sich gekehrt zu sein und David scheute sich davor, sie anzusprechen, nach der Pleite von vorhin. Dann marschierten sie weiter, zwei winzige Punkte an der Flanke eines gigantischen Tafelberges. Mit einem Mal packte Lara David am Arm und begann zu einem kleinen Überhang zu laufen, der links aus der Felswand ragte. Der verdutzte Student ließ sich unter den Felsen ziehen, dann hörte er es auch. Weit entfernt doch trotzdem bereits deutlich vernehmbar ertönte das charakteristische Flappen eines Hubschraubers. Er blickte unter dem Überhang hervor, spähte angestrengt in alle Richtungen, während das Geräusch immer lauter wurde, sich dann jedoch scheinbar wieder entfernte.
„Er muß von Westen gekommen sein“, murmelte Lara. „Vom Meer her... deshalb also hat niemand in Cotahuasi etwas gesehen oder gehört.“
„Vom Meer? Also... an der Küste, ungefähr auf der Höhe, wo wir uns befinden, da liegt El Desaire. Die haben auch nen Flughafen dort... aber ich glaub nicht, daß die dort einfach bewaffnete Söldner mit Hubschraubern starten und landen lassen...“
„Das denke ich auch nicht... wahrscheinlicher ist, daß Trinity ein Schiff vor der Küste hat und von dort bringen sie Leute und vielleicht auch Geräte hier rüber.“
Ein Schiff vor der Küste, von dem Söldner einer Geheimorganisation mit Hubschraubern starteten... wie hieß das Spiel nochmal? Aber es war kein Spiel, er war wirklich hier und preßte sich neben Lara an die Felswand, während über ihm womöglich Söldner ein Dorf besetzten...
„Lara... was... was denkst du, machen sie mit den Leuten im Dorf? Ich meine, wenn sie – genauso wie mein Alter – denken, die wüßten da was wegen der blöden Scheibe, dann...“
Er sprach nicht weiter und die Archäologin antwortete nicht. Als er sich ihr zuwandte, sah er eine Spur Resignation in ihren Augen. Was bedeutete das? Wußte sie, was sie erwarten würde, da oben, in einem friedlichen, unberührten Dorf der Aymara?
„Wir werden die Nacht hier verbringen, denn hier können wir ein kleines Feuer machen, ohne daß es von oben gesehen wird.“
Lara ließ den Rucksack und den Bogen von ihren Schultern gleiten, dann meinte sie: „Komm, hilf mir, ein paar trockene Äste zu sammeln und auch kleine Steine, die wir als Einfassung verwenden können.“
Als die Sonne hinter den Bergen verschwand, kam der Nebel wieder und fast undurchdringliche

Dunkelheit legte sich über das Land. Die beiden Gestalten saßen eng beim Lagerfeuer, längst hatten sie die schwarzen Kletterhandschuhe übergestreift und ihr Atem bildete kleine Wölkchen vor dem Mund.
„Wir werden abwechselnd wachen und schlafen. Ich übernehme die erste Wache, gegen Mitternacht wecke ich dich, ok?“
David nickte beklommen, sollte er nicht als Mann anbieten, die erste Wache zu übernehmen? Doch immer wieder fielen ihm die Augen zu, er rollte den schmalen Schlafsack aus, der bis jetzt unten an seinem Rucksack befestigt gewesen war und sank unmittelbar darauf in einen bleiernen Schlummer.

9

„Es gibt Probleme, Ma'am...“
„Welche Probleme?“
„Der Priester hat uns zwar den Eingang gezeigt, aber nicht erwähnt, daß sich am Weg hinein überall Fallen befinden, der Bastard. Zwei unserer Leute sind bereits tot und auch nach eingehender... Befragung des Alten will er uns nicht sagen, wie man die Fallen entschärfen oder umgehen kann.“
„Muß man denn alles selbst machen... Ich komme heute am Vormittag zu ihnen hinauf, bleiben sie vom Eingang weg und bringen sie den Priester zum Reden, bljat*!“*
„Ja Ma'am, wir versuchen es...“

„Nein... bitte nicht... ich wollte das nicht... es tut mir so leid... Sam... Sam! Ich... ich mach es wieder gut... ich verspreche es... es tut mir so leid...“
David kniete neben Lara, die sich unruhig hin- und herwälzte und unentwegt vor sich hinmurmelte. Mit Schrecken mußte der Student erkennen, daß der jungen Frau im Schlaf Tränen über die Wangen liefen, während sie immer wieder „es tut mir so leid“ keuchte.
Hilflos starrte David auf die Gestalt im Schlafsack, sollte er sie wecken? In weniger als einer halben Stunde war es sieben Uhr und Lara hatte ihm aufgetragen, sie genau dann aufzuwecken. Mit einem Mal krallten sich Finger in seinen Unterarm und die Archäologin starrte ihn im ersten fahlen Licht des Morgens aus weit aufgerissenen Augen an.
„Bitte bleib bei mir! Laß mich nicht alleine...“
David schluckte, er wußte nicht, was er nun sagen sollte. Was war denn auf einmal mit Lara los? Sie war doch bisher immer so stark gewesen, so bestimmt, so ruhig... er hatte es sich längst eingestanden, er verließ sich auf sie, mehr als er sich jemals im Leben auf jemanden verlassen hatte, seit seine Mutter gestorben war. Sie hatte ihm im Haus seines Vaters das Leben gerettet, sie hatte ihn auch nicht in die Spalte stürzen lassen... und jetzt? Wenn sie nun doch plötzlich Angst bekam, was sollte er dann tun, hier, ganz alleine in der Nähe von irgendwelchen bewaffneten Spinnern, die womöglich seinen Vater in der Gewalt hatten?
Langsam senkten sich die Lider der Frau vor ihm wieder und sie sank schwer in den Schlafsack zurück. Frau... wie jung sie doch aussah, wie zart und verletzlich... weitaus mehr wie ein Mädchen, ja, wie eine der jungen Studentinnen, die immer kicherten, wenn er bei ihnen vorbeiging. Lara kicherte nie, sie lachte auch nie, nur hin und wieder lächelte oder grinste sie ein wenig. David hatte noch nie so ein ernstes Mädchen gesehen.
Mit einem Mal hörte er ein leises Gähnen und die Archäologin murmelte: „Ist es schon soweit?“
Sie streckte sich ein wenig und David nickte ein paarmal. Verdammt noch mal, konnte er sich nicht wenigstens einmal wie ein normaler Mensch benehmen und nicht wie ein hormongesteuerter Affe, dem beim Anblick eines Weibchens alle Sicherungen durchbrannten?
„Warum starrst du mich so an?“
Wieder dieser ernste Blick aus großen Augen, ohne jede Koketterie, ohne Spott, nur leicht fragend.
„Ich... du... du hast im Schlaf gesprochen... und...“
Lara fuhr sich mit einem Handschuh über ihre Wange und wischte einige Tränen fort, dann setzte sie sich langsam auf und lächelte matt.

„Ach so...“
Keine Erklärung, nicht einmal der Versuch dazu.
„Hast du schon etwas gegessen?“
David schüttelte den Kopf.
„Ich... wollte warten, bis...“
Wieder dieses Lächeln, sie schälte sich aus dem Schlafsack und meinte: „Komm, setz dich doch hin oder willst du jetzt die ganze Zeit stehen?“
Also ließ er sich in ihrer Nähe auf seinem Schlafsack nieder, während erste orange Lichtfinger sanft über die Bergrücken tasteten und die Luft mit einer unwirklich scheinenden Farbe erfüllte. Zarte Finger schloßen sich mit einem Mal auch um die seinen und er drehte überrascht den Kopf.
„Ich habe zuweilen noch ein paar... Alpträume... ich... spreche nicht gerne darüber.“
„Du... hast oft auch Sams Namen erwähnt...“
Lara starrte einen Moment ins Leere, dann hob sie den Blick und erwiderte: „Sam, ich und... noch andere... wir haben... einige schreckliche Dinge erlebt... vor zwei Jahren...“
„Kannst... du deshalb all das, was du... jetzt so kannst?“
Mit einem Mal überzog ein breites Lächeln das Gesicht der Archäologin, sie zwinkerte leicht mit den Augen und meinte: „Wenn du wirklich Journalist werden willst, dann mußt du echt noch an deiner Rhetorik feilen!“
„Du bringst mich irgendwie... völlig durcheinander, ständig komm ich mir vor wie ein Blödmann. Wahrscheinlich bin ich auch einer...“
„Warum denkst du das? Du bist kein Blödmann, ok? Und ja, vieles, was ich jetzt 'so kann', habe ich... damals gelernt... lernen müssen, um zu überleben... einiges konnte ich aber auch schon vorher. Ich habe viel Gymnastik betrieben, war Wandern, Klettern...“
„Und in einem Bogensportverein“, ergänzte David grinsend.
„Ja“, lächelte Lara, „und in einem Bogensportverein. Er heißt 'Sisters of Artemis', klingt ein wenig... dramatisch, was?“
„Nein... nein... klingt... geheimnisvoll. So wie du...“
Lara zog die Knie an und stützte den Kopf darauf.
„*My goodness*, ich und geheimnisvoll? Ganz sicher nicht...“
„Jetzt hast du es doch gesagt!“
„Was?“
„'My goodness'! Allerdings... klingt es bei dir nicht schrecklich, sondern sexy...“
„So... na dann... laß uns jetzt etwas essen und dann kommt der lustige Teil...“
„Lustige Teil?“
„Ja... jetzt iß mal, wenn ich es dir jetzt schon erzähle, bringst du keinen Bissen mehr runter...“

„Machen wir... ne kleine Pause...“
Lara stemmte schwer atmend die Hände in die Hüften, David hinter ihr blieb einfach stehen, zum Reden hätte er ohnedies keine Luft gehabt. Vor zwei Stunden hatten sie den Aufstieg begonnen, nicht mehr parallel zum Plateau wie bisher, sondern direkt nach oben. Die Steigung betrug ungefähr 60 Grad und anfangs hatte David noch keine echten Probleme gehabt. Sie hatten die Kletterschuhe mit den Spikes angezogen, Lara hatte jeweils einen Karabiner in seinen und ihren Gürtel eingehängt und eines der dünnen, jedoch reißfesten Seile daran befestigt, die sie in Lima gekauft hatten. Dann hatte sie ihm kurz den Gebrauch der kleinen Kletteräxte erklärt, obwohl sie die im Moment noch gar nicht brauchten, denn der Hang neben ihnen ging nicht senkrecht nach oben, sondern eben in dem erwähnten 60 Grad-Winkel. Daher konnten sie – leicht vorgebeugt – vorerst einfach so nach oben gehen. Die Leine zwischen ihnen sollte verhindern, daß, wenn einer von ihnen abrutschte, er ungesichert nach unten kollerte. David ging ungefähr fünf Meter hinter Lara und schon bald schwitzte er trotz der kalten Temperaturen hier oben stark. Nach einer Zeit wurde auch der Rucksack schwerer und schwerer und so war er nun mehr als dankbar für die Pause.

Beide setzten sich dort, wo sie gerade standen, auf den Boden, immer darauf bedacht, nicht abzurutschen. Vorsichtig nahm David seinen Rucksack ab und wühlte darin nach einer der Wasserflaschen. Als er sie gefunden hatte, setzte er sie an und trank sie in einem Zug leer. Nachdem Lara ihm bedeutete, das es weiterging, erhob er sich leicht ächzend. Das konnte ja noch heiter werden...

Wieder eine Stunde später. Auf den letzten Höhenmetern ging es leider fast senkrecht nach oben, doch David hatte schnell heraussen, wie er die Äxte und auch die Kletterschuhe abwechselnd so einsetzte, um nicht abzurutschen. Theoretisch. In der Praxis war er bereits zweimal auf lose Steine getreten und würde er nicht mit dem Seil an Lara hängen, die jedesmal geistesgegenwärtig ihre Kletteräxte in die Wand vor ihr geschlagen hatte, um seinen Sturz aufzufangen, er würde bestimt den halben Berg wieder hinuntergerollt sein.
Längst schwiegen sie, denn sie befanden sich nun knapp vor dem Rand des großen Felsplateaus, auf dem die Aymara ihr Dorf errichtet hatten. Zuweilen konnten beide bereits Tierlaute hören, die unzweifelhaft von Lamas stammen. Doch nun war auch ein neues Geräusch zu vernehmen, eines, das nicht wirklich zu dieser Gegend paßte: das Knacken eines Funkgerätes.
Derzeit hingen David und Lara mit dem üblichen Sichheitsabstand nebeneinander in der Wand, die Archäologin legte warnend einen Finger auf die Lippen und David nickte.
Shit, jetzt war es also soweit... waren da oben wirklich diese Söldnerheinis? Bis auf die gelegentlichen Geräusche der Lamas und des Funkgerätes war es ansonsten still. Äußerst ungewöhnlich, niemand sprach, kein üblicher Dorflärm drang an ihre Ohren... was war hier los?
Lara suchte Davids Blick, dann formte sie mit dem Mund lautlos das Wort: 'warte!'
Sie klickte die Leine aus ihrem Karabiner, was tat sie denn da? Mit großen Augen mußte David erkennen, wie sie das Seil an einer Wurzel, die aus dem felsigen Erdreich ragte, befestigte und dann nochmals mit den Händen eine beschwichtigende Geste machte. Schließlich sah er, wie sich die Archäologin Zentimeter um Zentimeter nach oben arbeitete und schließlich die beiden Äxte an ihren Gürtel hängte. Dann schob sie sich lautlos über die Kante und war aus Davids Sichtfeld verschwunden.

Lara sah sich vorsichtig um, ein kleiner Felsen bot ihr dabei Schutz, hinter den sie rasch gehuscht war. Lautlos nahm sie den Rucksack und auch den Bogen ab und ließ ihren Blick schweifen. Das Dorf bestand aus etwa dreißig Hütten oder kleinen Steinhäusern, eine staubige schmale Straße teilte es in der Mitte. Im Hintergrund konnte die Archäologin einige Felder erkennen, die sich über fast das gesamte restliche Plateau erstreckten, auch einige Gehege erspähte sie, in denen mehrere Lamas unruhig hin- und herwanderten. Zwischen den Häusern liefen einige Hühner umher... auf den ersten Blick also ein ganz normales Dorf. Nur eines fehlte: die Bewohner. Stattdessen konnte Lara weiter hinten einen dunklen Lastenhubschrauber stehen sehen und auch zwei Männer mit Sturmgewehren, die langsam und scheinbar ziellos zwischen den Häusern herumschlenderten.
Wachen, schoß es Lara durch den Kopf. Sie passen wohl auf den Hubschrauber auf. Auch nach einer Viertelstunde änderte sich das Bild nicht und die Archäologin betete, daß David so gescheit war und genau dort wartete, wo sie es ihm aufgetragen hatte. Würde er jetzt auf eigene Faust versuchen, auf das Plateau zu gelangen, dann hätten sie ein ernsthaftes Problem, denn immer wieder näherten sich die beiden Männer auch dem Rand des Tafelberges und sahen sich aufmerksam um. Zuweilen knackte es auch in den Funkgeräten, die beide an ihren Gürteln trugen, ansonsten blieb es still. Einer der Männer kam bei seinen Rundgängen regelmäßig in ihrer Nähe vorbei, in diesen Momenten war er durch ein Haus den Blicken seines Kameraden verborgen.
Im Gegensatz zu den beiden Einbrechern trugen diese Leute hier keine Gesichtsmasken, sie waren sich ihrer Sache wohl sehr sicher. Vorsichtig hakte Lara die beiden Kletteräxte von ihrem Gürtel und legte sie neben den Rucksack und den Bogen auf den Boden, dann zog sie lautlos die schwere Pistole und nahm sie wieder mit dem Griff nach vorne in die Hand. Und wieder ging der Söldner,

der am Kragen das Trinitylogo aufgenäht hatte, in ihrer Nähe vorbei, dann wandte er sich ab. Der andere Mann befand sich auf der gegenüberliegenden Dorfseite in der Nähe des Helikopters, jetzt oder nie!
Lara schnellte aus der Deckung, schwarz behandschuhte Finger umschlossen den Mund des Söldners und der Pistolengriff knallte gegen seine Schläfe. Fast augenblicklich erschlaffte sein Körper und Lara ließ ihn lautlos zu Boden sinken. Dann hob sie ihn unter den Armen an und schleifte ihn hinter die nächste Hausmauer. Mit einem seiner Schuhbänder fesselte sie den Mann in bereits gewohnter Manier, dann zog sie sein Halstuch ab, drehte es zusammen und benutzte es als Knebel, den sie an seinem Hinterkopf verknotete. Das Sturmgewehr nehmen, seine Pistole, das Funkgerät... alles zurück hinter den Felsen tragen, warten...
Der andere Mann hatte mittlerweile die Dorfmitte erreicht, seine Augen blickten suchend umher, dann rief er leise: „Iwan?“
Während er noch auf eine Antwort wartete, schlich Lara tief geduckt zwischen den Hütten hindurch, dann verharrte sie reglos. Direkt neben der Holzwand, wo sie sich befand, trat nun der Söldner hervor und rief wieder; „Iwan, mußt du schon wieder pinkeln? Nicht zu fassen... wenn du fertig bist, komm rüber zum Hubschauber, klar?“
Damit drehte er sich wieder um und sah sich geradewegs Lara gegenüber, die einen Fuß vorstreckte und den Söldner damit zu Fall brachte. Dann warf sie sich mit aller Kraft auf ihn, ihre Hände packten das Sturmgewehr und drückten es an die Kehle des Mannes, der allerdings über ziemliche Kräfte verfügte, denn trotz dieses Überraschungsangriffes schüttelte er die Archäologin ab und griff nach seiner Waffe. Lara fiel zu Boden, doch ihre Hand machte eine wischende Bewegung und dann schleuderte sie ihrem Gegner eine Landung Staub ins Gesicht, was diesen wüst fluchen ließ. Während er sich noch wütend über die Augen fuhr, packte Lara das Gewehr, das er noch immer fest umklammert hielt, am Lauf und nutzte ihren Schwung, um den Mann damit gegen die nächste Mauer zu schleudern. Ihr Knie fuhr hoch, was einen Schmerzenslaut zur Folge hatte, der Söldner krümmte sich zusammen, Lara packte ihn bei den Haaren und schlug seinen Kopf mit voller Wucht rücklings gegen die Wand. Der Blick des Mannes wurde glasig, nocheinmal hämmerte ihre Faust gegen seine Schläfe, dann sackte der Trinitymann schwer zu Boden und Lara richtete sich keuchend auf. Das war knapp gewesen, hätte er auch nur einen Schuß abgegeben, dann wäre ihr ganzer Überraschungsangriff zunichte gemacht worden, denn das Geräusch würde man hier meilenweit hören und hätte bestimmt zur Folge gehabt, daß in absehbarer Zeit Verstärkung anrückte. Erneut fesselte und knebelte sie den Söldner, nahm ihm dann die Waffen ab und trug ihre Beute wieder zu dem Felsen, wo auch ihr Rucksack lag. Um sicherzugehen, lief sie einmal durch das Dorf, doch niemand sonst befand sich hier, nur diverse frische Reifenspuren deuteten daraufhin, daß es vor einiger Zeit offensichtlich einen größeren Aufbruch gegeben haben mußte.
Rasch ergriff sie nun wieder ihre beiden Äxte, rannte zum Rand des Plateaus und kletterte das Stück nach unten, wo noch immer das Seil an der Wurzel befestigt war.
„Komm jetzt rauf, die Luft ist rein“, rief sie David leise zu.
„Was war denn da oben los, ich hab Kampfgeräusche gehört...“
„Erzähl ich dir gleich, jetzt komm mal...“
Endlich standen beide neben dem Felsen, hinter dem noch immer Laras Ausrüstung und die erbeuteten Waffen lagen und David ließ seinen Blick über das Dorf wandern.
„Niemand da... wo... wo sind die denn alle hin?“
„Weiß ich auch nicht, komm, wir suchen uns einen geschützten Platz, wo wir auch die Ausrüstung verstauen können und sehen uns dann mal um...“
Eine Stunde später, wieder einmal ging es auf Mittag zu, saßen sie an einem rasch entfachten Lagerfeuer und aßen hungrig. Sie hatten alle Häuser durchsucht, aber niemanden angetroffen. Aus vielen Details konnten sie erkennen, daß die Bewohner offensichtlich mitten aus ihrem Alltag gerissen worden waren, denn zuweilen standen noch Essensreste herum, um die Schwärme von Fliegen kreisten.

Lara waren jedoch auch einige längst wieder getrocknete dunkle Flecken auf der rissigen Erde des Dorfbodens aufgefallen und eine Unmenge an Patronenhülsen. Von Professor Castillo fanden sie ebenfalls keine Spur. Die beiden überrumpelten Söldner hatten sie in eine der leeren Hütten gezerrt und dort auf den Boden gelegt. Längst waren beide wieder erwacht und gaben - bedingt durch die Knebel – unartikulierte Geräusche von sich, was sowohl David als auch Lara ignorierten.
Nun erhob sich die Archäologin und begann, durch die Häuser in Richtung Hubschrauber zu gehen, David kam ihr nach einigen Momenten nach und fragte: „He, wohin gehst du denn?“
„Wenn du es genau wissen willst, ich muß mal...“
„Oh, ich... sorry...“
Der Student lief rot an und drehte sich rasch weg, während Lara weiterging. Trotz der beklemmenden Situation dachte sie bei sich: ja, Sam hatte recht, er war tatsächlich schnuckelig.
Das leichte Lächeln verschwand jedoch schlagartig aus ihrem Gesicht, als sie neben den kleinen Maisfeldern eine der hier wohl allgegenwärtigen Felsspalten erblickte, genauer gesagt, ein Stück Stoff am Rand. Es sah aus wie einer der typischen Ponchos, die die Landbevölkerung hier trug, gelb mit orangen und grünen Zickzackmustern. Das Kleidungsstück mußte sich wohl in einem der dornigen Gebüsche verfangen haben, die einen Teil des Spaltenrandes säumten. Lara trat an den Abgrund, der hier vielleicht drei Meter breit war und blickte in die Tiefe.
„Oh Gott...“
In einer unbewußten Geste fuhr ihre Hand zum Mund, denn ungefähr fünf Meter in der Tiefe konnte sie noch ein Kleidungsstück erkennen, das sich an einer Wurzel verhedderte hatte... ihre Augen wanderten umher und sie sah mehr Kleidungsstücke, T-Shirts, Sombreros, einen alten Stoffteddybären...
Lara sank langsam auf die Knie und mußte mit aller Kraft einen Würgereiz unterdrücken, konnte das wirklich sein? Schwärme von Fliegen summten überall in der Tiefe und die Archäologin schloß gequält die Augen. Nein, das durfte einfach nicht sein... doch ein Teil von ihr wußte, daß es stimmte. Trinity hatte die Dorfbevölkerung wohl zuerst erschossen und dann die Leichen einfach hier in den Abgrund geworfen, um keine Zeugen zu hinterlassen.
„Lara, was... was... tust du da? Ich dachte, du...“
„Zurück, bleib zurück!“
Die Archäologin sprang auf, erste Tränen rannen über ihre Wangen und sie wollte David mit sich zurück zum Dorf zerren.
„Was hast du denn? Was...“
Der Student riß sich los und trat nun seinerseits zu der Spalte, wo er bewegungslos stehenblieb. Lara ging wieder zu ihm und flüsterte mit bebenden Lippen: „Komm weg von da... bitte...“
Mit einem Mal entrang sich der Brust des jungen Mannes ein unmenschlicher Schrei, er warf sich herum und rannte zu der Hütte, wo die beiden Söldner gefesselt am Boden lagen. Lara hetzte ihm tränenblind hinterher und kam gerade rechtzeitig, um mitansehen zu müssen, wie sich der Student auf einen der beiden Männer geworfen hatte und ihm mit beiden Fäusten ununterbrochen ins Gesicht schlug. Dabei schrie er: „Was habt ihr getan? Was habt ihr mit den Leuten gemacht? Wo ist mein Vater?“
Mit aller Kraft griff Lara nach Davids Armen und zerrte den wie besinnungslos um sich schlagenden Sohn des Professors von dem längst blutüberströmten Söldner herunter. Doch der Student war nicht bei sich, ein Faustschlag traf Lara ins Gesicht, worauf ihre Wange aufplatzte und Blut über ihr Gesicht perlte; und wieder war er über dem Gefangenen, den er mit heiseren Schreien traktierte.
Schluchzend packte Lara David schließlich von hinten und nahm ihn in den Schwitzkasten, Meter um Meter zerrte sie den um sich Schlagenden aus der Hütte und rang ihn davor zu Boden.
„Hör auf, hör auf!“, schrie sie, während unaufhörlich Blut über ihr Gesicht strömte, „wir sind nicht wie die! Wir sind keine Mörder!“
Schließlich krümmte sich David weinend zusammen, anstatt ihn weiter festzuhalten, umschlang ihn

Lara jetzt mit beiden Armen und preßte ihn fest an sich.
„Diese... Schweine...“, würgte der Sohn des Professors hervor, „diese Schweine...“
So knieten sie lange Zeit vor der Hütte, während die Erschütterung über den Fund langsam abebbte. Laras Jackenkragen hatte sich mittlerweile rostrot gefärbt, sie kümmerte sich nicht darum. War es ihr auf Yamatai nicht genauso gegangen, als sie all die geopferten und hingerichteten Leute gesehen hatte? All die rohe, unmenschliche Gewalt? Und genauso wie David jetzt hatte sie damals ein mehr oder weniger behütetes Leben geführt, abseits von Gewaltverbrechen und jenen Gräueln, die sie dann von einem Tag auf den anderen miterleben mußte.
Endlich war es wohl auch David gedämmert, daß mit aller Wahrscheinlichkeit auch die Überreste seines Vaters dort unten liegen mußten, in der Spalte des Todes, die zum Grab eines ganzen Dorfes geworden war, weil ein Professor aus Lima die Spur eines Artefaktes verfolgt und damit Trinity genau hierhergeführt hatte.
Verweinte Augen tasteten Laras Gesicht ab, heiser flüsterte David: „*Madre de Dios*, was habe ich dir angetan?“
Er sah das Blut auf ihrer Wange und der Jacke, ihre Tränen und auch das Verständnis in ihren Augen, dann drückte sie ihre bebenden Lippen auf seinen Mund und in diesem ersten Kuß lag sowohl Verzweiflung, als auch Hoffnung. Schließlich wisperte sie: „Nichts... du hast nichts getan... alles wird gut... alles wird gut...“

10

„Er hat bis zum Schluß geschwiegen, Ma'am. Es... tut mir leid...“
„Na, das macht nichts, dafür bin ja jetzt ich da.“
Die Frau, die sich vor kurzem aus dem über dem Gebirgspfad schwebenden Hubschauber abgeseilt hatte, folgte mit den Augen dem Helikopter, bis er ausser Sicht war, dann schweifte ihr Blick über das schmutzige Bündel, das einmal ein Indiopriester gewesen war und das nun achtlos und blutüberströmt in einer Ecke der großen Felshöhle lag. Ihr schwarzer Pagenkopf ruckte herum und sie fixierte den Anführer der Söldnertruppe, der abwartend vor ihr stand.
„Zeigen Sie mir jetzt den Bereich mit den Fallen, Commander, aber vorsichtig...“
„Gewiß, Ma'am. Bitte, wenn Sie mir folgen wollen...“

Die späte Nachmittagssonne warf lange Schatten über das Andendorf. Vor einer Stunde war ein Hubschrauber knapp darüber hinweggeflogen, Lara und David hatten sich gerade noch rechtzeitig in ein Haus flüchten können, um nicht entdeckt zu werden. Der Student war seit einiger Zeit in ein dumpfes Schweigen verfallen und Lara gab ihm Zeit, das Geschehene zu verarbeiten. Sie hatte ihr Gesicht gereinigt und auch ein wenig den Kragen ihrer Jacke gewaschen, mit mäßigem Erfolg. Die Wunde an ihrer Wange war nur oberflächlich, nur abgeschürfte Haut. Es würde verheilen, wie sovieles schon verheilt war. Sie hatte auch den Trinitysoldaten versorgt, der ordentlich etwas abbekommen hatte. Sie hatte ihm den Knebel aus dem Mund genommen, sein Gesicht gereinigt und die Blutungen mithilfe des mitgebrachten Erste Hilfe-Paketes gestoppt. Trotzdem sah der Mann übel aus. Sein Kollege, der die Attacke des Studenten auf seinen Kameraden mit schreckgeweiteten Augen mitansehen mußte, war seither still gewesen. Lara musterte den geschlagenen Söldner, dann fragte sie mit Abscheu in der Stimme: „Habt... ihr wirklich alle getötet und dann... in diese Spalte geworfen? War auch der Professor aus Lima dabei?“
Der Mann, dessen Gesicht mittlerweile stark angeschwollen war, nickte leicht.
„Warum?“, flüsterte Lara und der Söldner murmelte undeutlich: „Es wurde so angeordnet... und es gibt nur Gehorsam oder Tod...“
Die Archäologin erhob sich schließlich und trat müde aus der Hütte. Sie hatte schon mit irgendeiner Form von Gewalt gerechnet, aber nicht mit diesem Massaker. Warum war sie nur aus Brasilien hierhergekommen, sie hätte auf Sam hören und in aller Ruhe mit den anderen in den Nationalpark fliegen sollen, wo sie einer ganz normalen Ausgrabung beigewohnt hätte...
Doch es hätte nichts an der Tatsache geändert, daß alles, was hier passiert war, trotzdem stattgefunden hätte, der einzige Unterschied wäre gewesen, daß sie nichts davon gewußt hätte. Und sie hätte David nicht kennengelernt...
Sie ging langsam zu ihrem Lagerfeuer zurück und ließ sich daneben zu Boden sinken. Jener Kuß vorhin... war er nur aus dem Wunsch heraus geboren worden, um David zu trösten, ihm Kraft und Mut zu schenken, oder... empfand sie wirklich etwas für den Sohn des Archäologen? Widersprüchliche Gefühle tobten in ihr, was wußte sie von ihm? Er war anscheinend ein Frauenheld, jemand, der Videospiele mochte und Partys, der scheinbar ohne Ziel durchs Leben ging und nichts wirklich ernstnahm. All das war ihr völlig fremd, sie hatte stets gewußt, was sie wollte, war strebsam und gebildet... doch konnte das wirklich alles sein, was das Leben zu bieten hatte? Vielleicht hatte David seinen Weg noch nicht gefunden, aber... wie sah es mit ihrem eigenen aus?

War es ihr Lebensziel, Artefakten hinterherzujagen? Vielleicht, doch vor allem wollte sie vergangene Kulturen erforschen, Geheimnisse aufdecken, die Wahrheit ans Licht holen...
Doch was war all das ohne Liebe? Ohne jemanden, mit dem man seine Erkenntnisse, seine Träume und Erfolge teilen konnte? Ohne jemanden, der einem half, wieder einzuschlafen, wenn man des Nachts Alpträume hatte und schweißgebadet aufwachte? Ohne jemanden, an den man sich in schlechten Zeiten anlehnen konnte?
Wie fröhlich ihr Vater geklungen hatte, als Ana in sein Leben trat... auch wenn er nie gewußt hatte, daß sie ihn eigentlich ausspionieren sollte, sie hatte seinem Leben nach dem Verschwinden ihrer Mutter einen neuen Sinn gegeben.
David trat zum Feuer und setzte sich dann in einiger Entfernung auf den Boden. Sein Blick war wieder ein wenig klarer, schließlich sagte er leise: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich fühle mich wie der letzte Arsch, weil ich dich geschlagen habe... ansonsten... fühle ich überhaupt nichts mehr, jetzt, wo ich weiß, daß mein Vater... weg ist... für immer... jetzt habe ich niemanden mehr...“
Er starrte in die Flammen, nach geraumer Zeit erhob sich Lara und ließ sich dann neben dem Studenten nieder. In die Dunkelheit, die sich über das Andenplateau legte, flüsterte sie: „Ich habe auch niemanden mehr...“
Schließlich lehnten sich beide sanft aneinander, ihre Hände fanden sich und sie lächelten einander unsicher an. Die Nacht kam und sie hielten abwechselnd Wache. Sie sprachen nicht, doch auch so spürten sie, daß ein Gefühl zwischen ihnen aufkeimte. Ganz zart nur... ein neues Vertrauen war entstanden durch das bisher gemeinsam Erlebte. David erkannte, daß er sich begann, zu verändern; dieser Tag hatte die Veränderung gebracht. Er fühlte sich nicht mehr unsicher und beinahe linkisch in der Gegenwart von Lara und sie hatte ihm mehr als deutlich zu verstehen gegeben, daß sie ihn weder für einen Blödmann noch einen Feigling hielt. Bei Gott, wenn sie nicht gewesen wäre, dann hätte er den Söldner umgebracht mit seinen bloßen Händen. Mit jenen Händen, die bisher am liebsten den Controller seiner Spielekonsole gehalten hatten. Wie ferne hier dieses Leben war, der Alltag mit seinen hundert kleinen Lästigkeiten, seinen Banalitäten...
David konnte sich nach wie vor nicht verzeihen, daß er Lara so stark geschlagen hatte. All das Blut... jedes andere Mädchen, das er jemals gekannt hatte, wäre angesichts dessen, was hier geschehen war, kreischend davongelaufen, doch Lara war sogar noch für ihn dagewesen, als seine Welt einstürzte, als er endlich realisieren mußte, daß sein Vater tot war, ermordet von einer Geheimgesellschaft, die einem Artefakt nachjagte, das seit Jahrhunderten als verschollen galt. Obwohl er sie verletzt hatte, war sie bei ihm geblieben, hatte ihn in den Arm genommen und sogar geküßt...
Wenn er Lara ansah, spürte er das starke Verlangen, sie festzuhalten, zu beschützen vor einer Welt, in der jemand ein ganzes Dorf auslöschte, um unerkannt zu bleiben. Und doch war er es, der sich verletztlich fühlte, der Blase seines scheinbar heilen Lebens beraubt, die er konstruiert hatte, um sich nicht der Verantwortung stellen zu müssen, sein Leben endlich selbst zu bestimmen, einen Sinn darin zu suchen und auch zu finden.
'Was tust du da, Junge? Willst du nicht endlich dein Leben in die Hand nehmen und ernsthaft dein Studium betreiben? Warum vertrödelst du deine Zeit mit diesen schwachsinnigen Videospielen, anstatt zu lernen und etwas aus dir zu machen?'
Langsam vergrub David sein Gesicht in den Händen und weinte um seinen Vater, der wohl immer nur das Beste für ihn gewollt hatte, der ihn anrufen wollte, als er in Lebensgefahr schwebte... und er war nicht erreichbar gewesen, weil er zu faul gewesen war, Nachhife zu geben, um damit seine Handyrechnung bezahlen zu können.
Ich will es wieder gutmachen, Papa, hielt er stumme Zwiesprache mit seinem Vater, ich will es wieder gutmachen, ich verspreche es dir. Ich verspreche es dir...

Der Morgen kam und Lara erwachte. Ihr Blick fiel auf David, der am Feuer saß und reglos in die Flammen starrte. Sie richtete sich leicht auf und murmelte: „Hey, du...“

Sein Kopf drehte sich zu ihr, er sprang auf und hockte sich rasch zu ihr.
„Wie... wie geht es dir? *Madre de Dios*... tut es sehr weh?“
Ihre Wange fühlte sich leicht geschwollen an und sie pochte ein wenig. Na und... sie hatte Schlimmeres erlitten.
„Es geht“, lächelte sie matt, er beugte sich vor und küßte sanft die Schwellung, die sich bereits blau und grün zu verfärben begann. Sie ließ es geschehen, nach einer Weile drehte sie den Kopf so, daß sich ihre Lippen trafen. Schließlich murmelte sie: „Hör auf, dir deswegen Vorwürfe zu machen, ja? Es war nicht deine Schuld...“
David preßte den Mund zusammen, schließlich nickte er.
„Na gut... ich habe ein Frühstück vorbereitet, auch wenn es nur aus Dosenfutter besteht“, grinste er.
„Dosenfutter ist in Ordnung, ich bin wirklich sehr hungrig...“
Gemeinsam nahmen sie ein karges Mahl ein, dann sagte Lara: „Es wird Zeit... pack dein Zeug zusammen, wir müssen los... nicht auszudenken, was geschehen wird, sollte Trinity wirklich die Scheibe finden...“
Noch bis gestern hätte er darauf verwiesen, daß es ihm herzlich egal war, wer die Scheibe fand oder was er damit anstellen würde. Doch jetzt... sein Vater war tot, ein ganzes Dorf ausgelöscht... und niemand weit und breit zu sehen, der diesen Wahnsinn stoppen konnte. Was geht es mich an?, hätte er früher gesagt, doch nun ging es ihn etwas an. Sein Vater war auf der Spur dieses Artefaktes gewesen, er hatte Trinity – zwar unbeabsichtigt, aber trotzdem – hierhergeführt und nun waren alle Dorfbewohner tot.
„Ja“, nickte er nun, „brechen wir auf.“

Den Reifenspuren zufolge mußte Trinity weiter hinauf in die Berge vorgedrungen sein. Lara und David brauchten eigentlich nur diesen Spuren zu folgen, um ebenfalls dorthin zu gelangen. Den beiden gefangenen Söldnern hatte die junge Frau vor ihrem Aufbruch zu Essen und zu Trinken gegeben, David mied die Hütte weiträumig. Die Archäologin wußte, daß beide ein, zwei Tage ohne Nahrung und Wasser überleben würden, vielleicht gelang es ihnen ja auch, sich zu befreien. Um Hilfe rufen konnten sie nicht, weil sie ihnen ja die Funkgeräte weggenommen hatten, das des geparkten Hubschraubers hatte Lara mit zwei gezielten Schüssen aus ihrer schallgedämpften Pistole unbrauchbar gemacht. Und Waffen besaßen sie keine mehr, denn die trugen jetzt David und sie.
Allerdings war es nicht ganz so einfach, denn natürlich konnten sie nicht wirklich schnurstracks dem immer schmaler werdenden Pfad ins Gebirge folgen, weil sie dann ohne Zweifel irgendwann den Trinityleuten direkt in die Arme laufen würden. Nachdem Lara die Gegebenheiten durch das Fernglas ausgiebig studiert hatte, meinte sie: „Der Pfad führt durch diese Schneise dort direkt hinauf ins Gebirge. Wir haben keine Ahnung, warum Trinity dort ist, womöglich haben sie jenen Priester, den dein Vater betreffend der Legende um die Goldene Scheibe aufsuchen wollte, doch irgendwie zum Sprechen gebracht.“
Dabei preßte sie kurz die Lippen aufeinander, denn sie wußte, wie skrupellos die Organisation war und welche Methoden sie anwandten, um aus jemandem das Herauszuholen, was sie hören wollten.
„Siehst du den Wasserfall dort? Irgendwo dort oben muß ein See sein, der den Wasserfall und auch den Fluß speist. Ich denke, wenn wir uns dort in der Nähe hinaufarbeiten, dann haben wir nicht nur eine riesige Abkürzung genommen, sondern sind dabei hoffentlich auch den Blicken von Trinity verborgen.“
„Äh... dort hinaufarbeiten? Ich... seh da nur fast kahle Felsen daneben...“
„Ja, wir werden dort hinaufklettern. Siehst du das Glitzern neben dem Wasserfall? Dort beginnt die Schneegrenze und die Felsen sind offensichtlich bereits mit Eis überzogen. Darauf werden unsere Kletterschuhe und -äxte einen guten Halt finden, weitaus besser als in normalem Fels, wo die Äxte nur selten tief genug in den Stein dringen können, um unser Gewicht zu halten.“
Sie kam zu David und blickte ihm ernst ins Gesicht.
„Wir schaffen das, du und ich, ja? Mach alles genauso, wie ich es dir sage, dann klappt das, ok?“

Längst trug Lara wieder den Rucksack, den Köcher und den Bogen, nun hatte sie auch eines der Sturmgewehre vor der Brust hängen, genauso wie David. Beide setzten warme Hauben auf, ein letzter Blick, dann lag das Geisterdorf hinter ihnen.

11

„Holt die Generatoren herein und die Strahler, ich brauche hier mehr Licht! Und bringen Sie mir endlich eine Schutzmaske, dawaj, dawaj*!“*
„Ja, Ma'am. Ihr habt die Frau Doktor gehört, los, her mit den Generatoren und den Lampen! Und setzt die verdammten Masken auf!“
„Was... ist das denn hier für ein Gestank? Und wie kommen wir jetzt durch das Tor?“
„Es ist Schwefel, was sonst? Überall in den Anden gibt es noch vulkanische Überreste, wahrscheinlich kommt der Dampf aus Fumarolen weiter im Inneren der Kaverne. Deshalb ist es hier auch so warm... und das Tor... massiver Fels... zur Not sprengen wir es einfach weg.“
„Sprengen? Bei all den Gasen hier in der Höhle?“
„Es ist keine Höhle, sondern eine Grabkammer und wir werden uns bei der Sprengung in Richtung Ausgang zurückziehen. Aber vielleicht gibt es ja eine einfachere Möglichkeit, eine Subtilere. Vielleicht würde ich sie auch finden, WENN ICH ENDLICH MEHR LICHT HÄTTE!!“

„Sir, der Kontakt zu unseren Leuten im Dorf ist abgerissen, ich kann niemanden erreichen...“
„Mist, schicken sie zwei Männer mit einem der Fahrzeuge hinunter, und... davon erzählen wir der Frau Doktor vorerst nichts, verstanden? Zumindest solange nicht, bis wir genau wissen, was los ist.“
„Verstanden, Sir, ich kümmere mich darum.“

„Siehst du, so setzt du nacheinander immer die Äxte und auch die Sohlen mit den Spikes ein. Langsam und abwechselnd... wir lassen das Seil locker zwischen uns. Ich gehe zuerst, du folgst in ungefähr fünf Metern Abstand. Du brauchst dich nicht zu beeilen, wenn du eine Pause machen möchtest, dann sag es, ja? Die Wand ist nicht besonders hoch, vielleicht fünfzehn Meter; das sollte keine große Schwierigkeit sein und wie ich vorhin gemerkt habe, hat das Eis genau die richtige Konsistenz, damit wir uns gut hinaufarbeiten können.“
Lara nickte David aufmunternd zu, der nach wie vor skeptische Blicke auf die vollständig von einer dicken Eisschicht überzogenen Felswand warf. Diese zog sich rechts neben einem kleinen Wasserfall nach oben, wobei er erkennen konnte, daß auf dem darüber befindlichen Plateau bereits Schnee liegen mußte.
Gerne hätte er jetzt etwas Cooles gesagt, zum Beispiel 'Kriege ich noch einen Kuß vorher?' oder so, doch die Worte wollten ihm nicht über die Lippen kommen. Das hier war keine der üblichen kleinen Studentinnen, die auf seine Annäherungsversuche in der Regel mit Kichern oder ähnlichen lässigen Sprüchen geantwortet hatten. Das hier war... Lara..., jemand, der ihn tröstete, obwohl er ihn blindlings geschlagen hatte, jemand, der mit Dreiundzwanzig bereits eine Reife aufwies, wie er sie normalerweise nur von seiner Elterngeneration kannte.
Nun trat die Archäologin zu ihm, lächelte ihn an und drückte ihm einen fast scheuen Kuß auf eine stoppelbärtige Wange, dann drehte sie sich zur Wand und machte unter Einsatz ihrer beiden Äxte die ersten Schritte nach oben. David ließ rasch in Gedanken nochmals alles, was sie ihm erklärt hatte, Revue passieren, dann hackte auch er die erste Axt in das Eis.

Gute zwanzig Minuten später ergriff er Laras dargebotenen Arm, die ihn mit einem letzten Ruck

über den Rand zog und meinte: „Siehst du, war nicht so schlimm wie befürchtet. Das hast du gut gemacht...“
David wußte nicht warum, doch das Lob ließ seine Brust schwellen und sein Blick drückte wohl seine Gefühle aus, denn mit einem Mal überzog ein rasches Grinsen das Gesicht der jungen Frau vor ihm.
„Leckerli gibt es allerdings dafür keines...“
Dann wandte sie sich ab und ging ein paar Schritte zur Seite, um ihre Äxte und den Rucksack samt Bogen in den weichen Schnee zu legen. Sie befanden sich unweit eines kleinen Gebirgssees, der mit einer dünnen Eisschicht überzogen war, hinter ihnen rauschte der Wasserfall in die Tiefe und rechter Hand fiel die Felslandschaft in mehreren großen Stufen ein wenig ab, wobei sie vermuteten, daß irgendwo dort unten Trinity zugange war.
Links neben ihnen erhob sich in ungefähr zehn Metern Entfernung die nächste Felswand, an deren Fuß ein schmaler dunkler Einschnitt zu erkennen war. David stand noch immer knapp an der Kante, über die er gerade gezogen worden war und Lara wollte soeben das Seil aus ihrem Gürtel klinken, das sie nach wie vor verband, als beide ein bedrohliches Knurren hörten. Dann trat ein Pumaweibchen geschmeidig aus dem Einschnitt, der ganz offensichtlich einen Höhleneingang darstellte. Das plötzliche Auftauchen der beiden Zweibeiner empfand das Raubtier ganz ohne Zweifel als Bedrohung, abgesehen davon war es ihm schon längerer Zeit nicht mehr gelungen, ein ausreichend großes Tier wie beispielsweise ein Guanako zu reißen, weil es auf einem Bein hinkte und daher kaum noch in der Lage war, seiner Beute vernünftig nachzujagen.
Doch diese beiden hier, die befanden sich ja in seiner unmittelbaren Nähe und besonders flink wirkten sie auch nicht. Die Großkatze fixierte den ihr am nächsten stehenden David und duckte sich langsam, wobei sie erneut leise fauchte.
Der Student starrte auf das Raubtier und schlagartig wurde ihm klar, daß es kein Entkommen gab. Zwar baumelte auch an seiner Hüfte eine der schweren Pistolen und quer vor der Brust hing eines der im Dorf erbeuteten Sturmgewehre, doch wußte er instinktiv, daß er es nicht mehr schaffen würde, die Waffe abzunehmen, zu entsichern, wie es ihm Lara in der Früh noch erklärt hatte und dann abzufeuern, denn der Puma befand sich nur mehr vielleicht sieben Meter von ihm entfernt. Noch immer die beiden Äxte in den Händen fixierte er die Wildkatze, unfähig, auch nur einen Muskel rühren zu können.
„David, nicht bewegen! Nicht – bewegen!“
Auch ohne Laras leisen Ruf hätte er keinen Mucks gemacht, sein ganzer Körper schien in eine Starre gefallen zu sein. Nein, dachte er, nein, so wollte er doch nicht enden, bei lebendigem Leib von einem Raubtier zerfleischt! Das konnte doch alles nur ein Alptraum sein...
Dann war der Puma heran, vielleicht noch drei Meter... er setzte zum Sprung an, stieß sich federnd ab und flog die kurze Strecke auf David zu, der nicht einmal vor Angst schreien konnte.
Der Moment dehnte sich endlos lange, das Tier glitt in einem grazilen Sprung auf ihn zu, das Maul leicht geöffnet und die starken Zähne entblößt. Aus den Augenwinkel nahm er eine Bewegung war, ein kaum wahrnehmbares Sirren durchdrang die Luft, dann bohrte sich ein Pfeil in die Flanke des Pumas, der durch die Wucht des Einschlages aus seiner Flugbahn befördert wurde und mit einem heiseren Fauchen in der Tiefe hinter dem Studenten verschwand. Nur Davids Augen bewegten sich, er sah Lara dastehen, der schwarze Bogen bildete eine Linie mit ihrem Körper, längst neu gespannt, während eine der mattsilbernen Pfeilspitzen in seine Richtung zeigte. Dann holte er mit einem Mal Luft wie ein Ertrinkender, in einer verspäteten, unbewußten Abwehrreaktion trat er einen Schritt zurück... einen Schritt, der ihn genau an die eisige Kante brachte.
Lara, die sah, was kommen würde, warf den Bogen fort und griff verzweifelt nach ihren vorhin abgelegten Äxten, während David fast in Zeitlupe hintenüberkippte und aus ihrem Sichtfeld verschwand. Das Seil, das noch immer an ihren beiden Gürteln festgehakt war, straffte sich, riß die junge Frau zu Boden und durch den Schnee in Richtung Abgrund. Mit aller Kraft hackte die Archäologin ihre Äxte in den Untergrund, doch unter der Schneeschicht befand sich nur harter Fels,

auf dem die Kletteräxte keinen echten Halt fanden. Dann war sie über der Kante und mit beinahe übermenschlicher Kraft trieb sie beide Äxte in das Eis der Steilwand neben dem Wasserfall, während sie gleichzeitig einen Katzenbuckel machte, um auch mit den Spikes ihrer Schuhe Halt zu finden. Das Seil dehnte sich leise knarrend, schnürte ihre Körpermitte ab und dadurch, das David mit seinem vollen Gewicht daranhing, drohte er, sie endgültig mit sich in die Tiefe zu reißen. Doch mit einem Mal ließ der Zug nach und Lara vernahm von unten ein mehrfaches Hacken. Nach einem vorsichtigen Blick erkannte sie, daß es der Student tatsächlich irgendwie geschafft hatte, seine Äxte, die er wie durch ein Wunder bei dem Fall nicht verloren hatte, ebenfalls in das Eis zu schlagen. Einen seiner Füße konnte er mit den Spikes auch verkanten, nun hing er schwer atmend nahe an der Felswand und Lara rief leise nach unten: „Laß dir Zeit, du hast jetzt sicheren Halt und ich auch. Komm dann langsam wieder hoch, ich bleibe hier und sichere dich."
David konnte nur nicken, dann begann er erneut, sich Schritt um Schritt nach oben zu kämpfen. Unter seiner Mütze lugte eine wirre, verschwitzte Haarsträhne hervor und Lara konnte hören, wie er stoßweise atmete. Dann, endlich hatten sie beide abermals das Plateau neben dem See erklommen und eingedenk des vorhergehenden Alptraumes entfernten sie sich rasch vom Rand. Schließlich saßen sie nebeneinander im Schnee und die Archäologin half David, das Gewehr und auch den Rucksack abzunehmen.
Nach einer ganzen Weile drehte der Student den Kopf und sagte leise und mit Bitterkeit in der Stimme: „Jetzt hast du mir zum dritten Mal das Leben gerettet... ich... hätte in Lima auf dich hören und dortbleiben sollen. Ich bin dir nur ein Klotz am Bein."
Lara antwortete nicht gleich, schließlich nahm sie die Mütze ab und schüttelte ihre verschwitzen Haare aus.
„All das hier ist neu für dich, du hast es noch nie gemacht. Du mußt dich deswegen nicht minder fühlen und auch nicht deswegen, weil du Angst hast. Das ist normal... ich habe auch oft Angst... ich... habe nur ein wenig mehr Übung darin als du, das ist alles."
Damit erhob sie sich und holte ihren Rucksack samt dem vorhin weggeworfenen Bogen. Sie ließ sich wieder neben dem Studenten nieder und kramte in ihrem Gepäck, bis sie ihre Handtasche gefunden hatte, die im Rucksack ganz nach unten gerutscht war. Sie betrachtete das Display ihres Handys, doch erwartungsgemäß gab es keinerlei Empfang. Jetzt wäre das Satellitentelefon von Professor Castillo gut, damit hätte sie... ja, wen um Hilfe rufen können? Sam? Jonah? Sie waren soweit weg, in Brasilien in dem Nationalpark, wo unter Leitung von Ricardo Sanchez längst die geplante Ausgrabung begonnen hatte.
Seufzend verstaute sie die Handtasche samt Inhalt wieder, dann aßen und tranken sie ein wenig.
„Wir müssen ab jetzt sehr vorsichtig sein, irgendwo dort unten sind sie..."
Wie zur Untermauerung ihrer Aussage hörten beide schwachen Motorenlärm eines Wagens, der sich jedoch rasch entfernte.
„Was... machen wir jetzt eigentlich? Dort unten sind wahrscheinlich alle diese Trinityheinis auf einem Haufen... wie wollen wir die abhalten, nach der Scheibe zu suchen?"
Lara starrte auf ihre Schuhspitzen, dann erwiderte sie: „Ich weiß es nicht... wir werden improvisieren müssen. Wenn wir in der Nähe sind, werde ich mich einmal heranschleichen, um die Lage zu sondieren. Dann sehen wir weiter."
Obwohl David nicht wirklich davon überzeugt war, daß sie auch nur die geringste Chance gegen mehrere bewaffnete Söldner haben würden, schwieg er. Einmal mehr dachte er an seinen Vater und was diese Bastarde ihm womöglich angetan hatten. Er wollte es ihnen heimzahlen, Scheibe hin oder her. Er wollte sie töten, genauso wie sie seinen Vater getötet hatten.
'...wir sind nicht wie die! Wir sind keine Mörder!'
Das hatte Lara geschrien, als er blind vor Wut und Abscheu auf den Söldner eingeprügelt hatte. Es war ja auch nicht ihr Vater, der von diesem Abschaum getötet wurde...
'...ich habe auch niemanden mehr...'
Der Student hob den Kopf und fragte: „Was ist mit deinen Eltern geschehen? War es ein

Autounfall?“
Die Archäologin schüttelte leicht den Kopf, dann sah sie auf und bemerkte: „Es ist mittag, komm, laß uns näher herangehen, damit wir erkennen, was sie da unten tun.“
Leise seufzend erhob sich David, nahm den Rucksack und auch das Gewehr auf und folgte dann Lara, die – den Bogen in der Hand - begann, in jene Richtung zu marschieren, aus der vorhin das Motorengeräusch gekommen war. Er hatte längst gemerkt, daß sie nicht gerne über sich oder ihr Leben sprach, er hatte eben gedacht, nachdem sie sich ja mittlerweile ein wenig näher gekommen waren, da würde sie vielleicht ein bißchen auftauen und mehr aus sich herausgehen. Vielleicht aber interpretierte er in all das auch viel zu viel hinein und er war in Wirklichkeit für sie nur ein unangenehmer Faktor, der es ihr erschwerte, diese verdammte Scheibe vor den Trinityleuten zu finden.

12

Seit einer Stunde hockten sie hinter einigen Büschen an einem Felsrand, unter dem ein schmaler Hohlweg direkt in eine dunkle Bergöffnung führte. In ungefähr einem Kilometer Entfernung den Berg hinunter endete eine unbefestigte Steinpiste, auf der mehrere dunkle Geländewagen und auch diverse große Ausrüstungskisten standen. Auch einige Söldner konnten David und Lara erspähen, die ganz offensichtlich dort Wache schoben; einige standen auch in Gruppen zusammen und rauchten. Den besagten Hohlweg konnte man nur mehr zu Fuß bewältigen, er war viel zu schmal und auch zu steil für ein Fahrzeug. Mehr zu sich selbst murmelte Lara: „Irgendwie sieht das hier aus wie eine Inkagrabstätte..."
David runzelte die Stirn, auch wenn sie vielleicht Archäologin war, immerhin war er jedoch Peruaner, daher antwortete er flüsternd: „Aber die Grabstätten hatten doch fast immer so eine Stufenpyramidenform! Ich glaube nicht, daß die Inkas Leute in einer Felsenhöhle bestattet haben..."
Lara schüttelte ein wenig den Kopf und wisperte zurück: „Du hast nicht unrecht, aber sehr häufig wurden auch kleinere oder größere Pyramiden in Felsendomen errichtet."
Der Student dachte ein wenig über diese Aussage nach, dann erwiderte er: „Und warum sollte diese Scheibe ausgerechnet hier drin sein? Wäre es nicht logischer, sie würde in der Nähe von Hayu Marca aufbewahrt worden sein?"
Die Archäologin zuckte mit den Schultern und murmelte: „Vergiß nicht, daß sich in fünfhundert Jahren einiges tun kann. Wir haben ja auch keine Ahnung, was wirklich der Zweck der Scheibe ist, sollte sie tasächlich existieren. Vielleicht ist das 'Tor zu einer anderen Welt' auch ganz anders zu verstehen, etwa wenn sich Schamanen in Trance auf eine Reise begeben, die sie aus dem Hier und Jetzt fortführt. Vielleicht war die Scheibe einfach auch nur ein ritueller Gegenstand..."
„Und was ist dann mit der Legende, daß der Priester durch so einen blauen Korridor verschwunden ist?"
Wieder zuckte Lara mit den Schultern, es war vorerst müßig, über all das Spekulationen anzustellen. Zuerst müßte es ihnen einmal gelingen, der Scheibe habhaft zu werden, dann könnten sie immer noch versuchen, zum Sternentor nach Hayu Marca zu reisen und ausprobieren, welche Funktion sie wirklich hätte.
„Die werden alle da drin sein, oder? Bis auf die paar Wachen unten bei den Autos..."
Lara nickte, das sah sie auch so.
„Ich nehme an, sie werden sich wohl alle auf die Suche konzentrieren, wir haben keine Ahnung, wie groß die Höhle innen ist. Ich werde mich mal alleine..."
„Keine Chance, ich komme mit. Ich weiß, daß ich nicht gut in sowas bin, aber zur Not kann ich auch rumballern..."
Lara drehte sich zu dem Studenten um und schüttelte leicht den Kopf.
„Wir wollen aber nicht 'rumballern', wir wollen leise und unerkannt bleiben und einer Person fällt das naturgemäß leichter als mehreren... wenn sie uns entdecken, ist es vorbei, sie sind uns zahlenmäßig weit überlegen. Wir wären schneller tot, als wir schauen könnten. Warte hier..."
Doch David schüttelte stur den Kopf.
„Immerhin geht es auch um meinen Vater... ich habe ein Recht, dabeizusein..."
„Und... willst du alle da drin erschießen? Selbst wenn dir das gelänge, was ich stark bezweifle, so würde das deinen Vater nicht mehr lebendig machen. Ich will ehrlich zu dir sein, ich hasse Trinity auch, mehr als du vielleicht denkst. Sie... haben auch meinen Vater getötet, vor langer Zeit schon. Diese Leute sind skrupellose Killer, wie du ja bereits gemerkt hast. Und genau deswegen..."
Lara unterbrach sich, seufzte leise und blickte dann David ernst ins Gesicht.

„Und genau deswegen möchte ich dich nicht in Gefahr wissen...“
Der Student schluckte, denn soeben erkannte er unzweifelhaft, daß Lara etwas für ihn empfand. Er hielt ihren Blick mit seinem fest und sagte: „Und ich möchte dich nicht in Gefahr wissen, ist das so schwer zu verstehen?“
Erst nach langer Zeit nickte Lara ganz leicht, dann flüsterte sie: „Also gut... dann... tun wir es gemeinsam. Ich... will nichts beschönigen, auch wenn ich sehr friedfertig bin... so wird es da drinnen mit aller Wahrscheinlichkeit zu einem Gefecht kommen und... wenn wir auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg haben wollen, dann werden wir... sie töten müssen... alle... Sie werden uns nie friedlich nach der Scheibe suchen lassen und sollten sie sie bereits haben, so werden sie sie uns nicht freiwillig aushändigen.“
Sie packte den Studenten bei einer Hand und ihre Augen bohrten sich in seine.
„Ich... möchte nicht... daß du... jemanden töten mußt. Es... es ist... schrecklich...“
Sie wandte den Blick ab und David schluckte schwer.
„Hast... hast du schon...?“
Langsam nickte Lara, dabei preßte sie die Lippen aufeinander. Sanft drehte David ihr Gesicht zu ihm und sagte leise, aber bestimmt: „Ich bleibe an deiner Seite, was auch geschieht...“
Ein letzter Händedruck, Blicke, die mehr sagten als alle Worte dieser Welt, dann glitten die beiden über den Abhang in Richtung Höhleneingang, während sich einmal mehr die Abenddämmerung über den Gebirgszug legte. Geduckt schlichen sie zum Eingang und spähten vorsichtig hinein. Lara hatte ihren Bogen wieder am Rucksack befestigt und zog nun die schallgedämpfte Pistole, David tat es ihr nach. Dann schlüpften sie in die Dunkelheit des Felseinschnittes.

Eigentlich dachte Lara, daß sich ihre Augen an die sie umgebende Dunkelheit gewöhnen würden müssten, doch dem war nicht so. Aus einer unmittelbar an den ersten, kleinen Höhlenbereich anschließenden, ganz offensichtlich weitaus größeren Kaverne drang nämlich heller Lichtschein sowie auch einiges an Stimmengemurmel, sodaß sich David und die Archäologin ohne Schwierigkeiten orientieren konnten. Dann sahen sie in einer kleinen Nische eine zusammengekrümmte, blutüberströmte Gestalt liegen und hielten den Atem an. Vorsichtig schlichen sie näher, bis sie erkannten, daß es sich bei der Person um einen sehr alten Indio handelte, der ganz offensichtlich schwerst mißhandelt worden war. David atmete wieder stoßweise und Lara legte warnend einen Finger an die Lippen, obwohl auch sie selbst innerlich vor Wut kochte. Diese Verbrecher... nichts war ihnen heilig, nicht einmal Kinder und alte Menschen...
„Ob das der Priester war?“, hauchte David nahe an Laras Ohr und diese nickte. Wahrscheinlich... offensichtlich hatten sie ihn gezwungen, sie zu diesem Ort zu führen. Ob sich hier tatsächlich irgendwo die Scheibe befand? Ob hier seit Generationen das Geheimnis bewahrt wurde? Denkbar wäre es, vielleicht war diese Goldene Scheibe irgendwann im Laufe der letzten Jahrhunderte hierhergelangt, in diese abgelegene Andenregion... und doch schien es nicht vollständig gelungen zu sein, das Artefakt vor der Welt geheimzuhalten, denn hatte nicht auch Professor Castillo irgendwie von den Geschichten erfahren, die ein alter Priester erzählte? Hatte dieser damit, ohne es zu wollen, nicht nur sein eigenes Todesurteil, sondern letztendlich auch das seines ganzen Dorfes unterzeichnet?
Früher waren die spanischen Eroberer gekommen, hatten die Inka niedergemetzelt und ihrer Schätze beraubt... und heute? Heute gab es Trinity, die das gleiche tat; gewissenlose Personen, die sich mit Gewalt etwas aneignen wollten, von dem sie dachten, es würde vielleicht irgendeine Art von Macht besitzen.
Mit einem Mal horchte Lara auf, sie verbarg sich hinter einer Kiste, die knapp vor dem Durchgang in den nächsten Bereich stand und lauschte angestrengt. David sah, daß sie mehrmals den Kopf schüttelte, so, als könne sie nicht glauben, was sie hörte. Auch der Student lauschte, nach einer Weile konnte er aus dem Stimmengewirr eine Frauenstimme heraushören, die – obwohl sie englisch sprach – einen leichten fremdländischen Akzent hatte.

Gerade rief die Frau leicht entnervt: „Ich kann es eben nicht erkennen, ach was solls, dann sprengen wir es eben weg, wie ursprünglich geplant!“
Eine metallische Männerstimme antwortete: „Ich möchte nochmals betonen, daß ich das für keine gute Idee halte, vor allem bei all den Dämpfen hier. Wenn nun die ganze Kaverne einstürzt...“
„Ich glaube nicht, daß ich Sie um ihre fachliche Meinung gebeten habe, Commander. Sie und Ihre Leute sind dazu da, um unsere Befehle auszuführen, nicht zuletzt bezahlen wir Sie ja auch dafür. Daher sage ich Ihnen: bereiten Sie die Sprengladungen vor, dann werden sich alle vor den Höhleneingang zurückziehen...“
„Und wer wird dann den Auslöser betätigen? Das Funksignal muß aus dem gleichen Raum gegeben werden, das ist ja eine Selbstmordmission!“
Eine Pause entstand und sowohl David als auch Lara schlossen daraus, daß die Frau sich nun sehr leise mit ihrem bisherigen Gesprächspartner unterhielt. Die Archäologin schüttelte erneut den Kopf und David konnte die Fassungslosigkeit in ihrer Stimme hören, als sie jetzt leise sagte: „Ich kann es einfach nicht glauben...“
Sie wandte sich nun dem Studenten zu und flüsterte: „So wie ich das sehe, haben wir nur eine Chance, diese Leute von hier zu vertreiben. Wir müssen die Frau überwältigen und als Geisel verwenden, um die anderen dazu zu bringen, die Kaverne zu verlassen. Dann suchen wir die Scheibe, die sich anscheinend dort drinnen irgendwo befindet und dann...“
Ein Geräusch unterbrach sie und sowohl Lara als auch David richteten ihre Augen auf den bisher für tot gehaltenen Indiopriester, der sich nun jedoch stöhnend regte. Mit zwei Schritten kauerten die beiden neben dem Schwerverletzten, der röchelnd nach Luft rang. David stützte seinen Kopf, mit einem Mal saugte sich der trübe Blick des Priesters an Lara und auch David fest und er keuchte einige wenige Worte, die die Archäologin nicht verstand. Dann wiederholte sie der alte Mann, wobei er mit ungewöhnlicher Kraft Laras Handgelenk packte, schließlich sank sein Kopf kraftlos zur Seite.
„Was hat er uns nur sagen wollen?“, flüsterte Lara, doch David erwiderte: „Nicht nur wollen, er hat es ja getan... er sagte: 'Schützt das Tor! Schützt das Tor!'“
Die Archäologin zog rasch die Augenbrauen hoch, dann wisperte sie: „Willst du damit sagen, du hast das verstanden? War das nicht Quechua?“
„Ja, das war es, aber die Sprache ist nach wie vor bei vielen verbreitet und ich hab hie und da einige Brocken davon aufgeschnappt...“
Lara nickte anerkennend mit dem Kopf, dann wandte sie sich dem Priester zu und ihre Augen wurden traurig.
„Wie hat er das überleben können?“
Ihre Blicke tasteten über die blutigen Wunden, die dem armen Mann zugefügt worden waren, David zischte: „Auch dafür werden sie bezahlen...“
Weiter kam er nicht, denn ein Schatten verdunkelte den Höhleneingang und zwei der Söldner betraten hintereinander den kleinen Vorraum. David und Lara wandten sich um, die Männer bekamen große Augen und griffen nach ihren Gewehren, die sie über der Schulter trugen.
Ohne darüber nachzudenken, hoben Lara und David die Pistolen, doch bevor sie abdrücken konnten, näherten sich bereits aus der Kaverne schnelle Schritte und eine Stimme rief: „Halt, tötet sie nicht!“
Die Frau mit dem schwarzen Pagenkopf trat zwischen den Trinitysoldaten hindurch, die Lara und David mittlerweile rasch und brutal entwaffnet hatten. Nun mußten sie mit hinter dem Kopf gefalteten Händen auf dem Boden knien, Gewehrläufe zeigten genau auf ihre Stirn. Trotz dieser Situation hob die Archäologin den Kopf und die Abscheu in ihrer Stimme war unverkennbar.
„Dr. Sorokina... eigentlich dürfte ich nicht überrascht sein... Ihre Skrupellosigkeit paßt perfekt zu Trinity. Allerdings... so wie Sie früher meinen Vater und seine Theorien in den Medien verunglimpft haben... da hätte ich gedacht, Sie würden nicht an so einen 'Humbug' wie eine Goldene Scheibe glauben...“

David wandte leicht den Kopf und fragte überrascht: „Du... du kennst sie?“
Gleich darauf stöhnte er gequält auf, weil ihn ein Gewehrkolben am Hinterkopf getroffen hatte und er sackte schwer zu Boden.
„Aufhören! Hört auf damit, laßt ihn gehen, er hat nichts damit zu tun...“
Lara konnte nicht verhindern, daß ihre Stimme zitterte, die drahtige Frau in dem hochgeschlossenen Mantel kam nun direkt zu der knienden Archäologin und sah in einer Mischung aus Belustigung und beinahe Ekel auf sie herab.
„Lady Croft... du bist deinem Vater ähnlicher, als dir guttut, mein Kind. Übrigens... was ihn angeht... was ist besser als Tarnung gedacht, als seinen Widersacher nach außen hin zu verhöhnen? Lord Croft hatte... brilliante Ideen, das muß man ihm lassen, alleine die Suche nach der Quelle des Ewigen Lebens... nun ja, daran kann man erkennen, daß man sogar bei Trinity weitaus besser auf die eigenen Reihen achten muß als bisher.“
Sie trat nahe heran und hob Laras Kinn mit einer Hand an, die in einem schwarzen Lederhandschuh steckte.
„Laß mich raten... die widerspenstige kleine Lara hat irgendwo etwas von der Goldenen Scheibe läuten hören und ist daraufhin losgezogen, um sie auf eigene Faust suchen zu gehen. Bravo... du hast die richtige Spur verfolgt... aber wie immer zu langsam und zu stümperhaft... ich hätte eigentlich gedacht, daß du aus Sibirien etwas gelernt hast.“
David, der sich mittlerweile wieder einigermaßen aufgerappelt hatte, keuchte: „Ihr seid allesamt ein Mörderpack, was hat euch mein Vater je getan?“
Lara warf dem Studenten einen warnenden Blick zu, doch es war schon zu spät. Bevor ihn wieder einer der Soldaten schlagen konnte, schüttelte Dr. Sorokina unmerklich den Kopf und der Mann trat beiseite.
„Vater?“, sagte die Russin jetzt sinnierend.
„Nun sag bloß, du bist Castillos Sohn...“
„Wer ist Castillo?“, versuchte Lara noch, das Ruder herumzureißen, doch ein Lächeln auf dem Gesicht der älteren Wissenschaftlerin verriet ihr, daß das ein erfolgloser Versuch gewesen war. Ihre Augen huschten von David zu Lara, dann zog sie leicht die Brauen hoch.
„Hat dich David zu einem Kreuzzug überredet? Woher auch immer du ihn kennst... wolltet ihr hier den Professor retten oder wie? Was für ein törichter Gedanke...“
Wieder machte der Student Anstalten, sich zu erheben und wieder traf ihn ein Gewehrkolben im Genick.
„Laßt ihn in Ruhe, verdammt!“
Lara warf den Kopf zurück und schenkte der Russin einen wilden Blick, doch diese ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.
„Rührend, wie du dich um ihn sorgst... da wird doch nicht die kühle Lara Gefühle für jemanden hegen?“
Sie wandte sich an einen großen Mann in Kampfmontur, der einen Helm samt Gesichtsmaske trug.
„Ich denke, wir haben jemanden gefunden, der für uns die Zündung übernehmen wird...“

12

„Du wirst mir jetzt genau zuhören... weil ich dich ja als... 'Kollegin' schätze“, dabei verzogen sich die Lippen von Dr. Sorokina zu einem gehässigen Grinsen, „will ich meine Karten auf den Tisch legen. Wie du unschwer erkennen kannst“, damit machte sie mit einem Arm eine ausholende Kreisbewegung, „ist das eine Art Vorgrabkammer... errichtet ganz eindeutig von jenen Inkastämmen, die hier – den Grabbeigaben nach zu schließen – zu Zeiten Atahualpas gelebt haben. Später hat wohl die in der Umgebung ansässige indigene Bevölkerung diese – zumindest in der heutigen Zeit - sehr weitab gelegene Grabanlage dafür genutzt, die Goldene Scheibe sicher zu verwahren und den Blicken der Welt zu entziehen. Alle dachten, sie müsse in der Gegend der Tore in der Hayu Marca-Region versteckt worden sein, doch über die Jahrhunderte hat sie wohl irgendwie den Weg hier herauf gefunden. Die Priester des Dorfes weiter unten...“, wieder gestattete sie sich ein leichtes Lächeln, „scheinen das Geheimnis um die Legende der Goldenen Scheibe von einer Generation zur nächsten weitergegeben zu haben, unbeachtet vom Rest des Landes oder gar der Aufmerksamkeit von Archäologen. Bis ein Professor aus Lima, der offensichtlich sein Leben der Suche nach ebendieser Scheibe gewidmet hatte, irgendwann von der Überlieferung hörte, die sich jedoch auf eine Region hunderte Kilometer weit weg von Hayu Marca bezog.
Wie du dir denken kannst, meine liebe Lara, ist Trinity überall präsent und so erfuhren wir auch von der Suche des Professors...“
Lara und David waren zwischenzeitlich in die große Kaverne verfrachtet worden, wo sie nun wieder am Boden knien und die Rede der Wissenschaftlerin über sich ergehen lassen mußten.
„Wie auch immer, so wie es scheint, gibt es hinter dieser massiven Felstür“, damit wies Sorokina auf den hinteren Bereich der Kaverne, „die eigentliche Grabkammer, die wohl der damaligen Oberschicht vorbehalten war. Dummerweise existiert kein erkennbaren Mechanismus, um sie zu öffnen...“
„Vielleicht müssen Sie sich mehr anstrengen“, warf Lara abschätzig ein, was zur Folge hatte, daß einer der Männer sich anschickte, sie zu schlagen, von der Frau mit dem schwarzen Pagenkopf jedoch daran gehindert wurde.
„Aber bitte... das ist doch nicht notwendig... ich habe mich angestrengt, liebe Lara... ein bißchen... aber ich bin nicht hier, um uninteressante Gräber einer früheren Inkaperiode zu untersuchen, sondern aus einem ganz anderen Grund, den wir beide nur zu genau kennen. Und dank eures freundlichen... Besuches werden wir wohl bald am Ziel sein.“
Ihr Blick wurde kalt und sie musterte zuerst David und dann Lara.
„Die Sache ist die: wir werden uns mangels anderer Möglichkeiten den Weg in die Hauptkammer freisprengen...“
Längst schwitzten der Student und Lara in ihren dicken Winterjacken, denn in der kleinen Kaverne war es äußerst warm und ein beißender Geruch nach Schwefel lag in der Luft.
„Und du wirst uns dabei behilflich sein. Die Sprengladungen sind bereits an der Felsentür platziert, sie werden funkferngezündet. Allerdings mangels ordentlicher Reichweite des Funksenders und weil all die Felsen hier das Signal blocken, wenn man sich aus der Kammer entfernt, muß das von hier herinnen geschehen... Unsere... Verstärkung“, damit wies Sorokina auf die große Gruppe an Söldnern, die sich zwischenzeitlich in der Kaverne versammelt hatte, „hat jedoch Bedenken betreffend der Sicherheit. Wegen all der Dämpfe hier, verstehst du? Sie befürchten, daß derjenige, der den Auslöser betätigt, womöglich zu Schaden kommen könnte... ist es da nicht erfreulich, daß wir durch dich eine Freiwillige gewonnen haben, die diese lästige Arbeit für uns erledigen wird?“
Die Wissenschaftlerin machte eine Pause, dann fuhr sie süffisant fort: „Also... entweder die ach so

clevere Lara findet einen Weg, das Tor gewaltfrei aufzubekommen, oder sie muß auf den berühmten Knopf drücken... aber einer so kompetenten Archäologin wie dir wird bestimmt etwas einfallen, wie du das hinbekommst, nicht wahr? Wir rücken jetzt aus der Kaverne ab und diesen jungen Mann hier nehmen wir mit. Sein Leben liegt ab jetzt in deiner Hand... Du hast zwei Möglichkeiten: öffne das Tor gewaltfrei oder sprenge es... und versuch keine Tricks, oder dein Freund hier folgt seinem Vater auf dem Fuße... habe ich mich klar ausgedrückt?"
Wieder zwang sie Lara, ihr in die Augen zu sehen, diese knirschte in ohnmächtiger Wut mit den Zähnen, dann zischte sie: „Er hat euch allen nichts getan, lassen Sie ihn laufen... ich... mache das mit dem Tor..."
„*Da*, natürlich machst du das mit dem Tor... David ist nur unsere kleine Rückversicherung, daß du nicht auf die Idee kommen könntest, mit der Scheibe, falls du sie vor uns finden solltest, das Weite zu suchen... klar? Und jetzt raus hier, alle!"
Während die Söldner sich langsam in den Vorraum und dann ins Freie zurückzogen, blieb Sorokina mit Lara alleine in der Kaverne zurück. Die Russin schien unbewaffnet zu sein und Lara ging in Gedanken bereits verschiedene Optionen durch, wie sie die Frau, die ein angesehenes Mitglied der British Archeological Society war, in ihre Gewalt bringen konnte.
„Du kannst jetzt ruhig aufstehen", ermunterte sie die Wissenschaftlerin. „Aber mach keinen Unsinn... bei der geringsten Unbedachtheit von dir ist dein David Geschichte, vergiß das nicht..."
'Dein David...'
Er ist nicht 'mein David', wollte sie rufen, doch... stimmte das auch wirklich? Sicher, sie kannte ihn kaum, war nur durch die Suche nach seinem Vater mit ihm in Kontakt gekommen. Und doch war da etwas zwischen ihnen, noch kaum faßbar, doch mit jedem Tag, den sie länger auf dieser Reise, dieser Suche zuerst nach Professor Castillo und dann nach der Scheibe zugebracht hatten, verdichtete sich dieses Gefühl. War es Anziehung? Vielleicht. Liebe? Nein... noch nicht...
„Hier drüben liegt der Funkauslöser... doch nur zu, vielleicht bist du ja mit deinen dreiundzwanzig Jahren bereits so bewandert, daß du den Mechanismus findest, der die Tür öffnen kann... Licht hast du ja hier genug..."
Sie wies auf die summenden Generatoren und die Stative mit den Scheinwerfern.
„Viel Glück... und denk daran... eine Unbesonnenheit und dein Freund ist tot."
Damit drehte sich die Russin um und verließ, ohne sich nochmals umzusehen, die Kaverne. Lara stand da, die Fäuste in ohnmächtiger Wut geballt und sie konnte hören, wie sich die Trinityleute mehr und mehr aus der Höhle zurückzogen. Kein Wunder, die durch den Schwefeldampf geschwängerte Luft würde bei einer Sprengung womöglich unvorhersehbare Reaktionen verursachen und dabei wußte sie noch gar nicht, was sich hinter der massiven Steinplatte befand, die den Zugang zum nächsten Bereich verhinderte.
'Schützt das Tor! Schützt das Tor!', hatte der Priester eindringlich gesagt. Befand sich dahinter wirklich die Goldene Scheibe, mit der man angeblich in andere Dimensionen, gar andere Welten vordringen konnte?
Lara sah sich um, dann zog sie die Jacke aus und band sich den Schal, den sie immer noch trug, um Mund und Nase. Ja, besser... zwar tränten ihr noch immer die Augen, doch immerhin reizte die Luft nicht mehr ihre Atemwege. Rasch trat sie zu der Steinplatte, die massiv und aus einem Stück gefertigt zu sein schien. Ganz eindeutig schien sie auch dafür gemacht zu sein, die Totenruhe jener, die sich dahinter befanden, nicht stören zu lassen. Wann war diese Grabanlage entstanden? Lara mußte zugeben, daß sie in der Geschichte Südamerikas nur ein allgemeines Wissen besaß, ihr Hauptaugenmerk lag eher auf den asiatischen Kulturen und dann auch auf jenen des Nahen und Mittleren Ostens... aus naheliegenden Gründen. Sie hatte wohl unbewußt längst begonnen, das Werk ihres Vaters fortzusetzen und den Propheten zu suchen. Nun ja, schließlich hatte sie ihn ja auch gefunden...
Laras Augen wanderten rasch ringsumher... es gab viele Nischen, wo man menschliche Überreste sehen konnte, die anscheinend mehr oder weniger alle in sitzender Stellung bestattet worden waren;

Tonscherben zeugten von diversen Grabbeigaben. Ihr war klar, daß David und sie bereits so gut wie tot waren, genau das, was sie hatte verhindern wollen. Und doch... wie hätte sie ihm verbieten können, sie zu begleiten? Sie hatte die Sorge um ihr Wohlergehen in seinen Augen gesehen... und noch mehr. Trinity allerdings würde weder ihn noch sie gehenlassen, vor allem jetzt nicht mehr, wo sie all das hier gesehen hatten. Und dabei war es auch unerheblich, ob sie letztendlich die Scheibe fand oder nicht. Sorokina, diese kalte Schlange, hatte sie seit jeher gehaßt, warum auch immer. Alten Zeitungsberichten konnte sie lange nach Vaters Tod entnehmen, wie gehässig sie über Lord Croft gesprochen hatte, wie sie seine 'Inkompetenz' und seine 'Jagd nach Hirngespinsten' breitgetreten hatte... wahrscheinlich alles blanker Neid, denn Richard Croft war ein Visionär gewesen, zusammen mit Conrad Roth und Grim hatte er bestimmt mehr Wunder und alte Geheimnisse entdeckt, als Sorokina sich jemals hätte träumen lassen. Vielleicht verachtete sie Lara auch als reichen Snob, der eigentlich gar nicht arbeiten müßte, der im Luxus auf Croft Manor wohnen konnte, sorgenfrei... wenn sie doch nur wüßte...
Das Wort 'sorgenfrei' hatte es ab jenem Moment nicht mehr gegeben, wo die kleine Lara ins Arbeitszimmer ihres Vaters getreten war, das Loch in seinem Kopf gesehen hatte und all das Blut ringsum...
In der Folge wurde sie noch ernster, noch stiller und auch noch introvertierter, als sie ohnedies schon gewesen war.
Mit einem Ruck brachte sich Lara wieder in die Gegenwart zurück. Das Tor, der Zugang, David... sie mußte den Öffnungsmechanismus finden oder die Sprengung überleben, nur dann konnte sie sich Gedanken über einen allfälligen Fluchtplan machen. Fieberhaft begann sie, die Bereiche rings um das Tor abzusuchen, ohne jeden Erfolg. Das hatte Alexandra Sorokina sicher auch schon getan, denn man konnte über sie sagen, was man wollte, inkompetent war sie nicht. Sie hatte ein umfangreiches Wissen in verschiedenen Bereichen und Trinity hatte sie womöglich genau deswegen ausgewählt, die Suche nach der verdammten Scheibe zu leiten.
Lara verdrängte jeden Gedanken an David aus ihrem Kopf und kniete sich nun auf den Boden vor den versperrten Durchgang, um auch diesen genau zu untersuchen. Druckplatten oder ähnliches gab es hier nicht, sie wären längst ausgelöst worden.
„*Bloody hell*“, knirschte sie, „denk nach Lara, denk nach!“
Welche Möglichkeiten hatten die Inkas, um Mechanismen zu verwenden? Seile? Sand? Und wann wurde dieser Mechanismus zuletzt betätigt, wann wurde womöglich die Goldene Scheibe hinter dieser Felsentüre versteckt?
Lara schob einen der Generatoren nahe zu der Steinplatte, die auf beiden Seiten mit kleinen Klümpchen von Plastiksprengstoff bedeckt war, aus denen periodisch rot blinkende Zünder ragten. Sie stieg auf den Generator, um den oberen Rand der Platte zu erreichen, auch hier schien der Fels nahtlos in die ihn umgebende Steinwand eingepaßt zu sein. Die Archäologin wollte sich bereits wieder abwenden, als ein kaum wahrnehmbarer Luftzug ihr Gesicht streifte. Nach wie vor den Schal fest um die untere Gesichtshälfte gebunden, zog sie rasch einen der Kletterhandschuhe aus und hielt die Finger gegen den oberen Rand der Platte. Nichts... doch da! Wieder ein winziger Hauch... und da sah sie auch den Grund: ein kleines Loch befand sich oben mittig in der Platte, vielleicht drei Zentimeter im Durchmesser. Sowohl aus diesem als auch durch einen nur milimeterbreiten Spalt war immer wieder ein hauchfeiner Luftzug zu spüren.
Die junge Frau warf sich auf den Boden und hielt dort ebenfalls ihre Finger gegen den Rand, doch auch nach einiger Zeit konnte sie nichts spüren. Ihre Augen tränten durch den starken Schwefelgeruch, zuweilen wallte bereits Übelkeit in ihr auf. Wenn also oben irgendeine Art Luftzug zu spüren war, bedeutete dies zweierlei: erstens mußte im nächsten Raum irgendeine Öffnung ins Freie vorhanden sein - und sei sie auch noch so klein - und zweitens gab es anscheinend oben keine Halterung der Platte.
Wieder kniete Lara am Boden vor der Felswand, die ein exaktes Rechteck von ungefähr drei Metern Höhe und einem Meter fünzig Breite bildete. Wenn die Platte also unten gehalten wurde... fieberhaft

wischte sie den Staub beiseite, gab es hier etwas zu sehen, das auch nur im Entferntesten wie ein Mechanismus aussah? Nein... wäre ja auch zu schön gewesen. Doch was war das? Ganz aussen, links und rechts am Rand, konnte die Archäologin zwei schmale Rillen ausmachen, kaum zu erkennen unter all dem Staub und teilweise auch Erdreich, das sich hier angesammelt hatte. Die Rillen hatten in etwa eine Länge von dreißig Zentimetern und verliefen schnurstracks in die beiden unteren Ecken. Lara sah sich hastig um, sie brauchte etwas, mit dem sie kratzen konnte. Nachdem ihr alle Waffen samt den Kletteräxten abgenommen worden waren, mußte sie wieder einmal improvisieren. Rasch zog sie die Scheinwerfer eines der Strahler aus ihren Halterungen, legte sie nach wie vor leuchtend beiseite und zog das Stativ zur Türe, wo sie mit einem der Metallfüsse begann, die Rillen mehr und mehr freizukratzen. Seit die russische Wissenschaftlerin sie verlassen hatte, waren bestimmt nicht mehr als fünfzehn Minuten vergangen, trotzdem schabte Lara hastig weiter, denn sie wollte nicht daran denken, daß die Forscherin womöglich ihre Ungeduld an David auslassen könnte. Schließlich legte sie sich auf den Boden und fuhr mit den Fingern den Rillen nach. Diese waren jetzt womöglich Jahrhunderte unberührt gewesen, wozu aber dienten sie? Glitt in ihnen die Felstür nach vor? Äußerst unwahrscheinlich... wieder fuhr sie eine der Rillen gedankenverloren nach, wobei ihr auffiel, daß eine Art öliger Rückstand auf ihrem Finger verblieb, der weder nach Staub noch nach Erde roch. Und mit einem Mal wußte sie, wie die Tür in der Verankerung gehalten wurde, ihre Augen wanderten an die Decke über ihr, ja, da war er. Von allen anderen offensichtlich bisher unbemerkt konnte Lara die Reste eines auf einer Seite offenen bronzenen Hakens ausmachen... einfach und doch genial...

Nun war ihr klar, wie sie die Tür öffnen konnte, ohne die Sprengladungen zünden zu müssen. Doch würde das alleine weder Davids noch ihr Leben retten, denn Sorokina würde sie eiskalt töten, sobald die Türe offen war. Ihr blieb nur eine Chance, nur ein Versuch. In fieberhafter Eile nahm sie die Sprengstoffklümpchen von der Steinplatte ab und verteilte sie auf mehrere der Benzinkanister, die im Raum standen und mit denen die Stromgeneratoren befüllt wurden. Die Kanister drapierte sie nahe beim Ausgang in den Vorraum, dann sah sie sich um. Ja, das mußte genügen und sehr viel länger würde die Russin auch nicht warten. Wenn es keine Explosion gab, dann würde sie einen der Söldner schicken, der hier nach dem Rechten sehen sollte. Lara aber wollte unbedingt, daß vor allem Sorokina, am besten noch gleichzeitig mit den Söldnern und auch David zurück in die Kaverne kam.

Die Archäologin nahm den Funkauslöser vorsichtig an sich und legte ihn in Reichweite, jetzt hing alles davon ab, daß der Zeitplan stimmte und sie mit ihrer Vermutung recht hatte. Zuerst das Tor öffnen... sie nahm einen der Benzinkanister und träufelte vorsichtig ein wenig des Treibstoffs in beide Rillen auf dem Boden. Ein Teil versickerte und Lara goß solange nach, bis die beiden kleinen Furchen voll mit Benzin waren. Dann stellte sie den Kanister beiseite... Feuer, woher bekam sie jetzt ein offenes Feuer? Sie sah sich ratlos um, dann nahm sie die vorhin demontierten Strahler und schlug damit mehrmals auf den Boden, bis die Gläser vorne zerbarsten und auch die Birnen... die Hitze der kaputten Lampen sollte eigentlich genügen. Rasch hielt sie den Strahler mit der zerbrochenen Öffnung an eine der Rillen mit dem Benzin, mit einem Fauchen entzündete sich der Treibstoff. Das Gleiche wiederholte sie bei der anderen Rille, auch hier fing das Benzin sofort Feuer. Unter der Steinplatte drang jetzt dichter Qualm hervor, dann erloschen die feurigen Rillen wieder, das Benzin darin war verbrannt. Doch es hatte genügt... ein Knacken war zu vernehmen, dann, mit einem Mal, fuhr die Steinplatte ungebremst nach unten, und gab den Zugang zum nächsten Raum frei.

Wie Lara vermutet hatte... quer unter der Tür befanden sich einige starke Bambusstäbe, die die Steinplatte, die weitaus dünner war, als es vorhin noch den Anschein gehabt hatte, in ihrer Position hielt. Das Benzin, in früheren Zeiten wahrscheinlich irgendeine Art Lampenöl, hatte sich über die Rillen zu den Bambusstäben gefressen und diese in Brand gesteckt. Als die Stäbe zerfielen, wurde auch die Türe nicht mehr gehalten und fiel in die dafür vorgesehene Vertiefung nach unten. Wenn man die dahinterliegende Kammer wieder verschließen wollte, wie es sicher bereits einige Male

geschehen war, so mußte man nur durch das ganz oben befindliche Loch ein dünnes Seil ziehen und verknoten. Dann wurde es durch den Haken an der Decke geführt, von mehreren starken Männern nach oben gezogen und zwar um vielleicht zwei, drei Zentimeter weiter, als die Türöffnung groß war. Nun konnte man unten wieder einige Holz- beziehungweise Bambusstäbe einlegen und dann die Tür sachte die wenigen Zentimeter absenken. Die Stäbe hielten die Tür, das Seil wurde abgeschnitten, der kleine Rest fiel durch das Loch in die dahinterliegende Kaverne... fertig.
Obwohl sie wußte, daß es jetzt um Leben und Tod ging, wurden ihre Augen groß, als sie durch die Türöffnung in den nächsten Raum spähte. 'Raum' traf es nicht ganz... Lara sah eine riesige Felsenhöhle, rechter Hand konnte sie weit oben diverse Öffnungen sehen, durch die das letzte, untergehende Licht der Sonne eine kleine Stufenpyramide beleuchtete, die sich genau in der Mitte der Kaverne befand. Rings um die Pyramide zogen sich breite Risse, durch die immer wieder in Fontänen Dampf aufstieg, der Gestank nach Schwefel war schier unerträglich. Und doch... und doch wurden ihre Augen wie magisch von der Pyramide angezogen, die teilweise von Kletterpflanzen überwuchert war. Darin wurden wohl jene bestattet, die von hoher Geburt waren, womöglich aber auch Gelehrte sowie Priester und Priesterinnen. Befand sich dort drinnen irgendwo die Goldene Scheibe?
Mit Gewalt riß sich Lara von dem unglaublich schönen Anblick los, sie nahm den Funkauslöser in die Hand und schloß für einen Moment die Augen, dann schrie sie aus vollem Hals, wobei sie einen starken Hustenreiz unterdrücken mußte: „Juhu, ich hab es geschafft, ich hab es geschafft!“

14

Mehrere Söldner - die Waffen im Anschlag - schoben sich zentimeterweise in den Raum, als sie jedoch die junge Archäologin scheinbar freudig auf- und abspringend vor der nun offenen Türe sahen, rief man nach Dr. Sorokina, die auch alsbald – flankiert durch einige weitere Söldner, die auch David mit sich zerrten – die Kaverne betrat. Zuerst warf sie Lara einen leicht ungläubigen, dann jedoch unverkennbar säuerlichen Blick zu, noch befanden sich alle knapp beim Eingang. Lara suchte Davids Blick, riß die Augen auf und deutete mit dem Kopf auf den Durchgang, hoffentlich verstand er... sie hatten nur eine Chance, wenn sie die verspielten, waren sie beide in den nächsten Momenten tot.
Sorokina schickte sich an, auf die offene Türe, vor der Lara noch immer stand, zuzugehen, diese schrie: „David, jetzt!“
Und der Student reagierte. Er riß sich von seinen beiden Bewachern los, die ebenfalls durch den Anblick, der sich ihnen durch den nun freien Durchgang bot, abgelenkt waren. Bevor diese noch ihre Waffen abfeuern konnten, zog David geistesgegenwärtig die Russin, die sich alleine in der Mitte des Raumes befand, mit sich mit, sodaß die anderen nicht wagten, zu schießen. Als er schon fast den Durchgang zur nächsten Kaverne erreicht hatte, stieß er die Frau von sich weg und hechtete durch die Öffnung. Für einen Moment erstarrte das Bild, Sorokina richtete sich halb auf den Knien auf und blickte Lara an, die genau vor dem von ihr geöffneten Felsentor stand. Diese starrte ihr geradewegs in die Augen, dann zischte sie: „Fahr zur Hölle...“ und drückte den Knopf auf dem Funkauslöser.
Die Druckwelle warf Lara bereits ohne weiteres Zutun von ihr durch die Öffnung in die große Kaverne, ohrenbetäubende Detonationen waren zu vernehmen, als nicht nur der Plastiksprengstoff samt den Benzinkanistern explodierte, sondern sich dabei auch noch das im Raum befindliche Schwefelgas entzündete und ein Flammeninferno entfachte. Rauch breitete sich aus, einige der Söldner konnten sich offensichtlich in den Vorraum retten, von Sorokina war nichts mehr zu sehen. Gesteinsbrocken lösten sich und immer wieder neue Explosionen erschütterten die Felsenhöhle, dann kollabierte die Decke der ersten Kaverne und Tonnen an Gestein stürzten herab, wodurch der Ausgang, den Lara so mühsam freigelegt hatte, für immer versperrt wurde.
Schließlich ebbte das Beben der Höhle ab, doch mehr und mehr Dampf schoß aus Fumarolen aus der Erde. David und Lara lagen benommen am Boden, über und über mit Staub bedeckt, wobei David noch immer die Allwetterjacke trug, die er sich nun hastig vom Leib riß. Die Hitze in der Höhle war unbeschreiblich, dazu der Gestank und das in der Luft befindliche Gas. Aus den rechts weit über ihnen befindlichen Löchern drang nur mehr matter Lichtschein, bald würde er vollends verschwunden sein, wenn die Sonne untergegangen war. Sie hatten keine Taschenlampen, Leuchtstäbe oder Fackeln, zu allem Überdruß begann die Erde in der Höhle erneut zu beben. Doch weder Lara noch David kümmerten sich darum, sie fielen einander in die Arme und hielten sich engumschlungen. Doch schon nach wenigen Augenblicken ließen sie einander wieder los, David fragte rasch: „Wie kommen wir hier raus?“
„Eigentlich hatte ich gedacht, wir könnten versuchen, dort oben bei den Öffnungen rauszuklettern, aber jetzt sehe ich ich, daß sie ja viel zu schmal für uns sind!“
Auch der Student starrte nach oben, nach einem Moment rief die Archäologin leise: „*Bloody hell!* So nah dran und doch gefangen!“
Schließlich fielen Davids Augen auf die Pyramide und er fragte: „Ist es da drin? Ich meine, die Scheibe?“
„Ich weiß es nicht, komm, laß uns nachschauen...“

In diesem Moment war aus dem hinteren Bereich der Höhle ein lautes Knirschen zu vernehmen, ein Riß bildete sich im Boden, der sich rasend schnell verbreiterte und mit einem Mal erhellte ein oranger Schein die Kaverne, als flüssiges Magma durch die Spalte nach oben stieg.
„Shit!“, riefen sowohl der Student als auch Lara gleichzeitig, dann kam der Archäologin ihre Lage zu Bewußtsein. Sie hatte sie zwar vor Trinity bewahrt, doch nun waren sie in einer Kaverne gefangen, in der sie wahrscheinlich durch darunter stattfindende vulkanische Aktivitäten verbrennen oder ersticken würden. Oder beides.
Trotz allem siegte die Neugier, beide rannten zum Eingang der Stufenpyramide, die vielleicht acht Meter hoch war und im kleinen genauso aussah wie jene von Machu Picchu. Im flackernden orangeroten Licht des Magmagrabens tasteten sie sich ins Innere vor, wenn es hier drinnen irgendwelche Fallen gab, dann sehen wir sie nicht einmal, schoß es Lara durch den Kopf.
„Müßte das nicht irgendwie glänzen?“, rief David, um sich gegen das allgegenwärtige Zischen der Fumarolen Gehör zu verschaffen.
„Aber nein!“, rief Lara zurück, „wenn die Scheibe wirklich hier irgendwo ist, dann ist sie doch bestimmt vom Staub der Jahrhunderte bedeckt!“
Wie blöd bin ich eigentlich, dachte David, während er zornig auf sich selbst die Lippen zusammenpreßte. Das hier ist doch kein Fantasyspiel, wo der Held in einer Grabkammer nach dem Boßkampf den funkelnden Schatz findet...
Lara unterdessen hatte damit begonnen, die schmalen Steingänge innerhalb des Bauwerkes mit bloßen Händen abzutasten. Das rötliche Farbenspiel des austretenden Magmas tauchte das Innere der Pyramide in ein unheimliches Licht- und Schattenspiel. Zuweilen sah es so aus, als ob sich die hier – ebenfalls im Sitzen – bestatteten Inka bewegen würden. Je weiter sie ins Innere und damit ins Zentrum der Stufenpyramide gelangten, desto dunkler wurde es. Lara wollte schon aufgeben, da wurde der Gang auf einmal wieder in helles rotes Licht getaucht, was einmal mehr entferntes Knirschen zur Folge hatte. Dafür konnte es nur eine Erklärung geben, es mußte sich ein neuer Riß im Boden gebildet haben, diesmal weitaus näher bei dem Bauwerk als vorher.
„Schneller!“, rief Lara, ihre Augen huschten rastlos umher. Auf der rechten Seite des Ganges befand sich ein Steinsockel, darauf Reste einer Tonvase oder -schale und dazwischen, bei einem neuerlichen Aufflackern und einer darauffolgenden leisen Explosion sichtbar, etwas Rundes, Handtellergroßes.
„Das Gas beginnt sich zu entzünden!“, rief David panisch, Lara nickte nur. Dann griff ihre Hand nach dem runden Ding und zog es von dem Steinsockel. Ein erneutes Beben erfüllte die Höhle, David rief: „Raus, raus!“
Hintereinander hetzten sie die schmalen Steingänge zurück zum Eingang, nur um mitansehen zu müssen, wie sich genau vor ihnen ein gut und gerne fünf Meter breiter Riß im Boden bildete und rotglühendes, siedend heißes Magma nach oben stieg. Die Hitze in der Kaverne war nun kaum noch auszuhalten, die Fumarolen stießen immer größere Dampfwolken aus, die die Sicht mehr und mehr trübten und genau hinter ihnen begann die jahrhundertealte Pyramide langsam in sich zusammenzustürzen.
Panik erfaßte Lara, das war es dann gewesen... mechanisch steckte sie das schmutzige runde Ding in eine Seitentasche ihrer Cargohose, David sah sich gehetzt um, dann rief er: „Shit, wir werden hier drin sterben!“
Die junge Frau packte ihn am Arm und riß ihn zu sich herum, sie fixierte ihn und rief zurück: „Wir werden nicht sterben! Wir haben es bis hierher geschafft, wir haben Trinity abgehängt und ich habe vorhin die Scheibe gefunden! Wir müssen einfach immer in Bewegung bleiben, hörst du? Nicht aufgeben, wir dürfen nicht aufgeben!“
Schon sah sie einen Funken Zuversicht in den Augen des Studenten, da kündete ein schreckliches Knirschen in der Höhlendecke gegenüber den kleinen Lichtschlitzen von neuerlicher Gefahr. Beide starrten nach oben, zurück konnten sie nicht, weil die Pyramide in sich zusammenstürzte wie ein Kartenhaus und auch nicht nach vor, denn da befand sich der unüberwindliche Magmagraben. Erste

Steine lösten sich aus der Decke, mit großen Augen mußten danach beide sehen, wie erste, dünne Wasserfontänen aus Löchern in der Höhlendecke spritzte.
„Der See oben!“, keuchte Lara, „er muß fast genau über der Kaverne sein!“
Mehr Steine lösten sich, die von Lara initiierten Explosionen in der kleinen Vorkammer hatten dem gesamten, jahrhunderte- oder gar jahrtausendealten Gefüge den Rest gegeben. Der erste große, eisig kalte Wasserschwall strömte in den Felsendom, als er auf das Magma traf, entstanden explosionsartig Dampfwolken, die Hitze und Luftfeuchtigkeit hatten einen Punkt erreicht, der für Menschen kaum noch erträglich war.
David wandte sich zu der Archäologin um, er wirkte mit einem Mal weitaus ruhiger als bisher, als er sie jetzt bei den Händen nahm und versuchte, ihr durch die Dampfschwaden tief in die Augen zu blicken.
„Lara, ich will dir etwas sagen... du bist das schönste und wunderbarste Mädchen, das ich jemals kennengelernt habe. Ich habe es eigentlich auch gar nicht verdient, daß du mich überhaupt ansiehst, weil ich ein Taugenichts bin, der nie etwas richtig gemacht hat bisher. In den wenigen Tagen, wo ich dich jetzt kenne, hast du mir mehr über das Leben gezeigt, als ich in all den sechsundzwanzig Jahren zuvor gelernt habe und dafür danke ich dir. Und ich danke dir auch, daß du mich geküßt hast...“
Lara starrte David mit gerunzelten Brauen an, fast so, als er ob er in Suaheli zu ihr sprechen würde, als ein neuerlicher Wasserschwall in die Kaverne strömte, riß sich die Archäologin los und schrie: „Die Schuhe! Zieh die Schuhe aus!“
David hatte mit vielem gerechnet, doch daß Lara, gerade als er seine innersten Gefühle offenbarte, etwas von Schuhen rief, das verstand er nicht wirklich. Doch die junge Frau bückte sich bereits und streifte die schweren Kletterschuhe ab, die beide noch immer trugen.
„David!“, rief sie nun wieder, „nun mach schon, die ziehen uns sonst runter!“
Obwohl beide noch immer knapp nebeneinander standen, konnten sie einander durch die Schwaden aus Wasser- und Schwefeldampf kaum mehr erkennen. Nun zeigte David Nerven, er schrie außer sich: „Scheiß doch auf die Schuhe, wir werden hier sowieso gleich krepieren!“
Eine Ohrfeige warf seinen Kopf auf die Seite und aus den Dämpfen rief Laras Stimme: „Das werden wir nicht, reiß dich zusammen! Jetzt zeig, daß du soviel drauf hast wie dieser Master-Chief, von dem du immer geredet hast! Und zieh endlich die verdammten Schuhe aus, *bloody hell!!*“
Fast wie in Trance bückte er sich und löste die Bänder, diese Frau mußte entweder wahnsinnig sein oder eiskalt, anders konnte David nicht verstehen, wie sie angesichts des sicheren Todes noch immer einen Kampfeswillen in sich hatte.
Dann brach die Höhlendecke ein und tausende Kubikmeter Eiswasser ergossen sich in den uralten Felsendom, der für eine so lange Zeit ein Grabmal gewesen war. Lara umschlang David mit beiden Armen und auch er preßte sie an sich, der Druck des einströmenden Wassers begann beide in der Höhle herumzuwirbeln, höher immer höher, zumindest weg von den Magmagräben, die das Wasser binnen Sekunden erhitzten. Rasend schnell stieg der Pegel an und sie näherten sich unaufhörlich den Resten der Höhlendecke. Gleichzeitig aber verminderte sich der Druck des hereinfliessenden Wassers, weil die Kaverne nun fast bereits vollständig geflutet war.
„Atme ein!“, rief Lara gegen das Tosen an, „so tief du kannst!“
Dann schlugen die Wellen über ihnen zusammen, die Höhle war vollständig mit Wasser gefüllt. In einem kleinen Winkel ihres Gehirnes wußte die Archäologin, daß sie nur eine Chance hatten, dem sicheren Tod zu entkommen und sie zog David unbarmherzig mit sich mit. Sie mußten durch den zerstörten Teil der Höhlendecke nach oben gelangen, denn dort würde die rettende Seeoberfläche sein...
Verbissen paddelnd schwammen sie durch die riesigen gezackten Löcher in der ehemaligen Decke hinauf, immer weiter hinauf. Schon trübte sich Laras Sichtfeld, vor ihren Augen flimmerte es, gleich... gleich...
Doch anstatt endlich den Kopf aus dem Wasser strecken zu können, schlug sie von unten gegen die

zumindest an dieser Stelle noch immer intakte Eisdecke des Gebirgssees. Mit letzter Kraft hämmerte sie verzweifelt gegen das Eis, doch umsonst. Längst hatte sie David verloren und sie hatte auch keine Ahnung, wo er sich befand. Wasser drang in ihre Lunge und ihre Augen traten aus den Höhlen, da schlug etwas direkt neben ihr mit aller Gewalt gegen die Eisdecke, die erste dünne Risse bekam.
Doch Laras weit aufgerissene Augen nahmen das kaum noch war, langsam begann sie, wieder nach unten zu sinken, als endlich die Eisschicht über ihr zerbarst. Eine Hand packte sie plötzlich am Arm und zog sie mit schier übermenschlicher Kraft wieder nach oben durch das rettende Loch an die Luft...
Mit einem Keuchen erschien Davids Kopf an der Oberfläche, während er Lara hinter sich herzog. Woher er die Kraft nahm, wußte er nicht, doch daß er es tun mußte, schon. Dadurch, daß ja eine große Menge an Wasser aus dem See in die unterirdische Kaverne geflossen war, hatte sich auch der Seespiegel gesenkt und das rettende Ufer lag nun gut einen Meter über ihm. Mit einem letzten Kraftakt hievte er Lara aus dem Wasser auf die Eisfläche, nach oben ans Ufer zu kriechen schaffte er im Moment nicht mehr. Doch was war das? Die Archäologin rührte sich nicht und schon bildeten sich wieder haarfeine Risse rund um sie beide. Die Eisdecke würde in Kürze einbrechen und wenn sie auch nur eine Minute länger in dem eisigen Wasser zubrachten, würde er einfach loslassen und aufgeben.
'Jetzt zeig, daß du soviel drauf hast wie dieser Master-Chief, von dem du immer geredet hast!'
'...daß du soviel drauf hast wie dieser Master-Chief...'
'...Master-Chief...'
Mit einem unmenschlichen Schrei krallte sich David am Uferrand fest und arbeitete sich Zentimeter um Zentimeter nach oben, wo seine Finger im Schnee kaum Halt fanden. Lara jedoch ließ er nicht los, deren Haare ihr wirr ins Gesicht hingen und deren Pferdeschwanz sich längst aufgelöst hatte.
Wie er es schließlich geschafft hatte, dem eisigen Grab zu entgehen, wußte er nicht mehr, er lag schwer atmend am Rücken und starrte in einen unglaublichen Sternenhimmel, die Frau neben ihm rührte sich nicht mehr.
Die Kälte stach in seine Haut wie tausend spitze Nadeln, seine Zähne begannen zu klappern, seine Finger und Zehen wurden mehr und mehr taub. David rollte sich auf den Bauch und richtete sich in eine hockende Stellung auf, dann keuchte er: „Lara... Lara... komm schon... verdammt..."
Auf allen Vieren kroch er zu dem leblosen Bündel, er faßte sie mit beiden Händen unter dem Bauch und riß sie mehrmals ruckartig nach oben, ohne Reaktion. Als er schon aufgeben wollte, kam plötzlich ein Wasserschwall aus dem Mund der jungen Frau, während er sie einfach weiter um den Bauch hielt, würgte sie immer wieder Wasser hoch, dazwischen konvulsivisch Luft holend. Ein Hustenkrampf schüttelte die Archäologin, dann begann sie sich, mit den Händen selbst abzustützen und als David sie schließlich losließ, kniete sie genauso neben ihm wie er selbst.
Noch immer rann Lara Wasser und auch Speichel aus dem Mund, sie würgte und versuchte verzweifelt, Luft in ihre Lungen zu saugen, während ihr Sichtfeld sich langsam wieder erweiterte und sie wahrnahm, wo sie sich befand.
„*Madre... de Dios...*", keuchte David, „Lara..."
Mit einer Hand versuchte sie, ihre klitschnassen Haare zurückzustreichen, um trotz der Dunkelheit überhaupt etwas sehen zu können, während sie ebenfalls spürte, wie die eisige Kälte sie erneut zu lähmen drohte. Gerade als sie sich ein wenig aufrichtete, stieg vor ihnen beiden ein Trinityhubschrauber über den Felsrand beim Wasserfall und starke Scheinwerfer blendeten sie.
„Shit", keuchte Lara, „geben... geben die denn nie auf?"

15

Der Hubschrauber schwebte knapp über dem gegenüberliegenden Seeufer, bewaffnete Söldner sprangen heraus, die Gewehre im Anschlag. Und noch jemand kletterte heraus, das Gesicht rußgeschwärzt, den Mantel teilweise verbrannt und staubbedeckt: Alexandra Sorokina. Lara verstand nicht, wie diese Frau dem Inferno der Detonationen in der Vorkammer entkommen hatte können, aber anscheinend war es ihr irgendwie gelungen.
Obwohl sie das Licht des Hubschraubers blendete, kam Lara taumelnd auf die Beine, eine Hand als Sichtschutz vor die Augen gelegt. Mit der anderen fingerte sie aus der Seitentasche ihrer Hose die Scheibe, die nun, nach dem unfreiwilligen Bad, im Licht des Helikopters hell glänzte.
Sorokina und die Söldner begannen, den See zu umrunden, erste Schüsse peitschten durch die Nacht. Lara schrie: „Zurück! Zurück, oder ich werfe die Scheibe in den See, ich schwöre es!!“
Die Russin blieb stehen, Lara rief wieder: „Weg! Der Hubschrauber soll weg oder ich werfe sie in den See!“
Damit trat sie bis an den Uferrand vor und hielt den ausgestreckten Arm mit der Scheibe über das Wasser. Sorokina wußte, daß, wenn Lara losließ, die Scheibe nach unten durch die eingestürzte Höhlendecke zurück in die Kaverne fallen würde, unerreichbar für sie. Sie redete auf die beiden Männer neben ihr ein, die daraufhin ihre Waffen senkten. Einer der beiden sprach in ein Funkgerät, daraufhin stieg der Hubschrauber höher und drehte schließlich ab. Auch David war endlich wieder auf die Beine gekommen, gemeinsam mit Lara stand er am Rand des Sees, dessen Eisdecke dort teilweise eingebrochen war. Beide waren am Ende ihrer Kräfte, Sorokina rief: „Wir tun, was du sagst, Lara! Der Hubschrauber ist weg, siehst du? Meine Leute ziehen sich zurück, niemand schießt... nur wirf die Scheibe nicht in den See...“
Noch immer hielt die Archäologin den Arm starr über das Wasser, sie keuchte: „Verschwinden Sie... verschwinden Sie endlich...“
Da schüttelte die Wissenschaftlerin den Kopf und rief zurück: „Das kann ich nicht... ich will die Scheibe... sie gehört mir...“
„Sie gehört der Welt, nicht nur einer Person! Und schon gar nicht Trinity...“
Alles drehte sich um Lara, sie taumelte und Sorokina schrie auf, denn für einen Moment sah es so aus, als ob die junge Archäologin mitsamt der Scheibe in den See fallen würde. Doch im letzten Moment hielt sie David fest und zog sie an sich. Von beiden unbemerkt näherten sich von hinten jedoch mehrere Söldner, Sorokina rief: „Tötet sie nicht, vielleicht brauchen wir sie noch!“
Als Lara und David herumfuhren, war es für sie schon zu spät. Faustschläge trafen sie am Kopf, die Scheibe entfiel Laras Hand und beide sackten ohnmächtig zu Boden.

Ein monotones Flappen weckte Lara, die für ein paar Augenblicke keine Ahnung hatte, wo sie sich befand und was geschehen war. Sie hielt die Augen geschlossen, ein starkes Schwindelgefühl bemächtigte sich ihrer, zumindest war die beißende Kälte verschwunden. Nach und nach kam die Erinnerung wieder, die Kaverne, die Pyramide, der Deckeneinsturz... David mußte sie aus dem Wasser gezogen haben, sie konnte sich noch daran erinnern, daß sie es nicht geschafft hatte, die Eisdecke zu durchbrechen. David... ob er hier war, bei ihr? Nun konnte sie auch das Umgebungsgeräusch zuordnen, sie befand sich offensichtlich in einem Hubschrauber. Hm... seltsam... in welchem Hubschrauber? Dann wußte sie es wieder, Sorokina, Trinity... sie waren also schließlich doch überwältigt worden, shit...
Lara bemerkte, daß ihre Hände am Rücken gefesselt waren, anscheinend mit einem Kabelbinder. Weiters bemerkte sie, daß sie am Boden der Kabine lag, in einer Ecke im hinteren Bereich des

Helikopters. Ihr Kopf ruhte an einer Kiste, die wahrscheinlich irgendeine Ausrüstung enthielt und deren Kanten mit Metall beschlagen waren. Mit sehr scharfem Metall...
Probeweise öffnete die Archäologin vorsichtig die Augen, nur ganz wenig. Unter gesenkten Lidern versuchte sie sich zu orientieren; in ihrer Nähe saßen zwei Trinitysoldaten mit ihren Gewehren auf den Knien und schienen angestrengt aus dem Fenster zu starren. Links neben ihr lag David, er wirkte zum Glück unverletzt, war jedoch, genauso wie sie, gefesselt. Ob er ebenfalls schon munter war? Sie wagte es nicht, sich zu bewegen, vorerst mußte sie ihre Prioritäten auf etwas anderes richten. Dadurch, daß das Rotorengeräusch auch in der Kabine ziemlich laut war, konnte man kaum das leise Schaben vernehmen, als Lara langsam und vorsichtig ihre Handgelenke hinter dem Rücken an der Kante der Kiste auf- und abrieb. Schon spürte sie, wie das Kunststoffband nachgab, nach ein paar weiteren Versuchen zerriss es endlich. Geschafft, die Hände waren frei!
Starkes Kribblen setzte ein, als die Handgelenke wieder durchblutet wurden, Lara hielt die Arme weiter hinter dem Rücken und versuchte, ihre Gedanken zu sammeln. Wohin flogen sie? Nach einigen Momenten wurde es ihr klar: ohne Zweifel in die Hayu Marca-Region, wo sich das Sternentor befand. Sorokina war besessen, sie wollte wahrscheinlich sofort ausprobieren, ob und wenn ja, welche Funktion die Scheibe wirklich hatte. Lara mußte verhindern, daß die Wissenschaftlerin die Scheibe benutzte, wer konnte schon ahnen, was dann passieren würde? Trinity durfte nicht im Besitz der Goldenen Scheibe bleiben, auf keinen Fall.
Das Flappen der Rotoren veränderte sich, es schien langsamer zu werden, der Hubschrauber sank auch ohne Zweifel. Einer der beiden Söldner sagte: „Was sie da jetzt wirklich machen will? Irgendwie ist sie mir unheimlich...“
„Wirst du wohl still sein? Wir müssen einfach nur den Mund halten und tun, was uns gesagt wird, dann paßt das schon...“
Der andere Mann sah sich unbehaglich um, so, als ob jeden Moment die Russin hinter ihm stehen könnte. Das brachte Lara zu der Erkenntnis, daß es zumindest zwei Helikopter geben mußte, diesen hier und dann jenen, wo sich die Wissenschaftlerin befand. Ganz toll, eine unbekannte Anzahl von Feinden und wieder einmal kein Plan. Als der Hubschrauber sanft aufsetzte, wußte Lara, daß nun die einzige Möglichkeit bestand, sich irgendwie zu befreien. Bevor die beiden Söldner noch die seitlichen Schiebetüren öffnen konnten, schnellte die Archäologin mit einem Satz vor und sprang den ihr am nächsten sitzenden Mann an. Als sich der andere herumdrehte, packte sie das Sturmgewehr, das der von ihr überrumpelte Trinitysoldat noch immer auf den Knien hielt, drückte den Lauf hoch und betätigte den Abzug. Aus nächster Nähe von der Salve in die Brust getroffen, wurde der andere Söldner gegen die Bordwand geschleudert, während Lara ihren Gegner zu Boden gerungen hatte und ihm gerade sein Gewehr auf den Hals drückte. Der Pilot vorne drehte sich um und rief: „He, was...?“
Der Mann unter Lara hatte jedoch ungeahnte Kräfte, packte die junge Frau und stieß sie rüde von sich, während er würgte und endlich das Gewehr von seiner Kehle nahm. Lara taumelte zurück zu der Ausrüstungskiste, doch da kam Leben in David, der bis jetzt ruhig dagelegen hatte. Zwar schien er immer noch gefesselt zu sein, doch seine beiden Füße trafen den Soldaten, der sich gerade erheben wollte, mitten im Gesicht, was ihn erneut zu Boden stürzen ließ. Und schon war Lara über ihm, doch diesmal ließ sie sein Gewehr unbehelligt. Stattdessen zog sie das Kommandomesser, das der Söldner in einer Kunststoffscheide an einer seiner Schultern trug, heraus und rammte es ihm bis zum Heft in den Hals. Unartikuliertes Würgen war die Folge, als Blut in einer Fontäne aus seinem Hals auf das Seitenfenster spritzte. Lara entriß dem Sterbenden endlich das Sturmgewehr und gerade als der Pilot mit seiner zwischenzeitlich gezogenen Pistole in Richtung Kabine schießen wollte, traf ihn ein Feuerstoß, der ihn nach vorne an die Frontscheibe beförderte, an der das verspritzte Blut begann, langsam herunterzurinnen.
Lara riß die Seitentüre auf und schrie: „Raus, raus!“
Das brauchte sie David nicht zweimal zu sagen, geduckt sprangen sie in ihren zerrissenen Socken aus dem Hubschrauber, dessen Rotor sich nach wie vor drehte, einige Meter weiter stieg gerade

Dr. Sorokina aus ihrer Maschine, gefolgt von mehreren Trinitysöldnern. Fassungslos starrte die Wissenschaftlerin auf Lara und David, die sich gerade von ihrem Helikopter entfernten, in unmittelbarer Nähe ragte jene Felsformation in den Nachthimmel, die als 'Sternentor von Hayu Marca' bezeichnet wurde.
Lara rief: „Lauf weiter, immer weiter!“, dann drehte sie sich um und legte das Gewehr an. Anstatt jedoch auf eine Person zu zielen, gab sie mehrere Feuerstöße auf den Hubschrauber in ihrer Nähe ab. Bevor die Söldner rund um Dr. Sorokina noch reagieren konnten, erfüllte plötzlich beißender Kerosingeruch die Luft. Lara warf die leere Waffe weg und hetzte David nach, der - noch immer gefesselt - eine Steinformation anpeilte. Mit einem Hechtsprung riß die junge Frau den Studenten hinter die Felsen, keine Sekunde zu früh. Mit einer ohrenbetäubenden Explosion zerriß es den von der Archäologin beschossenen Helikopter, eine Stichflamme stieg in den Himmel und heiße Metalltrümmer regneten in weitem Umkreis vom Himmel. Wenige Sekunden darauf explodierte der zweite Hubschrauber, die Druckwelle schleuderte Lara und David samt einigen der Felsen, hinter denen sie Schutz gesucht hatten, meterweit nach hinten und wieder schlugen heiße Metallteile wie Schrappnellgeschoße rings um den Studenten und die junge Archäologin ein.
Die brennenden Wrackteile erzeugten eine unglaubliche Hitze, David kam taumelnd auf die Beine und spruckte Staub aus. Gleich in der Nähe ragte ein verbogenes Metallteil aus der Erde, er drehte sich um und hielt seine mit dem Kabelbinder gefesselten Hände in die Nähe des glühenden Metalls, dann war er endlich frei. Lara lag nicht unweit von ihm am Boden, einen Arm seltsam verdreht, er rannte zu ihr und strich ihr die Haare aus dem Gesicht, dann half er ihr auf die Beine.
„*Bloody... hell...*“, zischte sie, „ich glaube, ich habe mir den Arm gebrochen...“
Und tatsächlich, ihr linker Arm hing kraftlos herunter, während ihr vor Schmerzen die Tränen kamen. Da fiel ihr Blick auf eine leblose Gestalt, die einige Meter weiter auf dem Felsboden lag, nicht unweit des Sternentores. In einer Hand hielt sie noch immer verkrampft eine schmutzige, goldene Scheibe...
Lara torkelte auf die Frau mit dem schwarzen Pagenkopf zu, gefolgt von David, der am Rande bemerkte, daß ihr der dünne Unterziehpullover, den die Archäologin trug, nur mehr in Fetzen vom Leib hing. Außerdem erkannte er, daß offensichtlich die restlichen Trinitysöldner den Hubschrauberexplosionen zum Opfer gefallen waren.
Ächzend bückte sich Lara und wollte der Wissenschaftlerin die Scheibe entwinden, da regte sie sich und sie schlug die Augen auf. Lara und sie hielten die Scheibe fest, die Russin keuchte: „Wenn... ich sie nicht... haben kann... dann... auch du nicht...“
Mit einem Mal erschien ihr anderer Arm, der bisher unter ihrem Körper verborgen gewesen war, die Hand hielt eine kleine, silberne Pistole, deren Mündung genau auf Laras Brust zeigte.
„Vorsicht!“, schrie David und beugte sich vor, um der Frau die Waffe zu entringen, in diesem Moment drückte sie ab. Der Schuß peitschte über die Steinebene, die drei Personen erstarrten kurz, dann sank Dr. Sorokina vornüber, die Waffe entfiel ihren kraftlosen Fingern und sie gab endlich auch die Scheibe frei. David jedoch taumelte schwer gegen Lara, den ungläubigen Blick auf seine Brust gerichtet, in der ein kleines Loch klaffte. Er stürzte zu Boden und riß die Archäologin mit, die hintenüberfiel, David lag schwer auf ihr.
Ihre schreckgeweiteten Augen waren auf den Hinterkopf des Studenten gerichtete, dann krabbelte Lara mühsam unter ihm hervor, ließ die Scheibe los und hob den gesunden Arm, mit dessen Hand sie das Gesicht des jungen Mannes unkontrolliert berührte. Bildfetzen zuckten durch ihren Kopf, ein anderer junger Mann, der dalag, dringend benötigtes Werkzeug in den Händen. Und ihr eigener Schrei gellte ihr in den Ohren: „*Alex....!*“
„Nein... oh nein... nicht schon wieder... diesmal nicht... ich... verbiete es dir...“
Alex Weiss war gestorben, weil er heimlich in Lara verliebt gewesen war und sie endlich durch eine 'Heldenleistung' auf sich aufmerksam machen wollte.
„Nein... David... nein...“
Ein dünner Blutfaden rann aus dem Mund des Studenten, der mit weit aufgerissenen Augen in den

Nachthimmel starrte.
'Der Inka-Priester übergab den erstaunten Indios seine Scheibe und verschwand; er wurde nie wieder gesehen.'
Erinnerungsbruchstücke jagten durch Laras Gehirn, Erinnerungen daran, was sie selbst David erzählt hatte.
'Allgemein geht auch die Sage, daß die größten Krieger und weisesten Männer schon seit jeher durch solche Tore treten, um irgendwo mit den Göttern in Unsterblichkeit weiterzuleben...'
Der gehetzte Blick der jungen Frau huschte zwischen der Scheibe auf dem Boden und dem sterbenden Studenten hin und her.
'...um irgendwo mit den Göttern in Unsterblichkeit weiterzuleben...'
Die Archäologin zwang sich auf die Beine, die ihr kaum gehorchen wollten. Sie tastete nach der Scheibe, die sie sich zwischen die Zähne steckte, dann griff sie mit ihrem gesunden Arm unter eine Achsel Davids und begann ihn Zentimeter um Zentimeter in Richtung des Sternentores zu schleifen, das im Licht der noch immer brennenden Hubschrauberwracks gespenstisch zu leuchten schien.
Tränen rannen ihr über die schmutzigen Wangen und spitze Steine stachen durch die bereits mehrfach aufgerissenene Socken in ihre Fußsohlen, sie spürte es nicht. Ihr linker Arm war völlig taub und ihre Haare hingen ihr wirr in die Stirn, doch Lara gab nicht auf. Heulend zerrte sie den Studenten weiter, immer weiter, dann hatte sie das Tor erreicht, das aus einer riesigen, blankpolierten rechteckigen Felsscheibe bestand. Auf Augenhöhe befand sich eine kleine, absolut kreisrunde Vertiefung. Die Forscherin taumelte schwer gegen den Felsen, für einen Moment ließ sie David los und nahm die Scheibe aus dem Mund, wo sie sie bisher mit den Zähnen festgehalten hatte.
'...um irgendwo mit den Göttern in Unsterblichkeit weiterzuleben...'
„Du nicht“, würgte sie hervor, „du wirst nicht... wegen mir sterben...“
Dann drückte sie die Scheibe in die Vertiefung und blickte keuchend den Felsen an.
„Na los, na los, mach schon... geh endlich auf...“
Von trockenen Schluchzern geschüttelt starrte sie schließlich auf die blau wabernde Wand, die sich vor ihr aufgetan hatte, sie nahm die Scheibe aus der Vertiefung, ließ sie in ihre Hosentasche gleiten und packte David noch einmal unter einer Achsel. Mit einem letzten Schrei wuchtete sie ihn hoch, dann ließ sie sich mit ihm rückwärts in den blauen Tunnel fallen.

16

Ein kühler Hauch, der sich jedoch angenehm auf der Haut anfühlte, strich über ihr Gesicht und über ihre teilweise bloßen Arme, die nur mehr von Stofffetzen des Pullovers bedeckt waren. Sie öffnete langsam die Augen und sah vor sich ein Büschel von dichten Grashalmen. Obwohl es Nacht war, umgab sie keine Dunkelheit, sondern ein unglaublicher Sternenhimmel war über ihr zu sehen, der von Myriaden an Lichtpunkten übersät war. Nun endlich bemerkte sie, daß sie auf einer Wiese lag, auf der sich lange Grashalme sanft im Wind wiegten. Verwundert rappelte sich Lara in eine sitzende Stellung hoch und blickte um sich. Genau hinter ihr befand sich eine blau wabernde Öffnung, auf der anderen Seite fiel die grasbedeckte Landschaft in sanften Wellen hügelabwärts in Richtung eines Tales, durch das sich malerisch ein Fluß schlängelte, dessen Wellen im Licht des riesigen Vollmondes geheimnisvoll glitzerten. Entlang dieses Gewässers zog sich auf beiden Ufern eine kleine, locker gebaute Stadt, bestehend aus weißen Häusern, deren stroh- oder bambusgedeckten Dächer spitz zuliefen; heller Feuerschein drang aus so manchem Fenster. Im Hintergrund erhob sich eine mächtige, ebenso weiße Stufenpyramide, auf deren höchstem Punkt Lara undeutlich ein Sonnensymbol ausmachen konnte.
Wieder blickte sie nach oben, noch nie hatte sie so einen Nachthimmel gesehen, bei dem das Firmament zum Greifen nahe schien. Ein winziger Teil ihres Archäologenverstandes suchte nach bekannten Sternbildern, doch sie konnte kein einziges davon erkennen oder zuordnen. Dann fiel ihr Blick auf David, der knapp neben ihr lag und ganz friedlich aussah. Rasch beugte sie sich über ihn und drehte ihn auf den Rücken, dabei keuchte sie: „David, oh Gott, David, sag doch etwas...“
Ihre rechte Hand tastete verzweifelt über das Gesicht des Studenten, der die Augen geschlossen hatte und dessen Züge entspannt wirkten.
Eine Bewegung hinter ihr ließ sie herumfahren, ein Mann stand ganz in der Nähe und beobachtete sie. Nun kam er langsam weiter heran, in einiger Entfernung folgten ihm mehrere jüngere Frauen, deren bodenlange, weiße Gewänder durch das Mondlicht fast übernatürlich zu leuchten schienen. Der Mann, der sich beim Näherkommen als ziemlich alter Indio entpuppte, trug einen längsgestreiften goldbraunen Kaftan, der ihm fast bis zu den Füßen reichte, die in aufwendig verzierten Ledersandalen steckten. Jetzt ließ er seinen Blick zuerst auf Lara und dann auf David ruhen, während sich die junge Frau aufrappelte. Zum ersten Mal bemerkte die Archäologin, daß sie weder Schmerzen, noch Erschöpfung oder sonst ein unangenehmes Gefühl verspürte, im Gegenteil. Sie fühlte sich beinahe glücklich, erfrischt und ausgeruht.
Der Mann stand ihr nun gegenüber, während die Frauen in einigen Metern Entfernung anhielten. Niemand sprach, schließlich hob der Indio den Kopf, gütige Augen tasteten nochmals über Laras Gesicht, dann sagte er etwas, das die Archäologin jedoch nicht sofort verstand. Wieder huschten ihre Augen zu David und erneut sprach der alte Indio sie an. Abermals gewann für kurze Zeit die Forscherin in ihr die Oberhand und sie vermutete, daß es sich bei den Worten des alten Mannes um ein sehr altertümliches Quechua handeln mußte, also ein Vorläufer jener Form, die auch heute noch von vielen Andenvölkerung gesprochen wurde. Dann jedoch geschah etwas, das sie rational nicht erklären konnte... in diesem Moment nicht und auch nicht in späterer Zukunft. In ihrem Kopf formten sich die Worte zu einem verständlichen Sinn und seltsamer noch, auch sie selbst fühlte sich in der Lage, in dieser Sprache zu kommunizieren.
„Wer seid ihr und warum kommt ihr durch das Tor? Werdet ihr auch verfolgt, hat man euch gejagt und seid ihr vor unseren Feinden geflohen?“
Laras Blick wechselte von dem nach wie vor blau wabernden Tunnel hinter ihr zu der seltsamen und doch so vertraut wirkenden Landschaft ringsum und saugte sich dann an der Kleidung sowohl

der Frauen als auch des alten Mannes fest. So etwas hatte sie bis jetzt nur in alten Unterlagen oder auf Schautafeln in Museen gesehen...
„Wer... wer bist du?“, antwortete sie nun mit einer Gegenfrage, wobei sie nicht hätte sagen können, in welcher Sprache die Worte aus ihrem Mund kamen.
Der alte Mann lächelte gütig und er sagte: „Man nennt mich Vater Aramu... Aramu Muru, und diese hier...“, damit wies er auf die jungen Frauen in den weißen Gewändern, „sind einige Aklla, Tempeldienerinnen, die im Dienste unseres Gottes und obersten Inka stehen. Wir haben... eine Veränderung gespürt und wußten, daß wieder jemand durch das Portal gekommen ist. Nun sag mir Kind, seid ihr auch auf der Flucht vor den fremdländischen Eroberern?“
Lara starrte den Mann mit großen Augen an und wieder hörte sie ihre eigenen Worte, als sie David in dem Internetcafé, in das sie nach ihrer Flucht aus dem Haus seines Vaters gegangen waren, von der Legende berichtete.
'...im 16. Jahrhundert, in der Zeit, in der die spanischen Conquistadores Peru eroberten, das Gold der Indios stahlen und ihre Tempel zerstörten, gelang dem Inkapriester Aramu Muru vom 'Tempel der sieben Strahlen' irgendwie die Flucht. Mit einer kleinen goldenen Scheibe in seinem Besitz hat er sich angeblich vor der mordenden und brandschatzenden Schar in Sicherheit bringen können. Diese Scheibe sei als der 'Schlüssel zu den Göttern der sieben Strahlen' bekannt gewesen. Aramu Muru flüchtete in die Bergregion des Hayu Marca. Am Tor angekommen, zeigte er einigen anwesenden Indios seine Scheibe und öffnete damit auf geheimnisvolle Weise das Portal. Dahinter erstrahlte ein Tunnel in blauem Licht. Der Inka-Priester übergab den erstaunten Indios seine Scheibe und verschwand; er wurde nie wieder gesehen...'
Das konnte einfach nicht sein... oder... oder doch? War die Scheibe kein Schlüssel zu anderen Welten, sondern tatsächlich eher einer, der den Weg freigab in jenes mystisches Reich der Inka, wo für immer Manco Cápac, der legendäre Gründer von Cusco und laut vielen Überlieferungen der Sohn von Qun Tiksi Wiraqucha, der Schöpfergottheit der Inka, über jene seines Volkes wachte, die den Weg gefunden hatten in seine Sphäre?
Kaum wollte Lara ihre Stimme gehorchen, sie krächzte: „Du... du bist Aramu Muru, der Inka-Priester vom 'Tempel der Sieben Strahlen'?
Der alte Mann nickte, dann erwiderte er: „Das... war ich einmal, ja... doch dieser Tempel hat nun keine Bedeutung mehr für mich. Er ist in der jenseitigen Welt, in der unser Volk ausgelöscht wird von den hellhäutigen Teufeln, die mit ihren Schiffen über das Meer gekommen sind.“
Seine Augen verengten sich zu Schlitzen, dann fragte er: „Auch du weist so eine helle Haut auf, du bist nicht aus unserem Volk... ich frage dich nun nochmals: wer seid ihr und wie seid ihr hierhergelangt?“
Lara schluckte, das, was sie hier sah und hörte, konnte rational nicht erklärt werden und doch geschah es hier und jetzt. Seit Yamatai und auch den Ereignissen in der verschollenen Stadt Kitezh versuchte die Archäologin jedoch nicht mehr, Dinge, die nicht unbedingt mit normalem Menschenverstand erklärt werden konnten, zu hinterfragen, sondern trachtete eher danach, einfach zu verstehen...
Wenn das hier tatsächlich Aramu Muru war, jener Inka-Priester, der im 16. Jahrhundert vor den spanischen Eroberern floh und sich in das sagenhafte Reich von Manco Cápac rettete, das von modernen Wissenschaftlern nur als eine von vielen haltlosen Legenden abgetan wurde, dann hatte sie jetzt tatsächlich einen Ort betreten, wo man ewig leben konnte. Wo es keine Krankheiten, keinen Krieg und keinen Tod gab, sondern nur Frieden und die Herrschaft des Sohnes von Wiraqucha, dem Schöpfer der gesamten Inkakultur. Wenn sie hierblieb, dann würde sie für immer leben, ganz offensichtlich nicht mehr altern, kein Leid mehr verspüren, keine Trauer, keinen Haß... sie würde nur Frieden finden, bis in alle Ewigkeit.
Und doch... sie wußte, daß das hier nicht ihre Welt war, nicht ihre Bestimmung, nicht ihr Pfad... sie nickte jetzt ganz leicht und antwortete: „Du hast recht, Vater... ich... bin nicht aus eurem Volk... ich komme von weit her, von sehr weit her... doch bin ich keine Feindin, im Gegenteil. Wie du sagtest,

wir sind auf der Flucht gewesen, mein... Gefährte und ich, auf der Flucht vor den Eroberern. Doch dann... geschah etwas Schreckliches, mein Begleiter wurde verwundet... und ich bange um sein Leben. Da sah ich keinen Ausweg mehr und brachte ihn hierher, in... euer Reich. Bitte, sieh nach ihm, er... wurde in die Brust geschossen..."
Aramu Murus Augen wurden groß, er wußte genau, was die Gewehre und Pistolen der spanischen Eroberer bei seinem Volk angerichtet hatten, die den modernen Waffen Pizarros und seiner Leute nichts entgegenzusetzen gehabt hatten. Rasch kniete er nun bei dem noch immer reglos daliegenden David nieder und legte seine Hände auf dessen Brust, dabei murmelte er „Bei den Göttern, ja... das ist ein Sohn der Anden, jemand aus unserem Volk..."
Auch die ernsten Frauen waren herangetreten, sie nickten Lara leicht zu und knieten sich dann ebenfalls zu dem Studenten. Nach einer geraumen Weile erhob sich der Inka-Priester wieder und wandte sich der Archäologin zu. Ein feines Lächeln umspielte seine Züge und er sagte leise: „Er schläft nur und wird bald erwachen... in diesem, unserem Reich. In... der anderen Welt, da..."
Wieder lächelte er, wenn auch eher traurig und die junge Frau verstand. Tränen traten in ihre Augen und der Priester fragte sanft: „Seid ihr... verbunden?"
Laras Blick huschte zu David, mit dem sie in den letzten Tagen soviele unglaubliche Dinge erlebt hatte, sie zuckte leicht mit den Schultern und preßte hervor: „Er... bedeutet mir sehr viel, ja... wirst du... gut auf ihn achtgeben? Ihm helfen, hier... seinen Platz zu finden und... seine Bestimmung?"
Aramu nickte langsam. „Das werde ich. Wie ist dein Name, Kind?"
„Lara, Vater, ich werde Lara gerufen..."
„Nun denn, Lara, so sei es. Willst du nicht hierbleiben, bei ihm und für immer mit ihm vereint?"
Wieder glitt der Blick der jungen Archäologin über den liegenden Studenten, dann schüttelte sie leicht den Kopf.
„Ich gehöre nicht hierher, Vater... es... wäre nicht richtig..."
„Aber Kind, dort draußen herrschen Gefahr und Tod, Leid allerorten..."
„Und dennoch ist dort mein Platz, Vater. Nicht alles ist schlecht und... jemand muß doch auch versuchen, den... unrechtmäßigen Eroberern Einhalt zu gebieten, nicht wahr?"
Erneut traf sie ein ernster Blick, dann antwortete der Inka-Priester: „So sei es denn... wir werden dich nicht halten. Finde deinen Pfad, mein Kind, das wünsche ich dir. Wir werden deinen Gefährten nun in die Stadt bringen, damit er gereinigt und neu eingekleidet werden kann. Wenn du dich von ihm verabschieden möchtest..."
Aramu Muru trat beiseite und auch die jungen Tempeldienerinnen erhoben sich. Lara trat heran und kniete sich nun neben David, wobei sie zwar noch das Loch in seinem Pullover sah, das durch den Einschuß entstanden war, die Wunde darunter schien jedoch verschwunden zu sein. Die Brust des Studenten hob und senkte sich leicht und wieder verschwamm der Blick der Archäologin. Sie beugte sich leicht vor und drückte einen sanften Kuß auf Davids Lippen, dann flüsterte sie: „Leb wohl... du bist tapferer als tausend Master-Chiefs... ich wünsche dir, daß du hier deinen Weg findest..."
Sie erhob sich rasch und fuhr sich mit einer Hand über die Augen, die Frauen hoben David hoch und trugen ihn langsam den Hügel hinunter zur Stadt am Fluß, aus der zuweilen warmer Feuerschein die Nacht erhellte.
„Leb wohl, Vater... hier..."
Lara nestelte die Scheibe aus der Seitentasche ihrer Hose und hielt sie dem leicht verwunderten Priester hin.
„Bewahre... den Schlüssel gut... ich glaube, die Menschen da draußen sind... noch nicht bereit dafür. Ich denke sogar, daß sie nie dafür bereit sein werden."
Aramu Muru nahm die Goldene Scheibe entgegen und betrachtete sie einen Moment sinnend, dann nickte er.
„Vielleicht hast du recht, Kind, vielleicht hast du recht... möge dich der Segen Wiraquchas begleiten, auf all deinen Wegen..."

Ein letzter Blick zu der Frauengruppe, die sich mit David entfernt hatte und die kaum mehr auszumachen war, und auch ein letzter Blick zum Firmament, das bei längerer Betrachtung ganz leicht zu pulsieren schien, wie ein gigantischer Herzschlag. Dann wandte sich Lara ab und trat erneut in den blauen Tunnel.

Die Feuer der brennenden Wracks erhellten ihr Gesicht, es schien keine Zeit vergangen zu sein, seit sie mit David das Sternentor geöffnet hatte und hindurchgeschritten war. Auch hier wölbte sich der Nachthimmel über das Land, der jedoch anders aussah, und auch hier stand der Mond als volle Scheibe am Himmel.
Nachdem Lara wieder aus dem leuchtenden Tunnel getreten war, erlosch das Licht und wurde erneut durch die glatte Felswand ersetzt, die auch vorher dagewesen war. Sie trat ein paar Schritte beiseite und bemerkte mit einem Mal, daß sie ihren linken Arm wieder spürte und auch ganz normal bewegen konnte. Verwundert betrachtete sie ihn, ja, kein Zweifel, er wies keinerlei Verletzung mehr auf. Dann ging sie los, weg von den zerstörten Hubschraubern, weg von der Felsformation, die von aller Welt 'Sternentor von Hayu Marca' genannt wurde und weg auch von David. Trotzdem er nicht mehr an ihrer Seite war, fühlte sich ihr Herz seltsam leicht an, denn sie wußte ihn in Sicherheit.
'Lara, ich will dir etwas sagen... du bist das schönste und wunderbarste Mädchen, das ich jemals kennengelernt habe...'
Die Archäologin blinzelte die erneut aufsteigenden Tränen fort, während sie immer weiterging. Sie riß die Ärmel ihres Pullovers ab, die ohnedies nur mehr in Fetzen herunterhingen und zog schließlich auch die ebenso zerrissenen Socken aus, die sie achtlos fortwarf.
Ja, sie würde ihrem eigenen Pfad folgen, der im ersten Licht der aufgehenden Sonne vor ihr lag; egal, wohin auch immer er sie führen würde. Vorerst brachte er sie immer weiter nach Osten, zurück in die Zivilisation, an die Ufer des Titicacasees. Und dann... dann würde sie weitermachen, so wie bisher. Sie würde immer in Bewegung bleiben, sie würde es schaffen, denn immerhin war sie eine echte Croft...

EPILOG

Vier Monate später

„...freue ich mich, verehrte Kolleginnen und Kollegen, heute Abend mit Ihnen allen gemeinsam die Ergebnisse der letzten, arbeitsreichen Monate bestaunen und die Früchte unserer Arbeit vor Ort präsentieren zu können.“
Ricardo Sanchez machte ein kleine Pause und ließ den Blick über den vollen Festsaal des Museu de Arte do Rio wandern, in dem sich ein großer Teil der südamerikanischen Archäologenelite befand.
„Mein Dank gilt vor allem jenen Personen, ohne die diese Expedition und auch die oftmals beschwerliche Ausgrabungsarbeit nicht zu bewältigen gewesen wäre. Im Besonderen danke ich Frau Dr. Bergmann, die auch als meine Vertreterin fungiert hat und Felipe Ruiz für deren unermüdlichen Einsatz. Dann geht mein Dank auch an Mr. Jonah Maiava, der mit seiner guten Laune und seinen wirklich außergewöhnlichen Kochkünsten wahrlich die Seele dieser Expedition gewesen ist, sowie auch an Miss Samantha Nishimura, die alles, was wir entdeckt, erforscht, gefunden und ans Tageslicht gebracht haben, mit ihrer Kamera festgehalten hat. Im Anschluß an meine kurze Rede werden wir das Vergnügen haben, den bereits fertigen Dokumentarfilm exklusiv als erste sehen zu dürfen, bevor er nächste Woche im Fernsehen ausgestrahlt werden wird.
Und als letztes möchte ich mich bei Lady Croft bedanken, die als Jungarchäologin durch ihre frische, unverbrauchte Sicht der Dinge nicht nur regelmäßig neue Denkanstöße geliefert hat, sondern – und ich scheue mich nicht, dies hier öffentlich zu sagen – der es auch zu verdanken ist, daß es diese Forschungsreise überhaupt gegeben hat... denn sie ist es gewesen, die das nötige Kapital dafür zur Verfügung gestellt hat. Uneigennützig, wie ich noch hinzufügen darf, was – wie Ihr, geschätzte Kolleginnen und Kollegen sicher oft auch aus eigener Erfahrung wißt – nicht die Norm ist. Lady Croft erhebt auch auf keines der zutage geförderten Fundstücke einen Anspruch für die British Archeological Society und - ich bin sehr stolz, das sagen zu können - kein einziges Artefakt und auch kein anderes Fundstück wird dieses Land verlassen!“
Spontaner Applaus brandete auf, doch der Forscher sprach rasch weiter.
„Danke sehr... ich würde sagen, genießen wir nun eineinhalb Stunden, in denen das künstlerische Auge von Miss Nishimura uns zeigen wird, was nach wie vor leider von vielen Kollegen aus vielen Teilen der Welt angezweifelt wird und was doch – gerade durch diese neuerliche Forschungsreise - einwandfrei bewiesen worden ist: daß die Wiege der Bevölkerung Amerikas nämlich bereits vor fünfzigtausend Jahren hier in Brasilien gestanden hat, wo unsere Vorfahren die Tage mit der Jagd in den Savannen zubrachten und wo ihre Feuer die Nächte erhellten. Wo sie bereits die Töpferkunst beherrschten und uns Felsmalereien hinterließen als Zeugnis ihrer ersten Besiedelung des Kontinents. Daher sage ich jetzt einfach: bitte Licht aus und Film ab...“

***

Die Reiterin lenkte den Fuchswallach im Schritt durch das große Steintor und über den gepflasterten Weg, der zu den Stallungen führte. Das Englische Vollblut schnaubte leicht und die junge Frau beugte sich im Sattel ein wenig vor, um dem Pferd freundschaftlich den Hals zu klopfen.
„Geich bekommst du deinen Apfel, mein Schöner...“
Sie saß ab und schüttelte den Kopf, als Lester ihr die Zügel abnehmen wollte.
„Nein, ich sattle ihn selbst ab und reinige ihn... vielen Dank...“

Der junge Stallknecht nickte und widmete sich dann wieder seiner vorherigen Tätigkeit, nämlich dem Vorbereiten einiger weiterer Boxen, die sich nicht gerade in gutem Zustand befanden. Es war lange her, seit es auf dem Croft-Anwesen Pferde gegeben hatte und 'Flame' befand sich derzeit noch alleine hier. Doch seit ihn Lady Croft vor einiger Zeit erstanden hatte, schien sie mit dem Tier ein Herz und eine Seele zu sein, denn sie verbrachte mehr und mehr Zeit mit ihm und unternahm lange Ausritte.
Eine Stunde später kam Lara in den gemütlich eingerichteten Salon, durchquerte ihn jedoch und stieg eine dunkle, geschwungene Holztreppe hinauf. Dann betrat sie ihr Arbeitszimmer und ging langsam zu einem der hohen Fenster, aus dem sie einen schönen Blick auf den leicht verwilderten Garten auf der Rückseite des Haupthauses hatte. Schließlich wandte sie sich ab und setzte sich hinter ihren Schreibtisch, auf dem sich neben einem aufgeklappten Laptop diverse Bücher, Pläne und Notizen befanden. Gedankenverloren nahm sie eine kleine Visitenkarte zur Hand, auf der in glänzenden schwarzen Buchstaben stand:

Samantha Nishimura
Video Artist
Los Angeles - London

Lara lächelte leicht, als sie an die Standpauke dachte, die ihr ihre beste Freundin gehalten hatte, als sie endlich – durch Vermittlung der Britischen Botschaft in Lima – von Puno aus über Lima nach Rio de Janeiro zurückgekehrt war. Nach einigen Telefonaten mit der Anwaltskanzlei ihrer Familie waren in den kommenden Wochen nach und nach neue Dokumente, Kredit- und Bankomatkarten, ein neues Handy sowie ein Satz neuer Schlüssel nach Rio zu Direktor Chavez gesandt worden, der all dies sammelte und schließlich in den Serra da Capivara National Park schickte, wo Lara – mit zweiwöchiger Verspätung – zu dem Forschungsteam um Ricardo Sanchez gestoßen war.
Mr. Chavez hatte sie erzählt, was wirklich geschehen war, denn als ehemaliger Freund von Lord Croft hatte er nach Laras Meinung ein Recht darauf, zu erfahren, was sich zugetragen hatte und daß es Trinity gab, mit der nicht zu spaßen war.
Natürlich erzählte sie auch Jonah und Sam davon, die zuweilen des Abends, wenn die Forschungsteilnehmer um ein Lagerfeuer saßen und sich von Jonahs Kochkünsten verwöhnen ließen, lange Gespräche mit ihr führten, vor allem über David. Auf Sams Frage, ob sie sich in den Studenten verliebt oder ob sie ihn gar wirklich geliebt habe, konnte Lara lange keine eindeutige Antwort geben, doch nach einigen Wochen war sie soweit, erkennen zu können, daß es wohl keine Liebe gewesen war, eher eine starke Zuneigung und auch eine Verbundenheit. Trotzdem spürte sie zuweilen eine leise Wehmut, wenn sie an den blonden Sohn von Professor Castillo dachte, doch noch schien es anscheinend nicht soweit zu sein, daß jemand in das Leben der jungen Archäologin trat, dem sie wirklich tiefe Gefühle entgegenbrachte. Doch das Leben lag erst vor ihr und sie hatte alle Zeit der Welt...
Nach dem Ende der Ausgrabung und der später stattgefundenen Präsentation derselben im Museo de Arte do Rio waren Jonah, Sam und sie selbst heimgekehrt. Sams erster großer Dokumentarfilm hatte international viel Beachtung gefunden, auch die BBC hatte ihn ausgestrahlt, was naturgemäß eine Welle von Anfragen nach sich zog, wo man Sam die Mitarbeit an diversen Projekten rund um den Globus anbot. Derzeit pendelte sie zwischen Los Angeles - wo sie ja eigentlich die meiste Zeit mit ihren Eltern gewohnt hatte, bevor sie zum Studium nach England ging - und London hin und her und ihr Vater hatte in Aussicht gestellt, Sam bei der Gründung einer eigenen kleinen Filmfirma behilflich zu sein, die sich mit Dokumentarprojekten beschäftigte.
Ein Klopfen an der Zimmertüre schreckte Lara aus ihren Gedanken, dann trat Jonah ein und lächelte sie breit an.
„Na, wie war der Ausritt, *little bird*?“
„Schön, wie immer... hast du was erreicht wegen der Genehmigungen?“

„Ahh... ehrlich gesagt, nein. Amerikaner sind wohl nicht sehr hoch im Kurs in Wales...“
Jonah schwieg, dann kicherten er und Lara gleichzeitig los.
„Also gut, dann wird eben 'Lady Croft' anfragen, wenn sie so störrisch sind. Altem britischen Adel gegenüber werden sie ja hoffentlich ein wenig aufgeschlossener sein, was meinst du?“
„Wollen wir es hoffen, *little bird*, wollen wir es hoffen...“
Lara, die den Reitdress längst gegen dunkle Leggings und ein blaues Sweatshirt getauscht hatte, erhob sich nun und trat rasch zu dem Hünen mit dem kleinen schwarzen Bart. Impulsiv schlang sie die Arme um ihn und drückte ihn fest an sich, dann murmelte sie: „Habe ich dir in letzter Zeit gesagt, wie froh ich bin, daß du hier bist, bei mir?“
Der Mann erwiderte die Umarmung, leise antwortete er: „Du weißt, daß ich immer für dich da bin, Lara. Ich hätte nicht gedacht, daß ich soweit weg von Hawaii, noch dazu in diesem lausigen Klima hier...“, dabei lächelte er breit, „...einmal ein zu Hause finden würde. Jetzt machst du besser deine Telefonate, ansonsten werden wir nie hier wegkommen. Nicht daß es auf Anglesey gemütlicher wäre...“
Grinsend löste sich die Archäologin von Jonah, mit dem sie seit Yamatai und dann auch Sibirien eine tiefe Freundschaft verband und kehrte zu ihrem Schreibtisch zurück, während der Hawaiianer den Raum verließ, um sich der Zubereitung des Abendessens zu widmen. Vor den Fenstern hatte ein leichter Nieselregen eingesetzt und dichter Novembernebel wehte in geheimnisvollen Schleiern um das große Anwesen. Nach einem letzten Blick auf Sams Karte legte Lara sie beiseite und nahm ihr Smartphone zur Hand. Während sie eine Nummer eintippte, zog sie eine vergilbte Landkarte heran und tippte geistesabwesend mit einem Fingernagel darauf. Als sich am anderen Ende der Leitung endlich jemand meldete, sagte sie: „Ja, hallo... mein Name ist Croft, Lara Croft und ich wollte Sie um einen Gefallen bitten...“

***

„Guten Abend, Monsignore. Was verschafft mir die Ehre Ihres Anrufes?“
„Sparen wir uns die Floskeln, Senator. Ich rufe wegen unseres letzten Projektes an... wissen Sie eigentlich, was es gekostet hat, die beiden Hubschrauberwracks abzutransportieren und dort aufzuräumen?“
„Das klingt fast ein wenig so, als ob Sie mir deswegen einen Vorwurf machen würden...“
„Wenn Sie es so direkt sagen... irre ich mich, oder waren Sie nicht für diese Operation verantwortlich?“
„Das war ich in der Tat, Monsignore, doch die tatsächliche Leitung vor Ort oblag Dr. Sorokina. Und... sie hat wohl... nicht wirklich den Erwartungen entsprochen...“
„Unsinn, Senator. Das Projekt wurde gezielt sabotiert. Eine Analyse der Wrackteile hat ergeben, daß die Helikopter durch Beschuß absichtlich zerstört wurden.“
„Was? Das ist doch dummes Zeug... wer sollte denn das getan haben?“
„Das... wissen wir noch nicht... vielleicht interessiert es Sie aber, zu erfahren, daß sowohl die beiden Söldner, die in Professor Castillos Haus geschickt wurden, als auch jene beiden, die im Dorf Wache gehalten hatten, von... jemandem gekonnt ausgeschaltet wurden. Nicht getötet, nur außer Gefecht gesetzt. Die beiden aus Castillos Haus wissen nicht, wer es getan hat, sie konnten den Angreifer nicht erkennen. Jene beiden aber, die im Andendorf überwältigt wurden, haben berichtet, daß dies durch zwei Leute geschehen ist... einen jungen Mann und eine ebenso junge Frau. Der Mann wurde angeblich mit 'David' angesprochen, die Frau mit 'Lara'. Fällt Ihnen dazu vielleicht etwas ein?“
„Ich bitte Sie, Monsignore, das wird einfach eine zufällige Namensgleichheit sein, das ist alles.“
„Ach ja? Die Frau befand sich auch im Besitz eines schwarzen Bogens... das sind ein wenig viele Zufälle für meinen Geschmack. Ich habe mich daher ein wenig umgehört und herausgefunden, daß Croft just zu dieser Zeit in Brasilien an einer Ausgrabung teilgenommen hat.“

„Na also, es ist ein weiter Weg von Brasilien nach Peru...“
„Stimmt, jedoch hat sie drei Tage vor dem desaströsen Ende unserer Operation einen Flug von Rio nach Lima gebucht... den Rückflug am gleichen Abend hat sie verpaßt. Stattdessen ist sie erst fünf Tage später wieder nach Brasilien geflogen... seltsam, oder?“
„Aber Monsignore, woher sollte Croft von der Scheibe wissen? Unserer Informationen nach hatte Castillo keinerlei Kontakt zu Archäologen aus Übersee... abgesehen davon darf ich wieder einmal darauf verweisen, daß ich schon seit Syrien dafür plädiere, diese Göre endlich zu eliminieren. Sie weiß bereits viel zu viel!“
„Ja, ich entsinne mich, Senator, Ihre Meinung dazu haben Sie mittlerweile oft genug kundgetan. Aber wie heißt es bei Jakobus?
'Erbitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer zweifelt, der gleicht einer Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird.'
Croft mag jung sein und störrisch, aber ich habe seit langem schon in ihr das Potenzial ihres Vaters erkannt. Sie hat unkonventionelle Methoden...“
„Unkonventionelle Methoden? Wenn Sie recht haben, Monsignore, dann hat sie zwei Hubschrauber zertört und ich weiß nicht wieviele unserer Leute getötet!“
„Ja... und was lernen wir daraus? Daß wir es sind, die an uns arbeiten müssen, die besser werden müssen, zielorientierter, genauer, stärker... Croft ist eine einzige junge Frau... und sie hat ganz alleine diese Probleme verursacht... was also denken Sie, Senator? Wenn wir sie für unsere Sache gewinnen könnten, dann würde das für uns eine enorme Bereicherung darstellen...“
„Bei allem Respekt, Monsignore, aber Croft ist in meinen Augen höchst gefährlich! Ich habe keine Ahnung, was sie antreibt, aber wenn ich an unser Projekt in Sibiren zurückdenke... selbst mit der Hilfe dieser aufsässigen Rebellen dort... sie hat unsere gesamte Operation sabotiert! Sie ist wohl äußerst skrupellos und unberechenbar...“
„Ich lebe schon ein wenig länger als Sie, Senator, und ich habe auch schon mehr Stürme überstanden... Sie irren, wenn Sie denken, daß Croft skrupellos oder unberechenbar sei... das Gegenteil ist der Fall. Sie ist jung, idealistisch und sie handelt nach - meiner Meinung nach - genau vorhersehbaren Mustern... sie ist ein Gutmensch, wenn Sie so wollen. Sie hat noch sehr wenig Lebenserfahrung, sie hat keinen Einblick, was sich hinter den Kulissen dieser Welt wirklich abspielt und was letztendlich zählt. Nicht antiquierte Vorstellungen von 'Gut' oder 'Böse', sondern einzig und alleine Macht. Ich glaube, Senator, daß Croft jedoch noch lernfähig ist, bieg- und formbar.“
„Croft ist eine tickende Zeitbombe, Monsignore, und das wissen Sie.“
„Nun... dann wird es an uns liegen, sie rechtzeitig zu entschärfen, nicht wahr? Croft kann ein mächtiges Werkzeug unserer Sache werden, sie muß nur endlich verstehen... und wir werden ihr dabei helfen... ich melde mich wieder, Senator...“
„Tun Sie das, Monsignore, tun Sie das... aber vergessen Sie meine Bedenken nicht. Mit der Tochter von Lord Croft ist nicht zu spaßen...“

SISTERS of ARTEMIS

QUELLENNACHWEISE

Brasilien als Wiege der amerikanischen Zivilisation?

Beschäftigen wir uns zuerst kurz mit der Arbeit des Archäologen 'Ricardo Sanchez' und seiner bahnbrechenden Entdeckung, daß (Süd)amerika, genauer gesagt, Brasilien, bereits vor sagenhaften fünfzigtausend Jahren (!) besiedelt worden ist und nicht erst vor den bisher als herrschende Lehre geltenden ca. zehntausend Jahren.

Der echte 'Ricardo Sanchez' ist die brasilianisch/französische Archäologin Niède Guidon, die nach bereits umfangreichen Forschungen seit 1970 letztendlich in den frühen 90er-Jahren mit ihrem Team den Nachweis erbrachte, daß die Datierung von ersten menschlichen Besiedelungsfunden um gute vierzigtausend Jahre nach hinten korrigiert werden mußte. Naturgemäß wurde diese Veröffentlichung von den meisten alteingesessenen Historikern sowohl in den USA als auch in Europa als völliger Humbug abgelehnt; nicht zuletzt deshalb, weil eben die bisher herrschende Lehre besagte, daß maximal vor dreizehntausend Jahren die ersten Menschen (Homo Sapiens) einen Fuß auf den amerikanischen Doppelkontinent setzten. Dies hätten sie über Sibirien und die Bering-Landbrücke getan und so wären sie zuerst nach Nordamerika gekommen und von dort nach und nach zu Fuß auch nach Südamerika.
Im letzten Jahrzehnt wurden jedoch immer mehr Forscherstimmen laut, die (auch durch dementsprechende Funde) darlegten, daß in Wirklichkeit die ersten Siedler über Australien und Melanesien nach Südamerika, und hier eben Brasilien kamen; und das unglaubliche vierzigtausend Jahre vor dem bis jetzt als Besiedlungszeitraum angenommenen Ende der jüngsten Eiszeit.

Hier noch ein weiterführender Link

Das 'Sternentor' von Hayu Marca

1996 hat ein vor Ort ansässiger Bergführer (Jose Mamani) in der Hayu Marca-Region, ca. 35 km westlich des Titicacasees eine Klettertour unternommen. Während er noch die schöne Aussicht bewunderte, bemerkte er eine interessante Felsformation, bei der eine Art 'Tor' mit 7 Metern Höhe und 4 Metern Breite erkennbar war. Der Stein wirkte, als ob er vollkommen gerade aus dem Felsen rundum herausgeschnitten worden war.
Nach und nach erfuhr er von den Indios der Gegend von einer uralten Legende, die besagte, daß diese Felsformation ein 'Tor zum Land der Götter' wäre. Mittlerweile ist das 'Sternentor' eine beliebte Touristenattraktion geworden.

Hier noch einige weiterführende Links:

TimeGreen - The 'Gate of the Gods'

Freigeist Forum Tübingen - Das intakte peruanische Sternentor

Nicht von dieser Welt - Hartwig Hausdorf - Ein Buch über dieses und ähnliche Phänomene

DANKSAGUNGEN

Als erstes geht mein Dank an Crystal Dynamics und Square Enix für die ersten beiden unglaublich tollen Reboot-Spiele der 'Tomb Raider'-Serie.

Weiters danke ich Tom von laraweb.de, nicht nur für interessante Gespräche, sondern auch dafür, daß er dem vorliegenden Roman ein elektronisches Zuhause gegeben hat.

Und last but not least geht wie immer mein ganz besonderer Dank an meine Familie, die mir immer wieder die Möglichkeit gibt, Zeit fürs Schreiben zu finden. Im Speziellen bedanke ich mich bei meiner Frau Bettina, die es nicht nur regelmäßig schafft, meine Gedanken zu beflügeln, sondern die mich ganz offensichtlich besser kennt, als ich mich selbst und der es mit nur einem Lächeln gelingt, daß ich über mich selbst hinauswachsen kann.

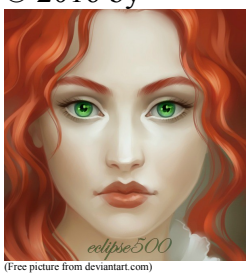
RECHTLICHES

Alle Rechte für die Worte und Schriftzüge 'Tomb Raider' und 'Lara Croft', sowie für alle Inhalte aus der Computer- und Videospielreihe 'Tomb Raider' liegen ausschließlich bei den Entwicklern Core Design (bis 2003) bzw. Crystal Dynamics, sowie den Publishern Eidos Interactive (bsi 2009) und Square Enix.

Hiermit untersage ich ausdrücklich die Verwendung des vorliegenden Romans – auch auszugsweise – zum Zwecke kommerzieller Nutzung. Desweiteren untersage ich ausdrücklich das Hochladen des vorliegenden Romantextes – auch auszugsweise – auf nicht von mir persönlich genehmigten Webseiten, FanFic-Foren und Ähnlichem. Im Zweifelsfalle bitte ich um Kontakt unter te500@eclipso.at

Die Handlung des vorliegenden Romanes ‚Path of the Tomb Raider' stellt ausschließlich mein geistiges Eigentum dar.

© 2016 by



(Free picture from deviantart.com)

*) US Schauspielerin und Model Megan Farquhar ist das neue Gesicht von Lara Croft